



DANIEL KRIEMLER

*Cagliostro
Geheimrezepte*

MAGISTRALFORMELN
AUS DEM ANCIEN RÉGIME



*Cagliostro's
Ephemerephte*

DANIEL KRIEMLER

Cagliostro
Geheimrezepte

MAGISTRALFORMELN AUS DEM ANCIEN RÉGIME

IN MEMORIAM MICHAEL KESSLER

LIBRUM Publishers & Editors LLC | Basel | Frankfurt a. M.

© 2018, Daniel Kriemler und
LIBRUM Publishers & Editors, Basel, Frankfurt a. M.

Dieses Buch wurde von folgenden Institutionen mitfinanziert:

Pharmaziemuseum der Universität Basel
Dr. H.A. Vögelin-Bienz-Stiftung für das Staatsarchiv Basel-Stadt
Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel (FAG)
und weiteren anonymen Mäzenen.

Lektorat: Rainer Vollmar, Frankfurt a. M.; Christoph Kessler, Basel
Korrektur: Henrik Halbleib, Frankfurt a. M.
Transkription und Übersetzung der Rezepte: Claudia Pfaff, Basel
Gestaltung und Satz: Katja von Ruville, Frankfurt a. M.
Fotografie: Christoph Läser, Basel
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum, Memmingen

ISBN 978-3-906897-27-1
DOI 10.19218/3906897271



Cagliostros Geheimrezepte | Magistralformeln aus dem Ancien
Régime by Daniel Kriemler is licensed under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial 4.0 international License.
www.creativecommons.org

Open-access by



www.librumopen.com

Umschlagbild: Bronzestatuette Cagliostros,
Pharmaziemuseum der Universität Basel,
Foto: Christoph Läser, Basel

Inhalt

1. EINLEITUNG	7
2. LEBEN UND WIRKEN	13
2.1. Freimaurerei und Alchemie	16
2.2. Mitau bis Straßburg	17
2.3. Cagliostro und die Basler Familie Sarasin-Battier	18
2.4. Straßburg bis Paris	20
2.5. Die Halsbandaffäre	22
2.6. London bis Basel	24
2.7. Gründung der Basler Ägyptischen Loge und Erweiterungen der Arlesheimer Eremitage	28
2.8. Biel	30
2.9. Biel bis Rom	33
2.10. Der Inquisitionsprozess	34
3. CAGLIOSTROS MEDIZIN	37
3.1. Heilerfolge?	37
3.2. Cagliostros medizinische Lehre	42
4. CAGLIOSTROS PHARMAZIE	45
4.1. »Jac. Sarasins div. Recepte«	47
4.2. »Jac. Sarasins Receptbüchlein«. Autorschaft und Datierung	48
4.3. Rezepturen	51

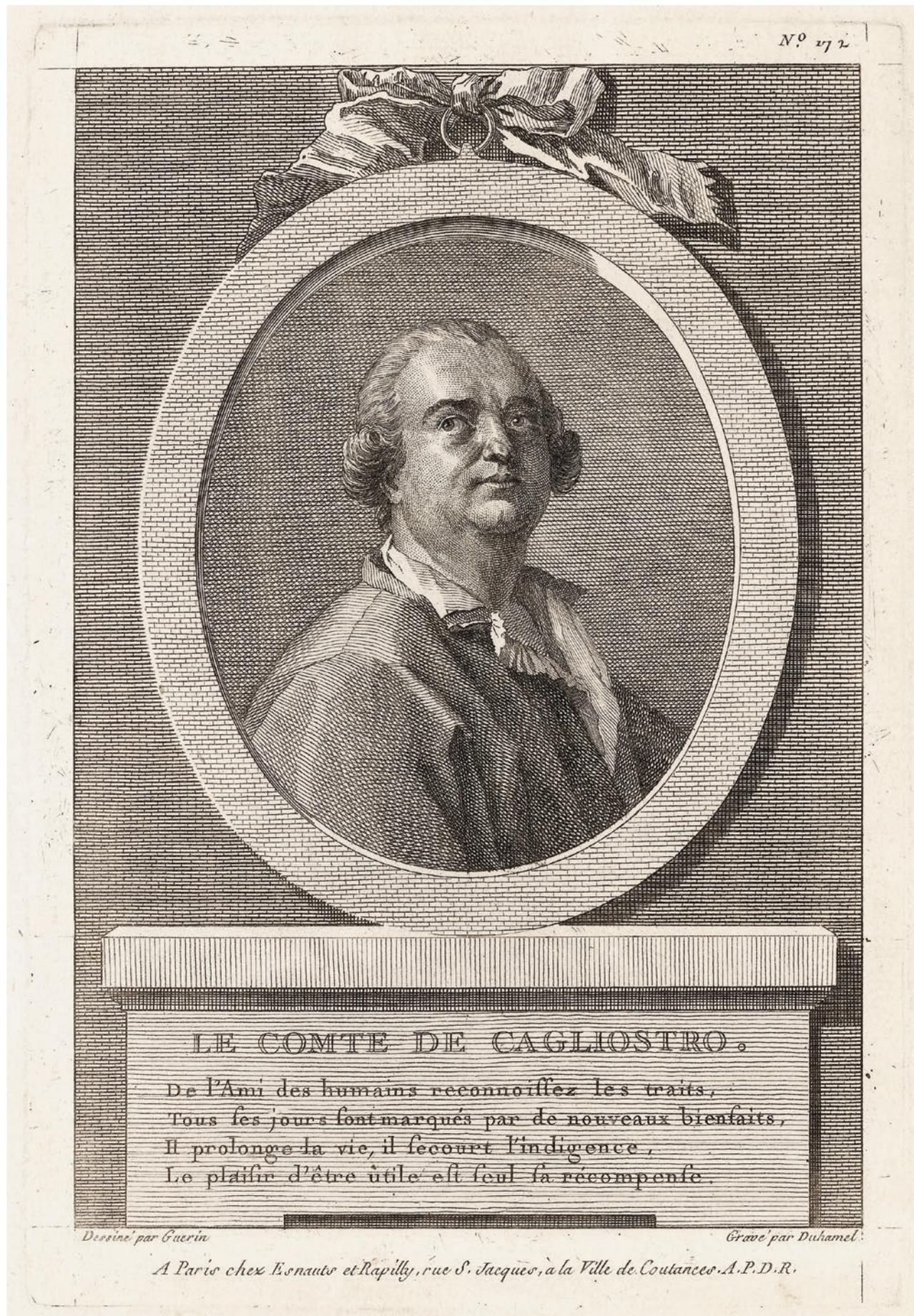
5. CAGLIOSTROS REZEPTE UND DIE PHARMAZIE DES ANCIEN RÉGIME	63
5.1. Geheimmittel in der Pharmazie des Ancien Régime	66
5.2. Nomenklatur	70
5.3. Gattungen der Medikamente	73
5.4. Arzneiformen	75
5.5. Herstellung	79
5.6. Ingredienzen	82
5.6.1. Cagliostros Materia medica	83
5.6.2. Cagliostros Simplicia und die europäische Materia medica im Vergleich	85
5.7. Magistralwasser, Weiße Tropfen, Gelbe Tropfen, Lebensbalsam	92
5.7.1. »Große Compositionen«	92
5.7.2. Alchemistische Präparate	94
6. SCHLUSSBETRACHTUNGEN	103
7. ANHANG	109
7.1. Arzneisubstanzen der edierten Rezepturen	109
7.2. Rezepturen Cagliostros aus Gottlob Schregers »Kritischem Dispensatorium« von 1795	116
7.3. Literatur- und Quellenverzeichnis	119
7.3.1. Sekundärliteratur	119
7.3.2. Gedruckte Quellen	120
7.3.3. Ungedruckte Quellen	122
7.3.4. Lexika	122
7.3.5. Endnoten	122

1. Einleitung

Cagliostro ist ein Phänomen. In den 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts zog dieser Mann die Aufmerksamkeit ganz Europas auf sich, verkehrte in den höchsten Gesellschaftsschichten und wurde von den unteren Ständen als Held und Retter gefeiert. Er war bekannt als Arzt, Meister okkulten Lehren, Alchemist, Hellseher, Magier und als Großmeister des von ihm gestifteten Ordens der »Ägyptischen Freimaurerei«. Zusammen mit seiner Gattin, der Römerin Serafina Lorenza Felichiani (1754–1794), bereiste er unter dem selbst verliehenen Titel und Namen »Graf Alexander von Cagliostro« den Kontinent, wurde von Königen, Kardinälen, Herzögen, Bischöfen und Grafen empfangen und war in manchem Bürgerpalast zu Gast. Wo sich das Grafenpaar niederließ, führte es selbst einen gediegenen Salon. Der Lebensstil war exklusiv. Die Gesellschaften mit den Cagliostros galten als etwas Besonderes. An den Soireen dozierte der Magus oft monologisch und gab Beispiele seiner Künste.

Der Graf Jacques Claude de Beugnot (1761–1835), der während des Empires Minister Frankreichs wurde, berichtete von einer Gesellschaft, die 1783 in der Pariser Residenz des Erzbischofs von Straßburg stattfand: *»Je ne le regardais qu'à la dérobée, et ne savais encore qu'en penser: cette figure, cette coiffure, l'ensemble de l'homme m'imposaient malgré moi. Je l'attendais au discours. Il parlait je n'y sais quel baragouin mi-part italien et français, et faisait force citations, qui passaient pour de l'arabe, mais qu'il ne se donnait pas la peine de traduire. Il parlait seul et eut le temps de parcourir vingt sujets, parce qu'il ne donnait que l'étendue de développement qui lui convenait. [...] Le même manège durant pendant tout le souper [...]«¹*

Die Baronin Henriette Louisa von Oberkirch (1754–1803) war auf einer Abendgesellschaft im Straßburger Palast des Erzbischofs anwesend, als überraschend Cagliostro angekündigt wurde. Sie kannte ihn nur vom Hörensagen. Er wandte sich ihr zu: *»Madame, vous n'avez pas de mère, vous avez à peine connue la vôtre, et vous avez une fille. Vous êtes la seule fille de votre famille, et vous n'aurez pas d'autre enfant que celle que vous avez déjà.«* Nach einer entrüsteten Reaktion der Baronin und einer Beschwichtigung des Kardinals antwortete sie: *»Il ne s'est point trompé dans ce qui concerne le passé«,* worauf Cagliostro insistierte: *»Et je ne me trompe pas davantage en ce qui concerne l'avenir.«²*



Le Comte de Cagliostro
Staatsarchiv Basel-Stadt (PA 212 F11,33)

Besonders imponierte den Zeitgenossen die Hydromantie – das Wahrsagen mit Hilfe einer mit Wasser gefüllten Kristallkaraffe.³ Eine »Waise« oder »Taube«, wie der Meister die noch nicht geschlechtsreifen Jungen und Mädchen nannte, die er für seine Experimente brauchte, ließ er in die Karaffe blicken. Die Kinder beschrieben, was sie darin wahrnahmen. In ihren Assoziationen sollten die Antworten auf Fragen enthalten sein, die von Anwesenden stillschweigend oder ausdrücklich gestellt worden waren. Der Abt Luca Antonio Benedetti, ein Advokat der Kurie, berichtete von einer Versammlung zahlreicher italienischer und französischer Vornehmer 1789 in Rom: »Il amena sur l'estrade une enfant à qui il ordonna de regarder dans une carafe de cristal pleine d'eau. La pupille, s'étant penchée, dit qu'elle voyait, sur une route conduisant d'une grande ville à une ville voisine, une foule immense d'hommes et surtout de femmes qui marchaient en criant: »A bas le roi!« Cagliostro ayant demandé à la pupille de quel pays ils étaient, l'enfant répondit qu'elle entendait le peuple crier: »A Versailles!« et qu'elle apercevait, à leur tête, un grand seigneur. »Ma pupille dit vrai, s'écria Cagliostro. Peu de temps s'écoulera avant que Louis XVI ne soit assailli par le peuple dans son palais de Versailles... Un duc conduira la foule... La monarchie sera renversée... La Bastille rasée... La liberté succèdera à la tyrannie.«⁴

Cagliostros geheimnisvolle Praktiken weckten die Neugier an seiner Person. Besonders zwei Fragen beschäftigten sein Publikum, über die er aber lange beharrlich schwieg und die Spannung dadurch noch steigerte: »Über sein Vaterland habe ich nichts gewisses erfahren können. Er spricht alle Sprachen, die man ihn reden hört, schlecht.«⁵ Der Fremdling sprach ein Kauderwelsch, das sich aus gebrochenem Französisch, Italienisch, lateinischen Brocken und Wörtern aus orientalischen Sprachen zusammensetzte. Dieses Sprachgemisch vermochte die Phantasie der Zeitgenossen zu beflügeln. Bald galt er als Portugiese, Malteser, Ägypter oder Araber, bald als Jude, Muslim oder Christ. Die zweite Frage betraf das Einkommen und das Vermögen des Grafen, die seinem Lebensstil nach erheblich gewesen sein mussten. Dazu gab es viele Gerüchte: Er stamme aus steinreichem orientalischem Geschlecht, habe einen großen Schatz gefunden, stelle als Alchemist Gold und Edelsteine her oder würde insgeheim mit Apothekern, die seine Heilmittel für Unsummen verkauften, gemeinsame Sache machen. 1787 stellte die Schriftstellerin Sophie de La Roche fest, dass »er eine Art muthwillige Freude hat, die Neugierde der Menschen zu reizen, und die Muthmassungen der Klugen und Thoren zu belachen, welche gerne den Namen seiner Eltern und seines Vaterlandes nebst der Quelle seines Vermögens kennen möchten.«⁶

Cagliostro schied die Geister. Bald nach seinen ersten Auftritten ließen sich Stimmen vernehmen, die an der Redlichkeit seiner Absichten zweifelten. Mit seiner Gefangennahme und Verwahrung in der Pariser Bastille im Zug der berühmten Halsbandaffäre 1785 wurden diese Stimmen lauter und übertönten bald diejenigen, die den Meister lobten. Ist Cagliostro nicht ein Betrüger namens Giuseppe Balsamo aus Palermo, wurde gemutmaßt. Die römisch-päpstliche Inquisition identifizierte ihn mit Balsamo und verurteilte ihn 1791 wegen Häresie und Freimaurerei zum Tod. Der Papst begnadigte den Sünder und wandelte das



Seraphinia Felichiani, Comtesse de Cagliostro
Staatsarchiv Basel-Stadt (PA 212 F 11,33)

Urteil in lebenslängliche Haft um, die er in einem Kerker der Festung San Leo im italienischen Montefeltro absaß, wo er 1795 auch starb.

Die schillernde Figur Cagliostro lieferte unzähligen Wissenschaftlern, Literaten und Musikern Stoff für ihre Werke. Unter anderem haben sich Katharina die Große, Friedrich Schiller, Johann Wolfgang von Goethe, Stéphanie de Beauharnais, Alexandre Dumas d. Ä., Robert Giseke, Johann Strauss Sohn, Alexandre Dumas d. J., Thomas Carlyle und Aleksei Tolstoi in ihren Werken mit ihm befasst. Cagliostro polarisiert die Meinungen noch immer: Das Spektrum der Beurteilungen reicht vom »Scharlatan der Scharlatane« bis zum »Göttlichen«.

Bis heute ist die Identifizierung mit Balsamo nicht einwand- und zweifelsfrei. Daran wird auch die vorliegende Untersuchung nichts ändern. Dies ist ohnehin nicht ihre Absicht, wie es auch nicht ihr Ziel ist, Cagliostros Magie, Alchemie oder Freimaurerei tiefer zu ergründen. In ihrem Zentrum stehen seine Heilmittel, seine Pharmazie. Für die Heilkunst war Cagliostro nicht nur bei den sozialen Eliten, sondern auch in den unteren gesellschaftlichen Schichten – beim gemeinen Volk – bekannt und lange hoch verehrt. Er gab sich als gelehrter Arzt aus und stand im Ruf, ein Wunderheiler zu sein. Dass ein Adelliger, als der er ja galt, ständische Grenzen überschritt und zu Bauern und Dienstboten herunterstieg, um sie zu verarzten, machte ihn im gebeutelten dritten Stand des Ancien Régime zum Helden.

Über Cagliostros Medizin kann hier wenig Neues gesagt werden. Viele Autoren der über 500 Titel⁷ umfassenden Cagliostriana haben sich mehr oder weniger ausführlich zu seiner Medizin geäußert. In den größeren Biographien von Haven, Photiadès, Dumas, Dalbian, Brunet, Freller und McCalman⁸ wurden altbekannte und neu entdeckte Quellen zur medizinischen Theorie und Praxis zusammengetragen und ausgewertet. Vergleichbares gilt nicht für Cagliostros Pharmazie. Es ist zwar gut bekannt, dass er seine eigene Pharmakopöe besaß, seine Medikamente teils von Apothekern herstellen ließ, gewisse Rezepte streng geheim hielt und dass die Arzneien in seiner Heilkunde die Hauptrolle spielten. Über die Heilmittel selbst und ihre Zutaten, Kompositionen, Formen, Herstellungsvorschriften und Indikationen weiß man jedoch wenig. 1788 wurden einmal sechs und 1847 nochmals neun Rezepte publiziert, die seither in vielen Büchern und Aufsätzen rezipiert werden. Da es nur wenige sind, und da zum Teil außer Namen und Zutaten mit Dosen nichts Weiteres vermerkt ist, vermögen sie kein vollständiges und scharfes Bild von der Pharmakopöe zu zeichnen.

Dass im Basler Staatsarchiv cagliostrische Rezepte liegen, wurde schon mehrfach vermutet. Das Basler Kaufleute-Ehepaar Jakob (1742–1802) und Gertrud (1752–1791) Sarasin-Battier legte eine pharmazeutische Rezeptesammlung an, die heute im Staatsarchiv aufbewahrt wird. Für 49 der zahlreichen Rezepte kann hier die Autorschaft Cagliostros nachgewiesen werden. Da diese Rezepte detaillierte Vorschriften für Zutaten, Herstellung und Indikationen machen, erlaubt die Quelle die pharmaziehistorische Untersuchung der Pharmakotherapie des Arztes. In Betracht stehen sowohl die Gesamtheit als auch eine Auswahl von dreizehn Formeln, die besonders aussagekräftig sind und deshalb hier ediert werden.

Wie es der Titel des Buches sagt, handelt es sich um Geheimrezepte und um Magistralformeln. Im zeitgenössischen Sprachgebrauch bildeten Magistralformeln den Gegenpart zu den Offizinalformeln. Letztere waren die gesetzlichen Vorschriften der Pharmakopöen und Dispensatorien. Magistralformeln hießen die niedergeschriebenen Anweisungen des Arztes an den Apotheker, wenn jener Rohdrogen oder bestehende Offizinalformeln auf eine bestimmte Art und Weise zu verarbeiten oder in eine bestimmte Arzneiform zu bringen hatte.⁹ Wegen dem ihnen zugemessenen Spielraum zur Komposition waren die Magistralformeln verwandt mit den sogenannten »Geheimrezepten« oder »Geheimmitteln«. Dies sind feste Ausdrücke, die begriffsgeschichtlich geheimgehaltene Eigenpräparate von Ärzten bezeichneten, deren Namen nichts über die Arznei verrieten und die sich im Lauf der Zeit verbreitet hatten und populär geworden waren.

Viele der Rezepte Cagliostros sind im engeren Sinn des Wortes Magistralformeln: Etliche übergab er Apothekern zur Herstellung und zur Abgabe der Präparate an die Patienten. Andere händigte er nur seinen Adepten aus, welche die Vorschriften für ihn ausführten. In der deutschen Pharmaziegeschichte gelten die bislang bekannten Rezepte als Inbegriff von Geheimmitteln des 18. Jahrhunderts. In der 2005 erschienenen pharmaziegeschichtlichen Gesamtdarstellung von Rudolf Schmitz, Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahnke werden sie als typische Beispiele hervorgehoben.¹⁰

In der Rezeptionsgeschichte erscheint Cagliostro mehr als ein massenwirksames, mediales Ereignis denn als historischer Akteur. Dies hat einmal mit dessen notorischer Unschriftlichkeit zu tun: Während berühmte Zeitgenossen für die Nachwelt in der Regel in gedruckten und handschriftlichen Quellen fassbar werden, so schrieb Cagliostro äußerst wenig. Insbesondere wechselte er kaum Briefe und verfasste keine Tagebücher. Als reale Person hat er daher wenig Kontur. Die wenigen Male aber, in denen er schriftlich das Wort ergriff, richtete er sich stets an eine breite Öffentlichkeit, indem er gedruckte Streit- oder Verteidigungsschriften verbreitete oder Artikel in Zeitungen platzierte. Ferner vermochte er, wo immer er persönlich auftauchte, »Massen« zu mobilisieren, die von dem berühmten Arzt geheilt werden oder ihn schlicht sehen wollten. Er avancierte zum privilegierten Thema der während der Aufklärung aufkeimenden Massenmedien.

Die nach 1785 öffentlich geführten Kämpfe um seine Person und Cagliostros Verweigerung der Schriftlichkeit führten dazu, dass der objektive Blick auf die historische Figur bis heute zum Teil verstellt ist. Cagliostro bleibt »Erzbetrüger« oder »Prophet«. Die relativ unverdächtigen Rezepte und ihre Präsentation und Auswertung laufen diesem Missstand mittelbar ein Stück weit entgegen. In den Streit um Cagliostro wurde nämlich neben vielem anderen auch dessen Arzneikunde hineingezogen und ebenso gelobt wie verworfen. Handelt es sich bei den Arzneien effektiv lediglich um Gemische aus Zichorien, Endivien und Lattich und waren Cagliostros pharmazeutische Kenntnisse tatsächlich reine Quacksalberei, wie es die römisch-päpstliche Inquisition in der von ihr verbreiteten Biographie verkündete, oder entsprachen sie doch vielmehr den zeitge-

nössischen pharmakologischen Standards? Im Kern der Studie steht die Frage, inwiefern sich die Magistralformeln Cagliostros im Rahmen pharmazeutischer Normen bewegen oder denn von ihnen abweichen. Bewertung und Beurteilung können implizit dazu beitragen, ein differenzierteres Bild einer der kontradiktorischsten Figuren der europäischen Geschichte zu zeichnen.

Im vierten Kapitel soll die Quelle vorgestellt und besprochen werden. Die dreizehn Rezepte sind dort in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Im fünften Kapitel erfolgt deren Auswertung. Man erwarte hier keine pharmakologische Analyse, die nach Wirkstoffen und deren Effektivität fragt, sondern eine pharmaziehistorische, die in erster Linie nach den Bezügen zum pharmazeutischen Kontext des späten 18. Jahrhunderts fragt. Um feststellen zu können, welchen Stellenwert die Arzneien in der Medizin des Arztes eingenommen haben, ist seiner Heilkunde ein eigenes Kapitel gewidmet. In diesem dritten Kapitel wähle ich die Heilung Gertrud Sarasin-Battiers vom Gelbfieber als Beispiel. Ihre schwere Erkrankung steht am Anfang einer engen Verbindung der Eheleute Sarasin mit Alexander und Serafina Cagliostro, in deren Rahmen auch die Quelle entstanden ist. Diese Beziehung wird im zweiten Kapitel, das zugleich eine Biografie Cagliostros ist, bis zu einem gewissen Grad ausgeleuchtet. Es ist im Erzählstil gehalten und soll die leicht trockenen Ergebnisse des vierten und fünften Kapitels kontrastieren und kompensieren. Auch wenn der kurze Lebenslauf nicht in wissenschaftlichem Gewand daherkommt, ist er ein Produkt eingehender Beschäftigung mit der erstaunlichen Figur. Ihm liegen vor allem die oben genannten Monografien zugrunde.

2. Leben und Wirken

Der Auftakt der breiten, öffentlichen Wirksamkeit Cagliostros fällt ins Jahr 1777: In einem Gasthaus namens »King's Head« im Stadtteil Soho in London wurde er in die Freimaurerloge »L'Espérance« aufgenommen. Ihm soll die seltene Ehre zuteilgeworden sein, am gleichen Abend in alle vier Grade der Loge eingeführt worden zu sein. Mit seiner Einweihung als Freimaurer nahm er endgültig den Namen und Titel »Graf Alexander von Cagliostro« an. Über seine Herkunft und sein vorheriges Tun gibt es zwei Versionen. Eine stammt von ihm selbst: Er kannte weder Geburtsort und Geburtsdatum noch seine Eltern und wuchs in Medina beim Mufti Salahaym, einem der höchsten Würdenträger des Islam, unter dem Namen Acharat auf. Sein Erzieher Althotas führte ihn in die Wissenschaften, insbesondere in die Medizin, ein und lehrte ihn Nächstenliebe und Respekt vor allen Religionen und Gesetzen. Als Zwölfjähriger zog er mit Althotas zum Scherif von Mekka, wo sie drei Jahre lebten. Nach Althotas' Abschied bereiste er Afrika und Asien und lebte danach im Palast des Großmeisters der Malteserritter, Pinto da Fonseca, wo er Althotas, diesmal in Ordenstracht, wieder begegnete. Nach erneuten Reisen zusammen mit dem Ritter d'Aquino kam Cagliostro nach Rom, wo ihn Papst Clemens XIII. (1758–1769) kennenzulernen wünschte. Nach der Heirat mit Serafina Lorenza Felichiani in Rom bereiste er unter verschiedenen Namen Südeuropa.¹¹ Nicht alle aufgeklärten Zeitgenossen waren bereit, diese einigermaßen phantastische Autobiographie für bare Münze zu nehmen.

Die zweite Version stammt maßgeblich von der römisch-päpstlichen Inquisition. Sie ließ nach dem 1789 bis 1791 gegen Cagliostro geführten Inquisitionsprozess ein Traktat mit biographischem Charakter erscheinen. Cagliostro wird darin mit einem palermitanischen Betrüger namens Giuseppe Balsamo in Verbindung gebracht. Balsamo wurde 1743 geboren, eignete sich in seiner Schulzeit in Palermo einige chemische Kenntnisse an, die er im Kloster der Fatebenefratelli in Caltagirone als Apothekergehilfe anwenden und vertiefen konnte. Nachdem er aus dem Kloster ausgerissen war, verschaffte er sich durch kleinere Betrügereien das Nötigste für seinen Lebensunterhalt. 1768 heiratete er die Römerin Lorenza Felichiani, die seine Komplizin bei allen späteren Unternehmungen wurde. Zusammen machten sie Reisen im Mittelmeerraum, die Balsamo



Gipsbüste des Grafen Cagliostro

Straßburg, um 1781/83

Höhe: 31,8 cm, Breite: 19,2 cm, Tiefe: 13,4

Historisches Museum Basel (Inv. 1983–927.6,

Foto: HMB M. Babey)

**Bronzebüste Cagliostros**

Abguss der Gipsbüste des Historischen Museums
Basel; siehe Abbildung links

Höhe: 32,7 cm, Breite: 20,1 cm, Tiefe: 14 cm

Pharmaziemuseum der Universität Basel (M 1731)

neben gefälschten Wechseln und Vorführungen alchemistischer Experimente auch damit finanzierte, dass er seine Frau zahlungskräftigen Herren überließ. Diese zweite Version hat sich etabliert, obschon bis heute keine eindeutigen Beweise für die Identität Cagliostros mit Balsamo vorliegen.

2.1. FREIMAUEREREI UND ALCHEMIE



Mit Pentagramm gesiegelter Lebkuchen

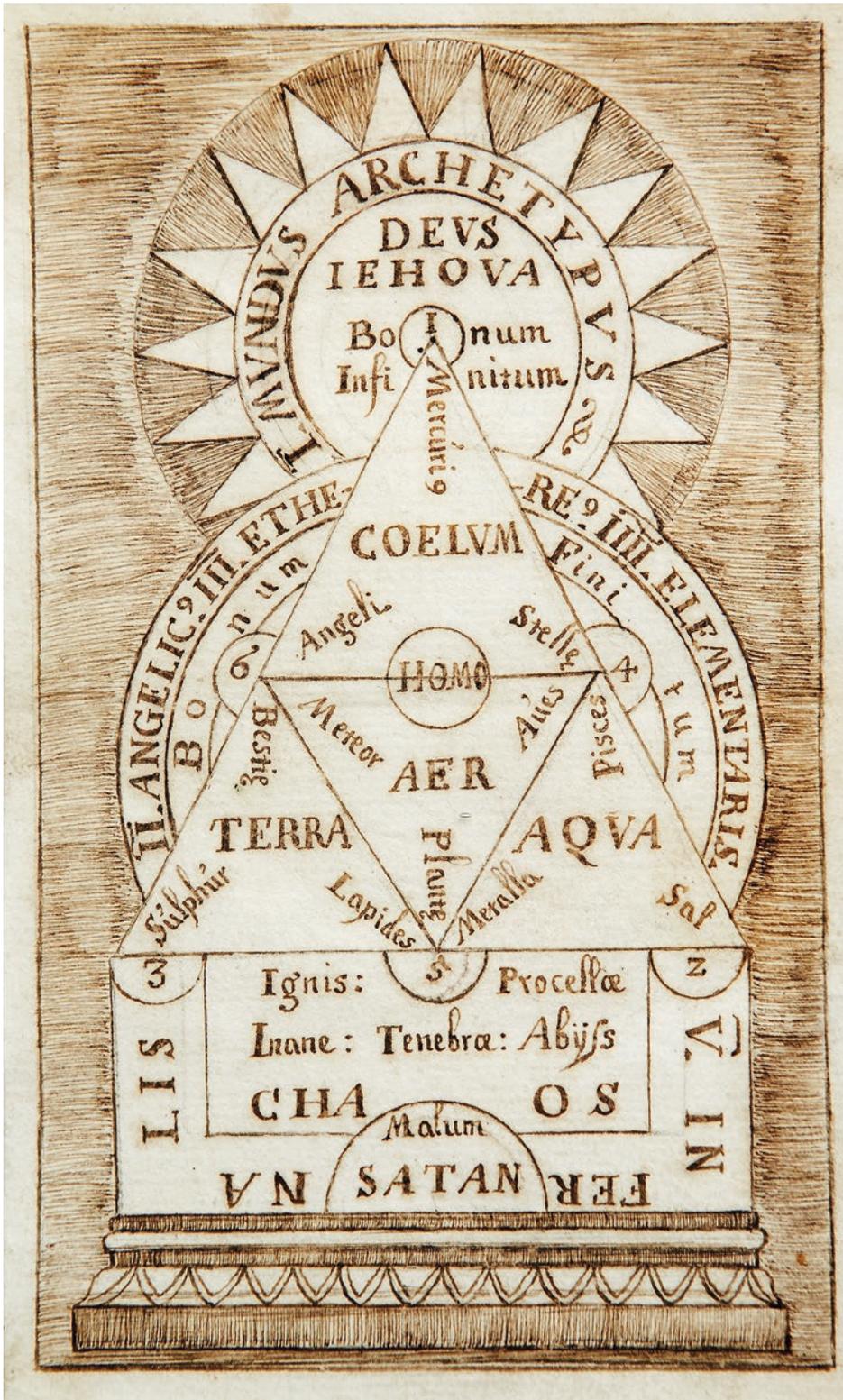
Neben dem Pentagramm weihen das Θ für Theos in der Mitte und die Umschrift ΥΓΙΙΑ für Hygieia den Kuchen zum Medikament. Hygieia ist die Tochter des griechischen Ärztgottes Asklepios. Auch Paracelsus gab ein Rezept an, bei dem bei bestimmter Konstellation ein Pentagramm in Lebkuchen gesiegelt werden sollte. Dies gäbe eine Panazee ab.

Pharmaziemuseum der Universität Basel (A 237)

Nachdem er 1777 London verlassen hatte, bewegte sich Cagliostro auf seinen Reisen durch Europa entlang den freimaurerischen Bruderketten. Anfänglich hatte er kein geringeres Ziel als die Reformation der gesamten Freimaurerei. Als der »wahre Großmeister« wollte er sie an ihre »wahren Quellen« zurückführen. Zu diesem Zweck entwickelte er seinen eigenen Ritus, bezeichnete ihn als »ägyptisch« und versuchte, ihn in bestehende Orden einzugliedern. Im Kern des Ritus stand die Lehre der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Sein Ziel bestand in der körperlichen und spirituellen oder moralischen Veredelung und Verjüngung. »Physische und moralische Regeneration« nannte Cagliostro die erforderlichen Prozesse. Beide Regenerationen sahen vierzig tägige Rückzüge mit geregelter Ablauf vor. Sie sollten zu längerem und besserem Leben führen und den Regenerierten magische Fähigkeiten (wie sie der Meister für sich in Anspruch nahm) vermitteln. Cagliostros Lehre basierte wesentlich auf der alchemistisch-hermetischen Überzeugung, dass sich Unedles mittels gezielter Operation zu Edlem verwandeln lasse. Für die Veredelung benötigte der Alchemist den sogenannten Stein der Weisen. Als Symbol für den regenerierten Menschen wählte Cagliostro das alte magische Zeichen des Pentagramms – des Fünfsterns.

In seiner ausgeprägt religiösen und theurgischen Ausrichtung setzte sich das cagliostrierte von anderen damaligen freimaurerischen Systemen ab. Im 18. Jahrhundert breitete sich die Freimaurerei in Europa rapide aus. Sie war nicht einheitlich organisiert, sondern zeichnete sich durch landesspezifische Großlogen und die Koexistenz verschiedener sich mehr oder weniger akzeptierender Orden und Systeme aus. Neben esoterisch-symbolischen Bräuchen wurden in ihr aber auch Diskurse der Aufklärungsbewegung geführt. Der Historiker Ulrich Im Hof bezeichnet die Freimaurerlogen sogar als die wichtigsten Aufklärungssozietäten.¹² Ende des 18. Jahrhunderts war die Freimaurerei groß in Mode gekommen. Schon jede mittelgroße europäische Stadt zählte eine oder mehrere Logen. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts verdoppelte sich in England, Frankreich und Deutschland die Zahl sogar. Viele Fürsten hatten Interesse an der Freimaurerei und ließen sich einweihen, wie zum Beispiel Kaiser Joseph II. (1741–1790) oder der preußische König Friedrich der Große (1712–1786).

Logen verschiedener Riten empfingen Cagliostro als Maurermeister und okkultistischen Lehrer. Von London aus gingen die Grafen zuerst nach Den Haag, dann weiter nach Brüssel, Nürnberg, Leipzig und Berlin. Weitere Reisen folgten durch Fürstentümer und Freie Städte des Reiches.



Kosmoschema in Form eines Ofens
 Speziaabzeichnung aus: Thomas Norton:
 Tractatus chymicus, Frankfurt am Main 1616,
 10×16,5 cm
 Pharmaziemuseum der Universität Basel (V 117)



Jakob Sarasin
Porträtsammlung Universitätsbibliothek Basel



Gertrud Sarasin-Battier
Porträtsammlung Universitätsbibliothek Basel

2.2. MITAU BIS STRASSBURG

In der Stadt Mitau, im lettischen Kurland gelegen, gelang es Cagliostro, im Kreis der Grafenfamilie von Medem eine erste Schule seiner Art einzurichten. Von Mitau zogen Alexander und Serafina weiter nach Petersburg und wurden dort am russischen Zarenhof eingeführt. Nach ihrer fluchtartigen Abreise aus Petersburg und Russland empfing sie in Warschau Fürst Adam Poninski. Auf dessen Landgut arbeitete man am Opus magnum, der Goldherstellung. Auch der polnische König Stanislaus II. August Poniatowski wollte Cagliostro sehen und ließ ihn an den Hof kommen. 1781 reiste er nach Straßburg weiter, ließ sich dort nieder und wurde dank spektakulären Heilerfolgen schnell zur Hauptattraktion der Stadt. Der Kardinal Fürstbischof von Straßburg, Prinz de Rohan Guéménée (1734–1803), wurde sein Freund und Schüler. Zwischen Cagliostro und der Straßburger Ärzteschaft entstanden bald Spannungen, die sich in einem Streit mit dem Gynäkologen Ostertag entluden. Ein Pamphlet Ostertags, weitere anonyme Schriften und Denunziationen seines ehemaligen Gehilfen rückten Cagliostro in ein schlechtes Licht. Trotz der Einmischung des französischen Außenministers, Graf Charles Gravier de Vergennes (1717–1787), zugunsten Cagliostros litt dessen Ruf stark. Mehrere Geheilte und Anhänger versuchten, den Schaden zu reparieren, indem sie Briefe in Zeitungen abdrucken ließen, die von ihren Heilungen erzählten. In diesem Zusammenhang wurde auch der Brief Jakob Sarasins über die Genesung seiner Gattin im Journal de Paris veröffentlicht.¹³ Besuche bei den Sarasins in Basel boten Cagliostro Gelegenheit, sich von der Straßburger Öffentlichkeit zu distanzieren.

2.3. CAGLIOSTRO UND DIE BASLER FAMILIE SARASIN-BATTIER

Die Gatten Sarasin-Battier gehörten zu den eifrigsten Anhängern Cagliostros. Sie traten 1781 anlässlich einer schweren Krankheit Gertruds¹⁴ mit dem Grafen in Kontakt. Gertrud litt seit 1774, und die besten Ärzte hatten ihr nicht helfen können. Nachdem sich ihr Zustand 1780 drastisch verschlimmert hatte, brachte Jakob sie 1781 zu Cagliostro nach Straßburg. Die verordneten Medikamente zeigten ihre Wirkung, und Gertrud zog zu Cagliostro in die Kur. Um ihr den Aufenthalt in Straßburg leichter zu machen, begleitete sie die ganze Familie samt Dienerschaft und lebte über ein Jahr in der Nähe des Meisters. Jakob und Gertrud wurden in den Ägyptischen Ritus eingeweiht. Neben dem Lehrer-Schüler-Verhältnis entwickelte sich eine nahe freundschaftliche Beziehung. Die Sarasins würden mit dem Ehepaar Cagliostro »*soupanant en famille tous les jours de la vie, habitant avec eux comme les premiers chrétiens*«, wie ein Zeitgenosse wusste.¹⁵

Jakob stammte aus einem Hugenotten- und Kaufmannsgeschlecht der patrizischen Oberschicht des eidgenössischen Standes Basel. Zusammen mit seinem älteren Bruder führte er das Familienunternehmen »Hans Franz Sarasin«,

ein fortschrittliches und florierendes Handelshaus, das Seidenbänder fabrizierte und im Bankgeschäft tätig war. Seiner gesellschaftlichen Stellung gemäß beteiligte sich Jakob am politischen Leben der Stadt und hatte mehrere Funktionen und Ämter inne. Größtes Engagement brachte er jedoch für aufklärerische Bestrebungen auf. Sarasin bewegte sich in jungen Jahren ganz in den Fußstapfen Isaak Iselins (1728–1782), der zentralen Figur der Basler und Schweizer Aufklärung. 1774 trat er in die hauptsächlich von Iselin gestiftete Helvetische Gesellschaft ein. Diese wichtigste Schweizer Aufklärungssozietät verfolgte das Ziel, die Reformer der eidgenössischen Stände und zugewandten Orte zu gemeinsamer Aktivität zusammenzuführen, wurde Brennpunkt der Schweizer Aufklärung und strahlte weit über die Grenzen der Eidgenossenschaft aus. Gerade zweimal wurde Sarasin deren Präsident. Hier schloss er Bekanntschaft mit dem berühmten Zürcher Theologen und Schriftsteller Johann Caspar Lavater (1741–1801) und dem blinden Dichter und Pädagogen Gottlieb Konrad Pfeffel (1736–1809) aus Colmar. 1777 half Sarasin Iselin bei der Gründung der Basler »Aufmunterungsgesellschaft«, der späteren Gemeinnützigen Gesellschaft (GGG), die er ebenfalls einmal präsierte.

Über Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft vom Oberrhein wurde Sarasin mit vielen deutschen literarischen Größen der Zeit bekannt, wie zum Beispiel Marie Sophie von La Roche (1730–1807), oder mit den Vertretern des Sturm und Drang Maximilian Klinger (1752–1831) und Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792). Ersterer hat der Epoche mit seinem Drama »Sturm und Drang« ihren Namen gegeben. Sarasin versuchte sich selbst einige Male als Schriftsteller. Seine politischen und philanthropischen Interessen spiegeln sich in einigen Abhandlungen und Reden zu pädagogischen, volkswirtschaftlichen und patriotischen Themen wider.

Auch Gertrud entstammte einer patrizischen Basler Kaufmannsfamilie. Sie war Mutter von acht Kindern und nach ihrer Genesung gemäß bürgerlicher Rollenteilung souveräne Gastgeberin. Im prominent gelegenen Stadtpalais, dem von Samuel Werenfels (1720–1800) erbauten Weissen Haus am Rheinsprung, und im Sommersitz in Pratteln empfing und bewirtete sie viele illustre Gäste, darunter den Kaiser und Prinz Heinrich von Preußen. Innerhalb der Ägyptischen Freimaurerei trat sie als aktive Persönlichkeit hervor.

Jakob und Gertrud Sarasin-Battier vermochten in ihren Personen und in ihrer Ehe zwei gegensätzlich scheinende Tendenzen ihrer Zeit zu vereinen: die zu Reform und Fortschritt neigende Aufklärung mit ihrer Philanthropie und ihrem Rationalismus und die ausgeprägte Neigung der Zeit zum Übersinnlichen, Mystischen. Vielleicht war es genau diese Leistung, die sie für viele Zeitgenossen anziehend machte und ihnen ein weitverzweigtes Netz an Bekanntschaften und Freundschaften eintrug. Ihr Haus war Anziehungs- und Treffpunkt für Aufklärer, Literaten, Pädagogen, Philosophen, Theologen und Mystiker.

Als Cagliostro in Straßburg einen festen Wohnsitz hatte, besuchte er öfters Basel. Auch dort genoss er inzwischen den Ruf eines Wohl- und Wundertäters. Man hatte vieles von ihm aus Straßburg gehört und in Journalen gelesen, wie zum Beispiel in den »Ephemeriden der Menschheit« von Isaak Iselin, der



Isaak Iselin
Porträtsammlung Universitätsbibliothek Basel



Konrad Gottlieb Pfeffel
Porträtsammlung Universitätsbibliothek Basel



Johann Caspar Lavater

Porträtsammlung der Universitätsbibliothek Basel

mehrere Male von Cagliostro berichtet hatte. Unter anderem druckte er eine Übersetzung des schon erwähnten Briefes von Jakob Sarasin, den der Kardinal de Rohan im *Journal de Paris* hatte veröffentlichen lassen. Mit diesem Brief wurde die Anhängerschaft der Sarasins an Cagliostro weit bekannt.

Der ganze Basler Sarasin'sche Freundeskreis wollte den geheimnisvollen Mann kennenlernen. Auch aus Zürich und anderswo her kamen Leute angereist, um ihn zu sehen. Aufgrund seiner Berühmtheit als Arzt geschah an allen Orten, wo er sich einfand, dasselbe: Kranke und Bedürftige kamen zuhauf. Sie wurden in Kutschen, Karren und Bauernwagen aus allen Orten zum Weissen Haus gebracht. Ein Augenzeuge berichtete, der Auflauf sei so groß gewesen, dass man fast nicht mehr an das Weisse Haus habe herankommen können.

Etliche Basler und andere Schweizer Freimaurer ließen sich vom »Großen Kophta«, wie ihn die Anhänger nannten, in seinen Ritus einweihen. Im Kreis der Straßburger und Schweizer Adepten entstand der Wunsch, ein geeignetes Lokal für die vierzigtägigen Rückzüge zur physischen und moralischen Regeneration einzurichten. Sehr wahrscheinlich steht der Umbau eines Gartenpavillons am Rand von Riehen, einem nahe bei Basel gelegenen Dorf, in diesem Zusammenhang. Der Rokkopavillon stand auf dem Landgut des Basler Freimaurers und Cagliostrianers, Johann Jakob Bischoff (1736–1813). Nach Abschluss der Bauarbeiten im Juli 1783 zogen einige Straßburger Brüder nach Riehen, wo sie auf dem Landgut Bischoffs über ein Jahr lang lebten. Nach Cagliostros Abreise vom Oberrhein 1783 scheint der Pavillon nicht mehr gebraucht worden zu sein. Deshalb gelangten die Bewohner Riehens zur Überzeugung, dass es sich um ein Mausoleum für den Grafen handle.

2.4. STRASSBURG BIS PARIS

Mitte 1783 verließ Cagliostro die elsässische Metropole, ging nach Neapel, wohin ihn der erkrankte Malteserritter d'Aquino gerufen hatte, und zog dann nach Bordeaux und Lyon. In Lyon baute Cagliostro seinen Ägyptischen Ritus zu einem Freimaurerorden aus, indem er eine Loge stiftete, die ausschließlich nach seinem Ritus arbeitete. Als Ordensgroßmeister kam er Anfang 1785 nach Paris. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt des Okzidents erreichten Ruhm und Ehre Cagliostros ihren Zenit. Die Baronin d'Oberkirch schreibt in ihren Memoiren: *»Jamais on ne pourra se faire une idée de la fureur, de la passion avec laquelle tout le monde se jetait Cagliostro à la tête.«*¹⁶ Die arg gebeutelten unteren Stände im Paris des Ancien Régime feierten Cagliostro als Helden, da er sich als Adliger ihnen zuwandte, Geld austeilte und Kranke medizinisch versorgte. Baron Karl Heinrich von Gleichen (1733–1807) schrieb: *»Je l'ai vu courir, au milieu d'une averse, avec un très-bel habit, au secours d'un mourant, sans se donner le temps de prendre un parapluie.«*¹⁷ Hochadlige, wie der Bruder des Königs, der Graf von Artois, oder der Herzog von Chartres (Großmeister des Grand Orient de France) und die Grafen von Polignac, Choiseul und Brissac empfingen



Faltfächer mit Medaillon von Alexander und Serafina Cagliostro und Szenen aus ihrem Leben
Historisches Museum Basel
(Inv. 1888–48, Foto: HMB M. Babey)

das Ehepaar Cagliostro oder wurden von ihnen empfangen. Büsten des Grafen, wie zum Beispiel die des berühmten Pariser Bildhauers Jean-Antoine Houdon (1741–1828) schmückten die Salons, und Porträts waren auf Stichen, Fächern, Tabaksdosen und Ringen omnipräsent.

Um Auswege aus dem Dickicht von Auslegungen und Lehrmeinungen der kontemporanen Freimaurerei zu finden, fanden in den 70er- und 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts einige internationale Kongresse statt, an denen Orden und Systeme vertreten waren. 1784 fand in Paris der sogenannte Philalethenkongress statt. Da Cagliostro seit 1783 einem Orden mit eigenem System vorstand und ohnehin in aller Munde war, debattierten die bereits zusammengetretenen Abgeordneten, ob der Kongress Cagliostro zur Belehrung berufen sollte. Auf dem Kongress bildete sich eine Partei, die an der Mission Cagliostros zweifelte und seine Berufung verhindern wollte. Die zögerliche und lange unentschiedene Haltung des Kongresses hatte den Ägyptischen Großmeister so sehr verärgert, dass er die Verhandlungen mit den Abgeordneten schließlich abbrach und nicht mehr erscheinen wollte. Damit gab Cagliostro auch sein Ziel der Reformation der gesamten Freimaurerei auf und wandte sich dem Ausbau seines Ordens zu. Ehre erwies ihm trotzdem der Großmeister des Grand Orient de France, der Herzog von Chartres, indem er den Ägyptischen Orden anerkannte.

Während die Verbündung mit Freimaurern in Paris nicht klappen wollte, ergriffen Freimaurerinnen die Gelegenheit und baten den Meister, für sie eine Loge des Ägyptischen Ritus zu stiften. Dass es überhaupt Freimaurerinnen gab,



Rosenkreuzerisches Emblem der Trinität
Das Emblem ist unter anderem enthalten in:
J. D. A. Eckhardt: Geheime Figuren der Rosenkreuzer, aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, Altona 1785
Speziaabzeichnung, 8,1 x 8,1 cm
Pharmaziemuseum der Universität Basel (V 117)

war damals eine kaum bekannte Tatsache. Insgesamt sahen Ende des 18. Jahrhunderts nur sehr wenige freimaurerische Reglements die Einweihung von Frauen vor. Im August 1785 inaugurierte Cagliostro in Paris die neue Loge mit großem Zeremoniell. Sie wurde unter dem Namen »Isis« bekannt. Als der berühmte Cagliostro eine Frauenloge einrichtete, blieb dies kein Geheimnis und die Gerüchtebildung war erheblich. Man bezichtigte die Loge und Cagliostro bald der Unsittlichkeit. Der Abt Barruel zum Beispiel sah in Cagliostro einen »*monstrueux Adonis*«.

2.5. DIE HALSBANDAFFÄRE

Nur wenige Tage nach Errichtung der Loge nahm die Polizei Alexander und Serafina Cagliostro fest, überführte sie in die Bastille und beschlagnahmte alle ihre Papiere und Wertsachen. Ausgelöst wurde die Verhaftung von der Gräfin de la Motte-Valois, die Cagliostro als Zauberer und Dieb denunziert hatte. Er sei der vom Kardinal Fürstbischof von Straßburg bestellte Aufbewahrer eines Diamanten-Colliers, das für die französische Königin Marie Antoinette (1755–1793) bestimmt sei. Cagliostro habe das Halsband zerteilt, um damit seinen immensen, verborgenen Schatz zu vergrößern. Was war geschehen?

Jeanne de Saint-Rémy war eine Protegierte des Kardinals. Nachdem sie den Nachweis hatte erbringen können, dass sie aus dem königlichen Geschlecht der Valois stammte, erhielten sie und ihr Gatte, der Polizist de la Motte, den Titel der Grafen de la Motte-Valois. Der Gräfin stand damit der Zutritt zum Hof in Versailles offen. Ohne je die Bekanntschaft mit der Königin gemacht zu haben, gab sie gegenüber dem Kardinal vor, eine Vertraute Marie Antoinettes zu sein. Die Königin war de Rohan gegenüber seit vielen Jahren sehr abgeneigt, einerseits weil er sich während seiner Gesandtschaft in Wien 1772 ein luxuriöses und ausschweifendes Leben erlaubt und sich über Marie Antoinette und ihre Mutter, die Kaiserin Maria Theresia (1717–1780) abschätzig geäußert hatte; andererseits, weil Marie Antoinette ihn bezichtigte, der Kaiserin von ihrem verschwenderischen Lebenswandel in Frankreich berichtet zu haben. Seit der Inthronisation von Ludwig XVI. (1754–1793) und der österreichischen Prinzessin konnte sich Kardinal de Rohan nur noch eingeschränkt in Versailles bewegen. Dies schmerzte ihn jahrelang, zumal er gerne Minister des Königs geworden wäre. Nun anerkant die Gräfin de la Motte ihm, die Gunst der Monarchin wiederzugewinnen, und versprach, ein Treffen mit ihr zu arrangieren. Anstelle der Königin führte de la Motte dem Kardinal eine junge Frau zu, die der Königin in Gestalt und Wuchs ähnelte. Als Marie Antoinette verkleidet, reichte sie ihm in der Abenddämmerung eine Rose und verliebte ihm. In der Folge wusste de la Motte die Dankbarkeit des Prälaten in Geld umzumünzen, indem sie im Namen der Königin Almosen für Arme erbat. Diese kleineren Betrügereien bereiteten einen Diebstahl vor, dessen Entdeckung und Gerichtsfall in ganz Europa mit größtem Interesse verfolgt wurde und dessen Folgen den Thron der ersten Monarchie



Materialkammer der Innsbrucker Stadt- und Hofapotheke

Das spätbarocke Mobiliar entstand 1755, zur Zeit der Herrschaft von Kaiser Franz I. (1708–1765) und seiner Gattin Maria Theresia (1717–1780). Die Stadt- und Hofapotheke war im Besitz der Familie Winkler. Der Auftraggeber dieser um 1750 entstandenen Apotheke war wohl Johann Balthasar von Lemmen, der Leibapotheker der Gemahlin Karls VI. Ihr Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. Die Materialkammer konnte gerettet werden und kam ins Basler Pharmaziemuseum. Pharmaziemuseum der Universität Basel

des Subkontinentes ins Wanken brachten. Viele Zeitgenossen schlugen im Rückblick direkt den Bogen von der sogenannten »Halsbandaffäre« zur 1789 ausgebrochenen Französischen Revolution.

Die Hofjuweliere Boehmer und Bassange hatten Jahre zuvor ein Diamantenhalsband von solch astronomischem Wert hergestellt, dass es niemand kaufen konnte. Die Gräfin de la Motte leg nun dem Kardinal de Rohan vor, dass die Königin das Collier gerne geheim erwerben wolle und ihn um Garantiezahlungen an die Juweliere bitte. Die entsprechenden Briefe der Königin waren vom Liebhaber de la Mottes gefälscht. Der Kardinal willigte ein. Bald ging das Collier in die Hände der Gräfin über, die es der Königin zu überbringen versprach. Stattdessen zerteilten sie und ihre Komplizen den Schmuck und verkauften die Juwelen in Paris und London. Nachdem Ende August 1785 keine Zahlungen Marie Antoinettes bei den Hofjuwelieren eingegangen waren, flog der Schwindel auf, de la Motte wurde in die Bastille gesteckt und ihre nach London geflohenen Helfer verfolgt. Da allgemein bekannt war, dass de Rohan ein Schüler Cagliostros war, lenkte de la Motte den Verdacht der Hauptschuld auf den Magus. Er, seine Frau und de Rohan wurden inhaftiert.

Nach zehn Monaten Untersuchungshaft fand vor dem »Parlement de Paris« die abschließende Gerichtsverhandlung statt. Alexander und Serafina



Faltfächer mit Szenen aus dem Leben des sogenannten Grafen Cagliostro

Drei Sequenzen des Aufenthalts Cagliostros in Paris sind dargestellt. Das rechte Bildfeld zeigt ihn bei der Behandlung von Kranken. Im Hintergrund oben sind Standgefäße für Medikamente zu sehen.

Mit dem Schriftstück unten dürften niedergeschriebene Magistralformeln gemeint sein.

Im linken Bildfeld sieht man Cagliostro eingekerkert in der Bastille. Auf der Rückseite des Fächers steht ein Gedicht, in dem seine Wohltätigkeit besungen und das Unrecht beklagt wird, welches dem »Aimable Comte« mit seiner Gefangennahme und dem anschließenden Prozess angetan wurde. Die erste Strophe lautet:

»O toi! dont la main protectrice,
Sçu secourir l'humanité;
Aimable Comte, l'injustice,
Ne t'en a pas plus respecté.
Toi! dans les fers! Ah qu'il t'encoute!
Tu ne peux plus combler tes vœux;
Et ton plus grand chagrin sans doute,
Est d'être loin du malheureux.«

Historisches Museum Basel
(Inv.2015.346, Foto: N. Jansen)

Cagliostro und der Kardinal de Rohan wurden freigesprochen und aus der Haft entlassen. Weite Teile der Bevölkerung feierten sie als Sieger. Gleichzeitig ernannte die Königin Marie Antoinette Spott. Ihr Ruf war ohnehin seit Langem angeschlagen, denn die unbeliebte »Autrichienne«, wie sie der Volksmund nannte, galt als leichtsinnig. Obschon Marie Antoinette mit aller Wahrscheinlichkeit in keiner Weise von den Machenschaften der Gaunerbande gewusst hatte, schuf der Freispruch des Kardinals und Cagliostros in der Öffentlichkeit Raum für allerlei Verdächtigungen gegen sie. Das Königspaar wollte sich mit dem Gerichtsurteil nicht abfinden und bestrafte die mittlerweile Gefeierte trotzdem. Ludwig XVI. befahl, dass Cagliostro innerhalb von 24 Stunden Paris und innerhalb von drei Wochen Frankreich verlassen müsse. De Rohan entzog er sämtliche Lehen und verbannte ihn in die Abtei la Chaise-Dieu in der Auvergne. Diese Erlasse schadeten dem Ansehen der Monarchen zusätzlich, da sie nun als schlechte Verlierer galten.

2.6. LONDON BIS BASEL

Cagliostro ging nach London. Von dort aus wehrte er sich mit Artikeln in Londoner Zeitungen, in denen er von den königlichen Behörden Schadenersatz für abhanden gekommenes Vermögen forderte und sich über erlittenes Unrecht be-



Ausschnitt aus der Radierung
Nouvelle Idole qui représente le Comte de Callimasse (siehe Seite 26/27)

Cagliostro ist als Monster dargestellt, das von halb Europa angebetet wird. Auf dem Sockel steht in deutscher Übersetzung:

»Die Köpfe oben repräsentieren seine Anbeter. Die Brüste des Idols meinen den Charme (mit dem es das Volk gewinnt). Die Hälfte Europas hat das Gift geschluckt und das Monster verehrt. O Prinzen, große Herren, Gelehrte, Reiche, Philosophen und Künstler! Erröten Sie denn nicht, solch ein abscheuliches Monster anzubeten! Sie kommen von 200 Orten angereist, nur um seine Gifte zu schlucken. (...) Er ist nichts und weiß nichts. Sie werden beschämt sein, weil er entlarvt ist.«
 Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett
 (Inv. Nr. 1950.249, Foto: Kunstmuseum Basel)

klagte. Da der in Frankreich noch immer hoch angesehene Graf aufgrund seines Wirkens aus der Ferne nun als Bedrohung der öffentlichen Ruhe und Ordnung wahrgenommen wurde, unternahm die französische Regierung Schritte, ihn öffentlich zu diskreditieren. Sie tat dies, indem sie die Feder des in London lebenden Journalisten Charles Théveneau de Morande (1741–1805) kaufte. Angeklagt wegen Diebstahl und Morddrohungen, war dieser nach London geflohen, arbeitete und lebte im Kreis anderer Exilierter und leistete Spionagedienste für Frankreich. De Morande war für seine Diffamierungskampagnen bekannt. Als Medium seiner Attacken wählte er die französische Londoner Zeitung »Courier de l'Europe«, in der seit Ende August 1786 in jeder Ausgabe des zweimal pro Woche erscheinenden Blattes Artikel über Cagliostro gedruckt wurden, »où la calomnie se mêlait habilement à la réalité«, wie Dalbian meint.¹⁸ Cagliostro wehrte sich mit publizistischen Mitteln vehement und nicht ohne Erfolg. Trotzdem verfehlte die Kampagne der französischen Regierung und de Morandes ihr Ziel nicht. Die in London um die Person Cagliostros in Gang gesetzte Debatte wurde in den europäischen Medien fortgeführt. Eine Vielzahl an Fakten, Anekdoten und Ge-



Le Lac de Cag... montre à son fils le Comte, c'est la mer
fabuleuse dont les Sujets ont été métamorphosés en Grenouilles.
Art... dit... Je ne m'étonne pas que mon Maître ait
tant de Diamants, toutes les Grenouilles qui se trouvent
dans cette Mer pétrifient leur zone leurs garnes
jusqu'à ce qu'elle devienne Diamant.

La belle voir lui se rendre
Chanson

Les têtes du haut se présentent
les Adorateurs. Les Mains melle
de l'Idole signifient le charme du
Peuple. La moitié de l'Europe
a vu les lésions et L'adora O...
vous prince, grands seigneurs,
l'avant, Riches, Philosophes
et Artistes! Ne rougissez. Vous
ne point d'adorer un Monstre si
abominable! Vous venez de 300
lieues de loin pour avaler ses
poisons. Il n'y a rien et ne
fait rien sinon de vous en votre
b... et votre hon... Vous serez
couverts de honte car il est demeuré

Arlequin... Voilà l'Impasteur
Il a reçu 1000 Ducats pour guérir cet
enfant, il lui a donné des Proques qui
l'ont fait mourir Ah pauvre enfant! Tu
apporteras à un Comte Russe
d'argent si misérablement!

Mad. Raisin à Arlequin

M. R. Où viens-tu Arlequin.. Art. Servant de mon Maître
M. R. Qui est ton Maître. Art. Mon Maître est un Charlatan.
M. R. Comment se nomme-t-il? Art. Le Comte de C...
M. R. Comment tu le traites d'Impasteur? C'est mon plus Grand Ami.
Art... Quoi qu'il soit votre meilleur Ami, cela n'empêche pas qu'il
soit un Impasteur comme tous les Charlatans
M. R. Explique moi en vertu de quoi est il l'Impasteur
Art... Il me s'oblige de chercher de l'eau du Lac toutes les nuits et de la porter à la Cuisine,
après quoi il y met quelque Proque qui lui donna le goût d'eau minérale et il la vendit pour telle,
cette Eau purgait si fort nous par le haut et par le bas, qu'on manqua d'en mourir, Allez à mon
Camarade M. R. qui vous en dira davantage

L'Avocat à Arlequin
Art. Voilà M. l'Avocat vous avez fait
rougir mon Maître de vant lasemblée
de justice. L'Art. que l'importe, mon
maître n'est riche et n'a jamais
eu de l'opinion je le plains
il a trop avalé d'eau minérale
il faut lui procurer promptement un Chi
smon tu crées

Nouvelle Idole qui représente le Comte de Callim...
Ca... voyage à Cheval en Italie pur fréquenter les soirées en Charlattin, il rencontre en chemin une jolie modeste de chanson italienne.
Le Philosophe dit à C... si tu serais resté Balamo, tu ne serois point devenu Sylvain. Si ce n'est après longtemps de le Dieu d'



Nouvelle Idole qui représente le Comte de Callimasse

Unzweideutig verhandelt und verklagt die Radierung Cagliostro's Leben und Taten. Sie schlägt den Bogen vom Lehrling »Balsamo«, der in die Welt auszieht (mitte rechts), über die vielen Schandtaten, die er auf seinem Weg begeht (links), bis hin zum gefährlichen Monster, als das er hier gilt. Dieses Ungetüm hat Fürsten, Reiche, Künstler und Philosophen unter seine Fittiche genommen (Mitte). Wie der zentrale Text verlautet, betet es halb Europa an und schluckt sein Gift.

In der comicitigen Darstellung ist es die Figur des Harlekins, welche die Wahrheit aufdeckt und verrät, was hinter den Taten des »Cag...« wirklich steckt. Denn der Harlekin muss es ja wissen: Er ist – ganz seiner in der Commedia dell'arte zugeschnitten Rolle entsprechend – der Diener eines Herrn, hier also des Cagliostro. Der mit seinem »batte«, dem Holzschild, ausgestattete Spassmacher, darf sagen, was andere nicht dürfen. Als Diener, der Cagliostro auf seinen Reisen begleitet hat, kennt er dessen Geheimnisse und teilt sie dem Publikum hier mit: In der Szene, die mit Nr. 4 beziffert ist, deckt Harlekin auf, dass Cagliostro gegen hohe Bezahlung einem Kind Arzneien gegeben habe, woran es gestorben sei. Der Frau Raisin (eine parodistische Anlehnung an den Namen »Sarasin«) erklärt er in Nr. 5, er habe dem Grafen Seewasser bringen müssen, das dieser mit Drogen versah und als Mineralwasser verkaufte. Die Wirkung sei derart gewesen, dass die Patienten fast daran starben.

Radierung, 31,5 x 42 cm

Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett
(Inv. Nr. 1950.249, Foto: Kunstmuseum Basel)

...se
et il en fait sa femme
... hommes tu seras maintenant autant de teme le Dieu des forêts

N. B. Le Philoppe et le Sédain.

rüchten wurde in die Welt gesetzt. Kern der Diskussion bildete die Identitätsfrage des Fremdlings, und de Morande behauptete, die Antwort zu wissen: Cagliostro sei in Wahrheit Joseph Balsamo, ein betrügerischer Taugenichts aus Palermo. Obschon Cagliostro die Identifikation heftig bestritt und bis heute keine abschließenden Beweise vorliegen, spricht vieles dafür, dass er tatsächlich aus dem verarmten sizilianischen Adelsgeschlecht der Balsamo stammte. Jedenfalls setzte sich die Überzeugung durch, den Schuldigen gefunden, den Scharlatan demaskiert zu haben.

Cagliostro litt in London. Die Londoner Freimaurer hatten ihn, den Gauerner, wie man jetzt wusste, weitgehend abgelehnt. Während die Grafen im Haus des englischen Hofmalers Philippe Jacques de Loutherbourg (1740–1812) zurückgezogen lebten, hofften die Schweizer Anhänger, dass der Meister bald in ihr Land käme und eine Ägyptische Loge stiftete. Jakob Sarasin fand im an die Eidgenossenschaft angrenzenden Fürstbistum Basel, im Städtchen Biel, ein Asyl. Cagliostro reiste am 30. März 1787 alleine nach Basel ab. Serafina blieb zurück, um Mobiliar bei Christie's zu verkaufen, und wohnte währenddessen beim Ehepaar Loutherbourg, mit dem sie ihrem Gatten drei Monate später nach Basel nachreiste.

2.7. GRÜNDUNG DER BASLER ÄGYPTISCHEN LOGE UND ERWEITERUNGEN DER ARLESHEIMER EREMITAGE



Schattenriss von Cagliostro

Porträtsammlung Universitätsbibliothek Basel

Am 5. April 1787 kam Cagliostro in Basel an. Endlich konnte sich realisieren, worauf die Sarasins jahrelang gewartet hatten: die Etablierung einer vollwertigen Ägyptischen Loge, die wie die zwei Logen von Lyon und Paris nach dem vorgeschriebenen »Rituelle de la Maçonnerie Egyptienne« arbeiten sollte. Sofort begann man, nach den Anweisungen Cagliostros im Weissen Haus einen Tempel einzurichten. Am 2. Mai fand die Gründungszeremonie der »Grande Loge Mère Egyptienne des Pays Helvétiques de la Vérité Victorieuse au Grand Orient de Basle« statt, wie die Loge mit vollem Namen hieß. Im Gegensatz zu den Schwesterlogen von Lyon und Paris gehörten ihr in Basel Männer und Frauen an. Beide Geschlechter arbeiteten gemeinsam. Jakob und Gertrud Sarasin wurden zu Venerablen, zu Werkmeister und Werkmeisterin, ernannt. Zahlreiche Baslerinnen und Basler, aber auch andere Schweizer wurden aufgenommen.

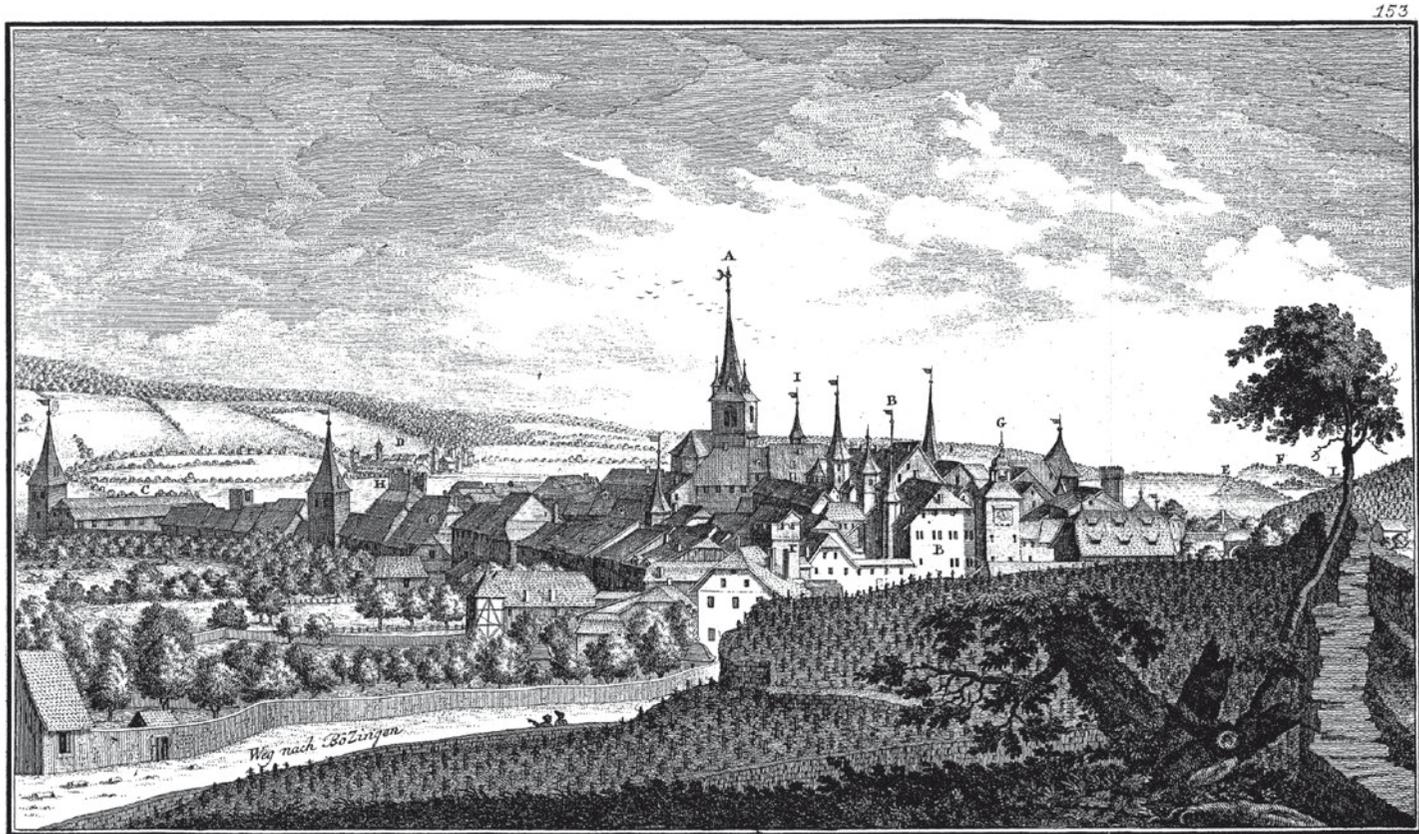
Neben der Einrichtung des Tempels und der Einweihungszeremonie vom Mai 1787 fand man Zeit, Cagliostro in die Helvetische Gesellschaft, an deren Tagung er willkommen geheißen wurde, sowie in die »Société d'Arlesheim« einzuführen. Das wenige, was über diese Gesellschaft bekannt ist, stammt aus den Tagebüchern und der Korrespondenz Jakob Sarasins. Es dürfte sich um eine Art Trägerverein eines englischen Landschaftsgartens gehandelt haben. Die als »Eremitage« bezeichnete Gartenanlage liegt in einem engen Tal, das sich hinter

dem Dorf Arlesheim erstreckt. Der etwas südlich von Basel gelegene Ort gehörte zum Fürstbistum Basel und beheimatete dessen Kapitel. Die Sozietät tauchte in den Dokumenten Sarasins erstmals 1785 auf, bald nach der Eröffnung des Landschaftsgartens. Ihre Mitglieder – soweit sie überhaupt bekannt sind – waren protestantische Basler Patrizier und katholische Adelige und Kleriker aus dem Fürstbistum Basel. Die Basler waren mehrheitlich Ägyptische Freimaurer.

Der Typus des englischen Landschaftsgartens entstand um 1720 in England. Mit seinen geschwungenen Wegen, weiten Rasenflächen, natürlichen Baumgruppen, Grotten und Höhlen kontrastierte er den französischen Barockgarten, bei dem die Natur einem streng symmetrischen Achsensystem unterworfen war. Natürliche Urwüchsigkeit stand im Zeitalter des politischen Absolutismus als Sinnbild für individuelle Freiheit und Entfaltung, war und wurde also aufklärerisches Programm. Auch ein naturphilosophischer Aspekt fand im Englischen Garten seinen Niederschlag: In der unberührten und wilden Natur begegne der Mensch der reinen Schöpfung, dem Guten schlechthin, was die Tugenden zu fördern vermöge. Benennungen wie »Eremitage« verwiesen auf die sakrale Konnotation solcher Anlagen. Die Besucher begegneten sakralen Monumenten vergangener Zeiten und Kulturen wie antiken Tempeln, Pagoden, Pyramiden, Obelisken oder Altären. Auch andere architektonische Elemente wie Burgruinen, Brücken und Mühlen repräsentierten die kulturelle Leistung des Menschen. Die Suche nach Harmonie zwischen Natur und Kultur sah man auch als Motiv der Chinesischen Gärten, weshalb ihnen die Englischen gleichgesetzt wurden – »jardins anglo-chinois«.

Die ersten Englischen Gärten wurden von Freimaurern angelegt. Die Gattung hat sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts auf dem Kontinent parallel zur ebenfalls von England ausgehenden Freimaurerei ausgebreitet und wurde dementsprechend vorwiegend von Freimaurern rezipiert. Balbina von Andlau-Staal (1736–1798), Gattin des bischöflichen Landvogtes, und ihr Cousin, der Domherr Johann Heinrich Hermann von Ligertz (1739–1817), die Urheber der Arlesheimer Anlage, gehörten allerdings keinem geheimen Orden an. Das grundsätzliche Interesse der Basler Cagliostrianer an der Eremitage war gegeben.

Die Berührung Cagliostros mit der Société d'Arlesheim sollte schon bald konkrete Veränderungen der Eremitage zur Folge haben. Seinem von London angereisten Schüler, dem berühmten Maler Louthembourg, wurde die Realisierung der zusammen mit dem Meister entwickelten Gestaltungsideen übertragen. Die Eremitage wurde nicht zuletzt dank der Beiträge Louthourbourgs bald zur größten Attraktion der Region. Ihre Besucherbücher sind gespickt mit Namen berühmter Persönlichkeiten der Zeit.¹⁹



BIEL. BIENNE *David Herrliberger del. Zurich. 1765.*

A. Die Kirche, B. das Fürstenhauß, C. der neue Spithal, D. Nördau, E. die Insel im Biedersee, F. Erläch, G. Ober Thor, H. Nidau Thor, I. der Zeitglockenthurn, K. unter Thor, L. Neuenburger See.

A. L'Eglise, B. la Maison du Prince, C. l'Hospital Neuf, D. la Ville de Nördau, E. l'Isle dans le Lac de Biemme, F. la Ville de Cerrier, G. la Porte, H. la Porte contre Nördau, I. la Tour del Navoige, K. la Porte basse, L. Lac de Neuchatel.

Ansicht von Biel

Aus: David Herrliberger, Neue und vollständige Topographie der Eydgnossschaft, Basel 1765

2.8. BIEL

Als sich Serafina vom April bis Juni 1787 alleine in London aufhielt, wurde sie von allen Seiten bestürmt, Geständnisse über die Unlauterkeit ihres Ehemannes abzulegen. Angesichts der gewaltigen öffentlichen Auseinandersetzung war sie selbst ins Zweifeln geraten und öffnete sogar de Morande die Türen. Dieser wusste den Besuch und die Geständnisse Serafinas gebühlich auszuschlachten. In Basel begann man schon zu zweifeln, ob sie überhaupt noch Alexander nachreisen wolle. Als Serafina aber schließlich in Basel eintraf, konnte sich das Ehepaar Cagliostro wieder harmonisch vereint zeigen. Nach den vielen Strapazen in Paris und London hoffte man auf eine ruhigere Zeit. Am 28. Juni zogen die Ehepaare Cagliostro und Louthembourg nach Biel, wo Sarasin ihnen das Schloss Rockhalt gemietet hatte. Die beiden Paare hatten schon in London beschlossen, in Biel in Wohngemeinschaft zu leben. Die Bieler hatten sich von der Anwesenheit Cagliostros viel versprochen. Schon vor seiner Ankunft wurden Vorkehrungen getroffen, um die erwarteten Kranken und Neugierigen unterbringen und verköstigen zu können. Nachdem die ersten Wochen in der neuen Heimat zunächst harmonisch verliefen, zogen schon bald düstere Wolken auf, die sich aufs Heftigste entladen sollten. Louthembourg arbeitete für die Arlesheimer Gesell-



Le Dejeune avec les Eau Mineral du Comte Cagliastro

Stich von Philippe Jacques de Loutherbourg 1788
 Porträtsammlung Universitätsbibliothek Basel

schaft, reiste nach Schaffhausen, um sein später berühmt gewordenes Gemälde vom Rheinfluss zu malen, und assistierte Cagliostro bei dessen medizinischer Praxis. Allmählich begannen sich zwischen den Paaren aber Spannungen aufzubauen. Gemäß Photiadès hatte Philippe eine Abneigung gegen Serafina und diese wiederum warf Lucy vor, Alexander den Kopf verdrehen zu wollen.²⁰ Anfang Dezember entschieden sich die Loutherbourgs schließlich zum Auszug aus Rockhalt.

Ein paar Tage später erhob sich in der Stadt das Gerücht, dass sich Lucy ob des Korbes, den sie von Cagliostro erhalten habe, nun mit dem Maire Wildermett, bei dem die Loutherbourgs wohnten, tröste. Das Gerücht brachte das Fass zum Überlaufen, und de Loutherbourg verlor die Fassung: Er forderte Cagliostro zum Pistolen-Duell. Als der Graf erfuhr, dass der Bedienstete des Malers tatsächlich Pulver und Blei gekauft hatte, legte er im Rat Klage gegen Loutherbourg ein. Der Rat ließ sofort Frieden gebieten. In der Stadt erhob sich ein Tumult, und es bildeten sich heftig gegeneinander erhitzte Parteien. Da Gertrud gerade die Geburt eines Kindes erwartete, konnte Jakob erst Tage später nach Biel eilen.



Le plus fort est Maitre. Micheli Schüppach in seiner Landpraxis

Der Kupferstich stammt von Christian von Mechel aus dem Jahr 1775. Es handelt sich dabei um eine persiflierende Replik auf die verbreitete Radierung »La pharmacie rustique«, die G. Locher und B. Hübner 1773 von Micheli Schüppachs Landpraxis hergestellt hatten. Während Letztere die Kunst Schüppachs lobte, stellte sie von Mechel in Frage: Der Tod lache über die Rezepte und bringe den Patienten ins Grab, heißt es in dem Gedicht. Porträtsammlung Universitätsbibliothek Basel

Mit enormem Aufwand gelang ihm die Schlichtung. Eine Lösung wurde gefunden, dank der der Graf seine Ehre wiedergewann. Louthembourg wurde verboten, die Stadt zu verlassen. Aus Rache ließ er anonym Stiche veröffentlichen und verteilen, mit denen er sich über den Großen Kophta und die Ägyptische Gemeinde mokierte.

Denn »Der Stärkste ist Meister« stand auf einem Ende des 18. Jahrhunderts in der Schweiz verbreiteten Kupferstich. Er zeigt den Emmentaler Wunderdoktor Micheli Schüppach (1707–1781) in seiner Landpraxis. Schüppach war durch seine Diagnosen mittels Harninspektion berühmt geworden. Louthembourg nahm ikonographisch Bezug auf diesen Stich, was natürlich als Hieb gegen Cagliostros Medizin und Heilmittel gedacht war. Parallelen zwischen Cagliostro und Schüppach können tatsächlich gezogen werden: Beide waren für ihre selbst entwickelten Medikamente bekannt, wurden von aller Welt deswegen und wegen ihrer unorthodoxen, aber nicht erfolglosen medizinischen Methoden aufgesucht und wurden häufig als Scharlatane hingestellt. Sarasin war, lange bevor er Cagliostro traf, einmal wegen eines Beinleidens bei Schüppach

gewesen. Auf Loutherbours Stuch sitzt ein Mann schlafend am Tisch. Damit dürfte Jakob Sarasin gemeint sein. In einem Brief, den Loutherbours kurz nach dem Ausbruch der Streitereien an Sarasin geschrieben hatte, sprach er die Hoffnung aus, dass auch Sarasin aufwachen und Cagliostro wirklich erkennen möge.

Nachdem Loutherbours auf Bitte des Bischofs und unter Zahlung einer Kautions Biel verlassen und nach England zurückkehren durfte, kehrte in Biel tatsächlich Ruhe ein. Ein vom Grafen lang erhofftes, ruhigeres Leben begann. Obschon ihm dieses Leben zusagte, wurde ihm das kleine Biel bald zu eng und er sprach oft davon, in größere Städte oder nach Italien weiterzuziehen. Er wollte weiter versuchen, was er schon seit vielen Jahren getan hatte: seinen Orden ausweiten. Wieso nicht in Länder ziehen, wo man ihn erst vom Hörensagen her kannte?

2.9. BIEL BIS ROM

In der Nacht vom 23. auf den 24. Juli 1788 verließ das Ehepaar Cagliostro Biel. Nach kurzem Aufenthalt im savoyischen Aix-les-Bains wollte Alexander sein Glück in der Hauptstadt des Königreichs Sardinien versuchen. Als der Schwager von Ludwig XVI., König Viktor-Amadeus III., von Cagliostros Ankunft in Turin vernommen hatte, ließ er ihm befehlen, sein Reich innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. Nun plante der verachtete Graf nach Venedig zu ziehen, setzte dann aber nach Aufhalten in Genua und Verona wagemutig auf eine andere Karte: das Hoheitsgebiet des Bruders von Marie Antoinette, Kaisers Josephs II. Es gibt mehrere Hinweise dafür, dass die Grafen ein paar Tage in Wien gewesen sind. Gesichert ist, dass sie am 24. September 1788 in Rovereto ankamen. Wie anderswo hatte Cagliostro sofort großen Zulauf von Kranken und begann zu praktizieren. Da ihm der Kaiser aber bald die Ausübung seiner Praxis verbot, überquerte er die Etsch und kam nach Trient. Unter der Ägide des Fürstbischofs von Trient, Graf Peter Michael Vigil von Thun-Hohenstein (1724–1800), setzte er seine Behandlungen fort. Nach einem halben Jahr im Bistum Trient wollte Serafina nach Rom zu ihren Verwandten reisen. Die Auswahl an möglichen Zielen für Cagliostro war geschrumpft. Wieso also nicht nach Rom, mochte sich der Meister fragen. Vielleicht würde es ihm doch noch gelingen, zu verwirklichen, wovon er nach dem Bruch mit der französischen Freimaurerei und vor der Halsbandaffäre geträumt hatte: seinen Orden vom Papst anerkennen zu lassen! Ende Mai 1789 kamen Alexander und Serafina Cagliostro in Rom an. Im Kreis römischer Malteserritter wurden sie gut aufgenommen, und Cagliostro stiftete möglicherweise sogar eine Loge.

2.10. DER INQUISITIONSPROZESS

Am 14. Juli 1789 brach in Paris die Revolution aus. Sämtliche Monarchien Europas und auch der Vatikan wurden in Alarmbereitschaft versetzt. Bislang hatte die römische Obrigkeit Cagliostro gewähren lassen, doch nach dem 14. Juli musste er als größte Gefahr wahrgenommen werden. Schließlich war er es, der, wie man sagte, sich mit dem französischen Königspaar angelegt und den Zorn auf es geschürt hatte, der thaumaturgische, magische und theosophische Lehren verkündete, Religionen gleichsetzte, Frauen in seinen Orden aufnahm und sich als wahren Großmeister der Freimaurer bezeichnete, die, wie man überzeugt war, die Revolution in die Wege geleitet hatten. Kaum mit einem anderen Namen war in den letzten Jahren des Ancien Régime so viel revolutionäres Potential verbunden worden wie mit dem Cagliostros. Dass man ihn deshalb mit dem größten Schreckgespenst der Monarchen – dem Illuminatenorden – in Verbindung brachte, liegt auf der Hand. Der Orden wurde 1776 von dem Bayern Adam Weishaupt (1748–1830) gegründet und hatte sich danach schnell ausgebreitet. Mit ihm hatte die deutsche Aufklärung einen Arm erhalten, der im Geheimen aktiv auf die Veränderung von Staat und Kirche hinarbeitete. Der nach jesuitischem Vorbild straff organisierte Orden versuchte, die Elite des aufstrebenden Bürgertums zu gewinnen. Innerhalb kurzer Zeit wurden namhafte Personen aus Politik, Kultur und Wirtschaft in den Orden eingeführt. Die Vermutung, dass Cagliostro der heimliche Chef der Illuminaten sei, war mit aller Wahrscheinlichkeit das Hauptmotiv seiner Verhaftung durch das Officium Sanctum im Dezember 1789.

Alexander und Serafina Cagliostro wurden in die Engelsburg überführt. Der »Ketzer« wurde endlosen Verhören unterzogen, gequält, gefoltert. Er klagte sich selbst an, widerrief und legte schließlich in Todesnot ein Schuldbekennnis ab. Am 7. April 1791, nach mehr als fünfzehnmonatiger Haft in einer Zelle, die er nicht verlassen durfte und in die kein Lichtstrahl drang, wurde er wegen Häresie, Magie und Freimaurerei zum Tode verurteilt. »Aus besonderer Gnade« wandelte der Papst das Urteil in lebenslängliche Festungshaft um. Nach öffentlicher, spektakulärer Abschwörungszeremonie und Autodafé brachte man den Grafen in die Festung San Leo, wo er angekettet unter strengster Bewachung und härtesten Bedingungen seine Strafe verbüßte. Am 26. August 1795 starb er und wurde ohne Zeremonien verscharrt. Serafina steckte man ins Kloster Sant'Apollonia von Trastevere. Ihr weiteres Leben ist unbekannt.

Cagliostro ging als Sieger aus der Halsbandaffäre hervor, indem ihn das Parlement de Paris von jeder Schuld freisprach. Daraufhin begann die von der französischen Regierung bezahlte, systematische Diffamierung Cagliostros, die eine gewaltige Menge an erfundenen und wahren biographischen Sequenzen und Anekdoten über ihn in die Welt setzte. Gleichzeitig ermittelte das französische Außenministerium gegen ihn. Die Kurie setzte den Schlusspunkt bei der Verfolgung Cagliostros. Nach dem Prozess gab sie in aller Eile das aus den Prozessakten gewonnene Traktat »Leben und Taten von Joseph Balsamo«²¹ heraus, denn das Publikum war begierig darauf, endlich die Wahrheit über den Mann

zu erfahren, der so viel Staub hatte aufwirbeln können. Noch im gleichen Jahr erschien das Traktat auf Deutsch und Französisch und bald darauf in drei weiteren Sprachen. Darin wird Cagliostro in praktisch allen im Lauf der Zeit gegen ihn erhobenen Anklagepunkten für schuldig erklärt. Gleichet man dort gemachte Aussagen mit heute bekannten Tatsachen ab, muss man die Redlichkeit der Autoren in Frage stellen.²² Im Traktat ist ein eigenes Kapitel der Freimaurerei gewidmet. Darin wurde behauptet, dass die Freimaurer und vor allem die Illuminaten an der eben erst ausgebrochenen Französischen Revolution schuld seien. Indem die katholische Kirche den Erzfreimaurer Cagliostro verdammt, konnte sie zugleich die Revolution und die daran schuldige Freimaurerei überhaupt verdammen. So gesehen, wurde an Cagliostro ein Exempel statuiert. Er wurde zum Sündenbock für den Aufstand der Franzosen gegen die Ständeordnung.

Mit der Gefangennahme des Meisters stieg der Aarauer Baron Friedrich von Planta zum Großmeister des Ägyptischen Ordens auf. Die Logen von Lyon, Paris und Basel korrespondierten miteinander, entwickelten sich aber unabhängig voneinander weiter. Die letzte bekannte Erwähnung der Basler Loge stammt von 1796.

Destillationsblase mit Dreifuß
Pharmaziemuseum der Universität Basel (G 670)



3. Cagliostros Medizin

3.1. HEILERFOLGE?

Bald nach der Halsbandaffäre galt Cagliostro gemeinhin als Scharlatan. Seine Gegner stellten seine Künste als reine Betrügereien und sein medizinisches und pharmazeutisches Wissen als nicht fundiert hin. Geglückte Heilungen galten ihnen als Ausnahme, und wenn akzeptiert, wurden sie dem Zufall zugeschrieben. »In Ansehung der Arzeneikunst war ihm einige Male das Glück günstig, da er durch ein blindes Ungefähr einige Kranke glücklich heilte. Im Grunde waren alle seine Kenntnisse nicht besser, als die Kenntnisse der Scharlatane und Quacksalber«, heißt es im Traktat »Leben und Taten« von Barberi.²³

In Anbetracht von Berichten über geglückte Heilungen muss man die einseitig negative Einstufung von Cagliostros medizinischem Wissen und Können als Vorurteil zurückweisen. In diesem Zusammenhang lohnt sich der Blick auf einen Brief, den der Zürcher Dichter, Stadtrichter und Kleinrat Johannes Bürkli (1745–1804) seinem Lehrer, dem Historiker und Schriftsteller Johann Jakob Bodmer (1698–1783) 1782 aus Straßburg geschrieben hat. Wie viele Schweizer reisten Bürkli und seine Frau dorthin, um Cagliostro zu konsultieren. Sie litt an Magenkrämpfen, »gichterischem« Schluckauf und Nervenschwäche. Cagliostros Regeln zur Lebensführung, medizinische Diät und Arzneien vermochten Abhilfe zu verschaffen. Bürkli war mit dem Vorsatz nach Straßburg gekommen, Cagliostro aufmerksam, kritisch und unvoreingenommen zu beobachten. Nach dreimonatiger Studie zeichnete er seinem Lehrer in Zürich ein Bild des »wunderselt-samen Phenomens«. Während er an Cagliostros Ethik viele Fragen richtete, sogar ausdrücklich an ihr zweifelte, hielt er dessen medizinische Wissenschaft für solide und gab eine differenzierte Stellungnahme zu den Anschuldigungen, denen Cagliostro in Straßburg seitens der Ärzteschaft ausgesetzt war: »Sie behaupteten mit eherner Stirne, dass Calliostro ein ganz gewöhnlicher Marktschreyer, ohne einen Schatten von Theorie seiner Kunst, ohne einige Kenntniss der Anatomie und Botanik wäre, und alle Tage strafte sie eine neüe Wunderkur [...] lügen. Denn tiefe Kenntniss wird kein vernünftiger und unpartheyischer Mann, der sich drey Monate lang in Strassburg aufgehalten hat, Calliostro absprechen, so ungern ich ihm neben seiner Kunst vorzügliche Verdienste zugestehen möchte.«²⁴

Mehrfach wurden Cagliostro nur Heilerfolge bei Nervenleiden zugestanden. Bürkli meinte hingegen, dass er sich aus Eigennutz nicht mit »gewöhnlichen« Krankheiten, wozu Bürkli eben Nervenkrankheiten zählte, abgeben, sondern sich nur mit schweren, spektakulären und publikumswirksamen Fällen befassen würde. Dieser Ansicht wiederum lassen sich andere Aussagen entgegenstellen, wie die von Carl Gottlob Küttner (1755–1805), einem Sachsen, der 1776 bis 1783 Hofmeister bei einer angesehenen Basler Kaufmannsfamilie war. Er kannte hunderte Patienten Cagliostros, »unter ihnen Nervenranke, sowohl als andere«. Weiter meinte Küttner noch: »Dass er alle Krankheiten zu heilen vorgäbe, habe ich nie gehört; wohl aber weiß ich Fälle, dass er gewissen Armen eine Summe Geld gab und sagte: Dies ist alles, was ich für euch tun kann.«²⁵ Küttner selbst ließ sich 1783 in Basel von Cagliostro behandeln und erklärte drei Jahre später: »Was seine Fähigkeiten als Arzt betrifft, so kann ein jeder, der ihn berathen hat, bloß nach eigenem Gefühle urteilen, und da erkläre ich ihnen, lieber . . ., mit Dank und Freude dass ich seit drei Jahren eine unglaublich bessere Gesundheit genieße, als ich sie die letzten drei vorhergehenden hatte.«²⁶

Ein Beispiel und Beleg für Cagliostros medizinische Bildung ist die Diagnose und Behandlung von Gertrud Sarasins Krankheit. Der Kardinal de Rohan hatte einen Brief im Journal de Paris veröffentlichen lassen, in dem Jakob Sarrasin ihre Heilung schilderte und Cagliostro als großen Arzt und Menschenfreund lobte. Da das Dokument zu dessen Berühmtheit beitrug, ihm das Terrain für seine Auftritte in Basel ebnete und die Anhängerschaft der Sarasins an Cagliostro aller Welt bekannt machte, soll der Brief an dieser Stelle in voller Länge und in Übersetzung wiedergegeben werden:

»Brief von Herrn Sarrasin, Großhändler von Basel, an Herrn Straub, Direktor Seiner Königlichen Manufaktur blanker Waffen²⁷, im Elsass, in Straßburg, den 10. November 1781

Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen eine exakte Beschreibung der komplizierten Leiden zu geben, von denen die wohltätige Hand des Herrn Grafen von Cagliostro meine Frau und meinen Sohn auf so wunderbare Weise befreit hat. Ich schreibe als ein in der französischen Sprache unerfahrener Mann und mit der Freimütigkeit und der Einfachheit eines Schweizers, daher möge man gerne meine Schreibart verzeihen, wenn sie weder elegant noch blumig ist, umso mehr, da es sich bloß um einen Tatsachenbericht handelt, bei dem nur das Verfolgen der Wahrheit und der Präzision die einzige ersuchte Berechtigung haben soll.

Acht Jahre ist es her, da meine Frau von einem Gallenfieber befallen wurde, das der Ursprung und der Beginn all ihrer Leiden war, denn von dieser Zeit an hatte sie einen verdorbenen Magen. Die Gelbsucht, die sie in der Folge bekam, bewies, dass sie noch immer Galle im Blut hatte. Man stellte zahlreiche Heilmittel für diese Beschwerden her, ohne sie jemals ausrotten zu können. Nach und nach entstand ein ständiger Schmerz an der rechten

Seite, verlor sie den Schlaf, die Kräfte und die natürliche Körperwärme, hatte eine fortwährende Bitterkeit im Mund und regelmäßig Mangel an Appetit. In diesem Zustand, der stets schlimmer wurde, übergab sie sich vor drei Jahren den Händen der Ärzte. Es waren sehr erfahrene Personen dieser Kunst, denen sie sich anvertraute, und die zusätzlich zu ihrer Betreuung alles freundschaftliche Interesse zeigten. Aber trotzdem, und trotz der Ratschläge, die man von allen Seiten aus dem Ausland einholte, verschlimmerten sich ihre verschiedenen Beschwerden von Tag zu Tag und arteten in sehr ernsthafter Krankheit aus. Der Schmerz auf der Seite wurde sehr heftig. Die Schlaflosigkeit wurde vollkommen, dergestalt, dass nicht eine Stunde der Erholung übrig blieb. Der Pelzmantel und sogar der Fußwärmer wurden nötig, selbst in der größten Hitze. Eine totale Erschöpfung hinderte die Kranke sogar daran, hundert Schritte zu tun, ohne ihrem Körpergewicht zu unterliegen. Der periodische Appetitverlust ließ sie während mehrerer Tage weder Festes noch Flüssiges schlucken. Ein schrecklicher Durst, der sie während 15 Tagen täglich bis zu achtundzwanzig Flaschen Wasser trinken ließ, wechselte die anderen Leiden ab.

Kaum hatte sie sich von diesem matten Zustand erholt, hatten einige sehr heftige Krämpfe, von welchen ihr Sohn betroffen war, eine solche Wirkung auf sie, dass sie selbst heftigste Anfälle bekam, und zwar in solcher Stärke, dass selbst acht Personen sie nur mit größter Anstrengung in ihrem Bett festhalten konnten. Diese Nervenleiden, die sie während achtzehn Monaten mit höchstmöglicher Gewalt gemartert hatten und die alle denkbaren Formen und Abstufungen angenommen hatten, wechselten sich gewöhnlich mit ihren anderen Krankheiten ab, so dass sie sich regelmäßig einmal im Monat in der Lage befand, mit dem Tod zu ringen. Bald waren es krampfartige Anfälle, die sie dermaßen stark schüttelten, dass man in jedem Moment glaubte, sie aushauchen zu sehen. Andere Male ließ Appetitverlust von acht oder zehn Tagen, in welchen sie innerhalb von vierundzwanzig Stunden nur mit Mühe drei Löffel Wasser schlucken konnte, andauernd um ihr Leben zittern. In all diesen leidvollen und bangen Augenblicken vermochte die Kunst nichts auszurichten, und oftmals konnte man ihr selbst keine Palliative verabreichen. Man musste gelassen die Sorge den Launen der Natur überlassen, eine vorübergehende Besserung zu bewirken, die aber stets den Ursprung des Übels fortdauern ließ, sowie eine Menge an Beschwerden, die in steter Steigerung dieselben Leiden wiedererzeugten.

In diesem qualvollen Zustand, und müde von einem so leidvollen Leben, kam meine Frau, der die gesamte Wissenschaft ihrer Ärzte und im Ausland gemachte Konsultationen nichts mehr vorschlagen konnten, was nicht schon einen gegenteiligen Effekt gehabt hätte, nach Straßburg, um den großmütigen Beistand des Herrn Grafen von Cagliostro zu erleben. Dieser wollte gerne ihren inständigen Bitten nachgeben und eine Kur durchführen, die ihn gar viel Pflege und Anstrengung kosten würde.

Ende April kam sie hier an und hatte zuerst für fünf Tage Appetitverlust und einen sehr heftigen Anfall von Nervenschmerzen. Dem Grafen gelang es zunächst, sie so zu erleichtern, dass diese Anfälle, statt sich über mehrere Tage fortwährend zu wiederholen, für den Moment nicht mehr auftraten und jedes Mal, wenn in der Folge ihre hysterischen Leiden wieder auftauchten, es bloß zu dem einzigen Anfall kam. Er machte das gleiche für die Appetitverluste, die durch die Pflege und Anordnungen des Herrn Grafen in der Folge nie länger als vierundzwanzig Stunden andauerten.

Nachdem er sich also als Meister über die Krankheit erwiesen und sie während mehrerer Monate in Qualität und Quantität verringert hat, ist der Herr Graf, durch die Überlegenheit seines Wissens und seiner beharrlichen und unermüdlichen Pflege dazu gelangt, dieser so leidenden Person eine Gesundheit zurückzugeben, von der sie keine Vorstellung mehr hatte und die sie sich nicht mehr zu erhoffen wagte. Er begann zuerst damit, ihre Nerven zu beruhigen, so dass die härtesten Prüfungen sie nicht mehr erschüttern konnten. Danach bearbeitete er mit demselben Erfolg das Übrige, oder um es besser zu sagen, den Grund der Krankheit, so dass dieselbe Person, die bis hierhin sozusagen gar keinen Schlaf hatte, die selbst in ihren besten Augenblicken nur mit äußerstem Widerwillen aß, die nicht mehr fähig war, bloß wenige Schritte zu gehen, die in der größten Hitze fror, jetzt sieben bis acht Stunden ununterbrochen schläft, mit Ungeduld auf ihr Mittag- und Abendessen wartet, ganze Stunden geht, ohne sich zu ermüden, und sich zu Beginn der ersten herbstlichen Kühle der warmen Kleidung und des Pelzmantels entledigt. In einem Wort, sie erfreut sich der besten Gesundheit und erinnert sich nur mehr an ihre Leiden, um Gott und ihrem Wohltäter zu danken, dass sie sich befreit wiedergefunden hat.

Ihnen im Detail alle Pflege und Aufmerksamkeiten des Herrn Grafen von Cagliostro zu schildern, wäre eine überflüssige Sache. Sie sind, wie ich, Augenzeuge all der Mühen, die dieser berühmte Freund der Menschheit sich zur Linderung der Leidenden gibt, und Sie wissen, wie ich, dass das Lob, worauf alle Menschen begierig sind, für ihn keinen Reiz hat. Das Gute zu tun für das Wohl ist seine Maxime, und sein Herz sucht seine Belohnung in seinen eigenen Tugenden. Meinen Dank auszudrücken wäre eine zu schwierige Sache, die Worte fehlen mir, um die Gefühle meines Herzens zu beschreiben. Übrigens müsste man Ihnen auch noch davon erzählen, was unser teurer Graf getan hat, um meinen Sohn zu heilen, und von dem, was ich ihm persönlich schulde für meine prompte Heilung von einem glühenden Fieber, das verursacht wurde durch die lange Leidenszeit einer Gemahlin, die ich mehr als mein eigenes Dasein liebe. Ich überlasse den feinfühligem Seelen das Vergnügen, die Lücken meiner Feder hier zu ergänzen: die Ihre, mein Herr, ist darunter. Sie haben es durch all die Aufmerksamkeiten bewiesen, welche Sie zeigten, um dem Herrn Grafen zur Wiederherstellung unseres aufkeimenden Wohlbefindens zu verhelfen. Nehmen Sie nun unseren Dank entgegen und die Beteue-

rungen unserer Freundschaft, soviel sie Ihnen von Wert sein kann. Wir bitten Sie darum, geben Sie uns die Ihrige, und überzeugen Sie sich der aufrichtigen Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu verbleiben, etc. SARRASIN»²⁸

Die Krankengeschichte Gertrud Sarasins begann mit einem sogenannten Gallenfieber. Nach Max Höfler verstand man damals darunter ein anesthesisches Fieber, bei dem die Kranken in der Augenbindehaut eine ikterische gelbe Farbe zeigten.²⁹ Gemäß Brockhaus von 1837 war das Gallenfieber eine gravierende Erkrankung, die »*üble Nachwirkungen*« wie eine Gehirn- oder Leberentzündung zur Folge haben »*und dann leicht tödlich*« werden konnte.³⁰ Bei Gertrud ging das Gallenfieber in eine Gelbsucht über. Gelbsucht ist keine eigene Erkrankung, sondern ein Symptom verschiedener Erkrankungen von Leber und Galle, bei denen der Gallenfarbstoff Bilirubin nicht mehr ausgeschieden werden kann und sich im Körper ansammelt. Emil Schaub legte um 1914 dem Basler Arzt Max Reber das obige Schreiben vor, aufgrund dessen jener ein Gutachten ausarbeitete. Reber hielt darin ein somatisches und ein hysterisches Leiden auseinander. Ursache für ersteres sah er in einem Gallensteinleiden,³¹ das die Gelbsucht begleitet haben mochte.

Es waren Lavater und Pfeffel, die den Sarasins rieten, sich wegen der kranken Gertrud an Cagliostro zu wenden. Beide Freunde hatten Berichte von dem sich seit dem 19. September 1780 in Straßburg aufhaltenden Wunderarzt gehört. Da Lavater selbst großes Interesse daran hatte, Cagliostro persönlich zu treffen, anbot er sich, Cagliostro zu prüfen. Offenbar hatte der Bericht des Zürcher Theologen die Patienten nicht überzeugen können, denn man bat nun auch den Colmarer Pädagogen Pfeffel, sich über Cagliostro näher zu erkundigen. Pfeffel wiederum erhielt »*zuverlässige Nachrichten*« vom Onkel seiner Frau, einem Straßburger Arzt namens Divoux: »*Sie geben einen sehr vorteilhaften Begriff von dem Charakter des schätzbaren Fremdlings*«, schrieb Pfeffel nach Basel.³²

Am 1. April 1781 hatten die Sarasins schließlich einen Termin bei Cagliostro. Nach der Rückkehr aus Straßburg schrieb Jakob Sarasin an Lavater: »*Er (Cagliostro) wollte uns in Straßburg behalten, konnte aber nicht seyn. Behagen seine gegebene Mittel meiner Frau, so gehen wir doch im Mayen zu ihm hinunter.*«³³ Die Mittel zeigten ihre Wirkung, und schon am 23. April reiste Gertrud in Begleitung einer Tochter und des verschwägerten Ehepaars Merian-Sarasin zu Cagliostro in die Kur. Nachdem Gertrud Pfeffel die von Cagliostro gestellte Diagnose mitgeteilt hatte, schrieb jener am 30. April aus Colmar nach Basel: »*Nun glaub ich, dass Cagliostro ihre Krankheit kennt. Sie hat mir ein Urtheil gemeldet, und ich erstaune über dessen Ähnlichkeit mit dem Ausspruch des Herrn Dr. Divoux.*«³⁴ Diese Mitteilung dürfte die Cagliostro gegenüber lang gehegte Skepsis Jakob Sarasins zerstreut haben. Am 2. Mai folgte er Gertrud nach Straßburg. Ihr Zustand, der schon von vielen bekannten Ärzten erfolglos behandelt worden war und als unheilbar galt, verbesserte sich rasch. Das Vertrauen in den Grafen festigte sich auch bei Pfeffel, denn seine Frau ließ sich bald behandeln – mit Erfolg.



Georg von Welling, *Opus mago-cabbalisticum et theosophicum*, Frankfurt am Main und Leipzig 1760, dritter Band, Tafel 1
Pharmaziemuseum der Universität Basel (PHM Ff5)

3.2. CAGLIOSTROS MEDIZINISCHE LEHRE

Auf die Frage Johann Caspar Lavaters, worin seine Wissenschaft und Macht liege, antwortete Cagliostro: »*In verbis, in herbis, in lapidibus.*« Nahezu die gleichen Worte stehen in deutscher Sprache auf einem Kupferstich eines zeitgenössischen magisch-kabbalistischen Buches von Georg von Welling (1655–1727). In dem Kreis in der Mitte rechts steht: »*In Kräutern, Worten und Steinen liegt eine große Kraft*«. Da das Buch damals sehr verbreitet war, könnte es Cagliostro auch gekannt haben. Seine Antwort kann man dahingehend interpretieren, dass er sagen wollte, er beziehe sein Wissen aus Geist und Natur. Seine Worte und ihre suggestive Kraft seien ebenso seine Heilmittel wie pflanzliche und mineralische Stoffe.

Der Arzt gab an, seine medizinischen Kenntnisse im arabischen Medina erworben und dort die Natur anders als die europäischen Ärzte kennengelernt zu haben. Er meinte, die Europäer würden die Zeichen der Krankheiten und überhaupt Veränderungen im menschlichen Körper nicht ernst genug nehmen, und legte selbst Wert auf die Untersuchung von Puls, Gesichtsfarbe, Blick, Gang und Bewegungen des Patienten. Ähnlich wie die damalige noch immer humoralpathologisch geprägte abendländische Medizin war er der Meinung, dass die Ursachen der Krankheiten vorwiegend im Blut liegen oder von der schlechten Verteilung desselben herrühren würden. Allerdings distanzierte er sich vom Aderlass, der noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein Haupttherapeutikum bleiben sollte. Sein Verhältnis zur Chirurgie war distanziert. Für die Therapie Schwerkranker wünschte er, dass sie während der Kur in seiner Nähe blieben. Er wollte sie unter seiner Aufsicht haben, allein um die Wirkungen der Arzneimittel beobachten zu können.

Elementelehre und Humoralpathologie

Der Grieche Empedokles von Agrigent (ca. 490-430 v. Chr.) machte die Entdeckung, dass man der Natur die vier Prinzipien Erde, Wasser, Luft und Feuer zugrunde legen kann. Alle Erscheinungen seien aus diesen Vieren zusammengesetzt. Zenon von Elea (ca. 490–430 v. Chr.) ordnete ihnen kurze Zeit später die physikalischen Primärqualitäten heiß, kalt, feucht und trocken zu. Erst Aristoteles (384–322) verband schließlich die Elemente mit der Komplexion zweier Primärqualitäten. Er verband zum Beispiel das Element Erde mit der Komplexion von Kälte und Trockenheit (Humus, Stein, Eis) und das Element Luft mit der Komplexion von Wärme und Feuchtigkeit (Luft, Dampf). Natürliche Veränderungen wurden als Übergänge von einer Komplexion in eine andere aufgefasst: Hitze und Trockenheit des Elements Feuer wärmt und trocknet das Element des Wassers. Elemente waren insofern Chiffren für natürliche Veränderungen und Prozesse. Alle Transformationen und Metamorphosen erklärte man sich aus den Bewegungen und dem Zusammenspiel der Elemente. Hippokrates (ca. 460–377 v. Chr.) gilt als die Person, die im fünften Jahrhundert v. Chr. die griechische Tempelmedizin und die laizistische Erfahrungsmedizin mit Einsichten der Naturphilosophie verband. In der hippokratischen Schrift »Über die Diät« wird der Alterungsvorgang zum Beispiel wie folgt erklärt:

»Das Knabenalter hat eine Mischung von Heißem und Feuchtem, weil die Knaben aus diesem Bestandtheile hauptsächlich bestehen und das Wachsthum dadurch befördert wird. [...] Der Jüngling ist zwar auch heiß, weil das wogende Feuer das Wasser besiegt, trocken aber, weil die Feuchtigkeit im Knabenalter schon verzehrt wurde, theils zur Vergrößerung des Körpers, theils zur Bewegung des Feuers, theils durch die Arbeit. Der Mann ist, wenn der Körper sich gesetzt hat, trocken und kalt, weil das wogende Feuer nicht mehr die Oberhand hat, sondern der Körper ruhend vom Wachsthum und kalt ist. [...] Greise sind kalt und feucht, weil das Feuer zurücktritt und das Wasser sich vermehrt und so das Trockene sich verliert und das Feuchte Platz gewinnt.« (Hippokrates, Sämtliche Werke, 274 f.)

Schon in den von Hippokrates und seinen Schülern verfassten Schriften tauchte die Vorstellung auf, dass die vier Elemente in den vier Körpersäften Blut, Schleim, Galle und schwarze Galle (Sanguis, Phlegma, Chole und Melanche) repräsentiert seien. In der Spätantike wurde diese Vorstellung zur Humoralpathologie, der Viersäftelehre, ausgebaut: Gesundheit galt als ein Zustand der harmonischen Mischung der Säfte (auf Altgriechisch Eukrasie; eu: gut, krasia: Mischung). Krankheit bedeutete Abweichung von dem Gleichgewichtszustand der Säfte (Dyskrasie; dys: schlecht). Abweichungen vom Gleichgewicht bestanden hinsichtlich Menge, Qualität, Vermischung und Verteilung der Säfte. Störungen traten wegen der Apepsis, dem »Nichtverdauenkönnen« auf. Die nichtverdauten Säfte würden kranke und krankmachende Materie bilden, die schädigend auf den Organismus wirkten und nach und nach auch die umgebenden Organe befallen würden. Der Körper reagiere mit Pepsis, der Kochung oder Verdauung, um diese Materie mittels Eiter, Schweiß, Erbrechen, Auswurf, Harn, Stuhl, aber auch als Menstruationsblut auszuscheiden. Den Säften war jeweils ein Körperorgan zugeordnet. Die Milz beispielsweise regulierte den Fluss der schwarzen Galle, und das Gehirn war für den Schleim zuständig. Im Gegensatz zur hippokratischen Medizin, bei der Elemente Chiffren für in der Natur, im Körper und in den Säften wirksame Prinzipien oder Gesetzmäßigkeiten waren, sah die Humoralpathologie diese Prinzipien in den Körpersäften manifestiert. Die größte medizinische Autorität der Spätantike, Claudius Galenus von Pergamon (129–199), nahm die Säftelehre als die theoretische Grundlage seiner Krankheits- und Arzneimittellehre. Mit Galen trat die Elementenlehre zugunsten der Humoralpathologie definitiv in den Hintergrund. Für die Pharmazie wurde das Buch »Materia medica« des Pedanios Dioskurides, einem Arzt aus Anzabos im östlichen Kilikien des ersten Jahrhunderts n. Chr. maßgeblich. Galen und Dioskurides bestimmten die abendländische Medizin und Pharmazie durch das Mittelalter und die Neuzeit hindurch teils bis ins 19. Jahrhundert hinein.



Hippokrates (ca. 460–370 v. Chr.)

»Vita brevis, ars longa« steht auf der Schriftrolle, die der griechische Arzt in der Hand hält. »Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang«, so die Übersetzung des Aphorismus, der Hippokrates zugeschrieben wird. Aussenseite einer Flügeltüre eines Drogenschrankes der Innsbrucker Hofapotheke, um 1740; 63 × 142 cm Pharmaziemuseum der Universität Basel (V 102)

»Da die ganze Natur miteinander verwandt ist, so muss der Arzt sie im großen Umfange kennen, und die Chemie muss ihm dann zur Auflösung und Zusammensetzung zu Gebote stehen«, berichtete Laurent Blessig aus Straßburg der jungen Gräfin von Medem, Elisabeth von der Recke, in Mitau über die medizinische Lehre Cagliostros. Da ferner alles auf alles wirke und dies nicht bloß von der Erde, sondern vom Sonnensystem zu verstehen sei, so sei auch die Kenntnis von dem Einfluss der Gestirne einem Arzt unentbehrlich. Der gegenseitige Einfluss der Dinge beschränke sich nicht auf die Körperwelt. Diese sei Wirkung, der Geist sei die Ursache. Die Geisterwelt sei eine zusammenhängende Kette, aus welcher immer Wirkungen ausströmten, und der wahre Naturkenner sei der, welcher ebenso gut hinauf- wie hinabsehen könne oder welcher mit Geistern wie mit Materie in Verbindung stehe.³⁵

Tatsächlich erhob Cagliostro den Anspruch, dass ihn Geistwesen bei Heilungen unterstützten. Lavater schrieb an den Herzog Karl August von Sachsen-Weimar (1757–1828): »Cagliostro bezeugt, der Frau Sarasin unerklärlichen Krankheitszustand bloß durch Vermittlung der Geister, die ihm das Inwendige ihres Körpers zeigen mussten, erkannt zu haben.«³⁶ Auch der großbritannische Hofrat und Lehrer aus Göttingen, Christoph Meiners, hatte in Straßburg gehört, dass Cagliostro mit Hilfe von Geistern Krankheiten heile. Mit seinem für aufgeklärte, westliche Kultur recht befremdlichen Anspruch stand und steht Cagliostro in der Weltgeschichte nicht alleine da: Die Vorstellung von Heilung mittels Magie war im altorientalischen und hellenistischen Kulturkreis stark verbreitet; Priester und Heilerinnen gewisser afrikanischer Religionen oder Schamanen und Schamaninnen arktischer, sibirischer und zentralasiatischer Kulturen³⁷ sowie brasilianische und philippinische Geistheiler berufen sich (heute) auf Kooperation mit Geistwesen oder auf Zugang zu spirituellen Kräften, die ihnen für Heilungen zur Verfügung stehen. Was Cagliostro von magischer Medizin oder Geistheilung wiederum unterscheidet, ist, dass er keine Praktiken wie Handauflegen, Besprechungen, Beschwörungen und andere rituelle Handlungen durchführte. Zumindest ist mir, soweit ich Literatur und Quellen überblicke, kein solcher Fall bekannt. Als Salomon von Orelli (1740–1829) in Straßburg war, gab er seinem Arzt in Zürich, Hirzel, regelmäßig schriftlichen Bescheid über die Fortschritte der Kur. Aus diesen, in ihrer Ausführlichkeit seltenen Berichten geht nichts dergleichen hervor.³⁸ Hingegen wird daraus ersichtlich, dass Cagliostro reichlich von seinen Arzneien abgab. In Cagliostros medizinischem Gebäude war seine Pharmazie denn auch der Hauptpfeiler.

4. Cagliostros Pharmazie

»Le vin d’Egypte ou Baume du comte de Cagliostro guérit tout!«, rief ein von Cagliostro Geheilter aus.³⁹ Besaß Cagliostro ein Wunderelixier, »Zwanzig Gramm Aristeia-Elixier, fünfzehn Gramm Quecksilberbalsam, fünfzehn Gramm Goldpräzipitat und fünfundzwanzig Gramm einer Essenz aus Libanonzedern«, wie Alexandre Dumas d. Ä. es mit schriftstellerischer Freiheit in seinem Roman »Joseph Balsamo« beschrieben hat?⁴⁰ Waren es exotische, außerordentliche, unbekannte Substanzen, die er Gertrud Sarasin und vielen anderen gegeben hat? Kannte er die großen Geheimnisse der alchemistischen Scheidekunst? Die römische Inquisition hatte auf solche Fragen präzise Antworten: »Ein Likör, den er Aegyptischen Wein nannte, und einige Pülverchen, welche unter dem Namen erfrischender Pulver des Grafen Cagliostro bekannt sind, waren die vorzüglichsten Geheimnisse, deren er sich rühmte. Wir wissen bereits, dass dieser Likör aus gewöhnlichem Weine verfertigt und nur mit vielem Gewürze angemacht wurde, das wirksam genug war, den Kitzel sinnlicher Begierden zu erwecken. Die Pülverchen waren ein Gemisch von gemeinen Kräutern, von Zichorien, Endivien, Lattich und dergleichen.«⁴¹ Seine pharmazeutischen Kenntnisse seien nicht besser als die eines Scharlatans und Quacksalbers, heißt es an der gleichen Stelle.

Pharmazeutische Heilsbezeugungen gingen mit Verteufelungen einher. Der Gauner habe mit Apothekern, die für ihn Arzneien herstellten, gemeinsame Sache gemacht, indem sie Medikamente zu überzogenen Preisen verkauften. Meiners bekam solches in Straßburg und Biel zu hören. Bürkli, auf eigene Erfahrung bauend, behauptete, dass Cagliostro die Reichen seine Arzneien mindestens doppelt bezahlen ließ, um sie Armen unentgeltlich abgeben zu können. Cagliostro selbst stellte es so dar, dass er besonders den ärmeren Kranken seine Arzneien umsonst abgeben und die Mittel in den Apotheken zu anständigen Preisen verkaufen lassen würde.

In Basel beispielsweise stellte Wernhard Huber, der Inhaber der Huber’schen Apotheke bei der Rheinbrücke an der Eisengasse 2, in Straßburg der renommierte Inhaber Hecht der »Pharmacie de la Vierge« Cagliostros Heilmittel her. Hecht, der alle zwei Monate seine »Pâte de Réglisse« an den Hof nach Versailles lieferte, hatte anfänglich Bedenken, für den Fremdling Arzneien zu fertigen. Doch, so erfährt man von Friedrich Schiller (1759–1805), habe der recht-



Laborglas, 17. bis 19. Jahrhundert
Pharmaziemuseum der Universität Basel

schaffene Stadtapotheker den Auftrag schließlich auf das Anraten des Collegium medicum angenommen.⁴²

Einige der Magistralrezepturen, welche Cagliostro Apothekern aushändigte, publizierte Ernst Wilhelm Martius (1756–1849) in seinen Lebenserinnerungen. Martius musste die Formeln als Geselle bei Hecht in Straßburg ausführen und hatte sie aufgeschrieben. Er gibt die neun Rezepturen für »*Tisane purgative, Pomade pour le visage, Electuaire pectorale avec de la Manne, Pillules stomachiques, Pillules Terebinthine, Pillules avec le Beaume de Canada, Poudre purgative de la première Ordonance, Poudre purgative de la dernière Ordonance, Oleum Sacchari*« wieder.⁴³ Bereits 1788 waren erstmals sechs Rezepturen von »*Egyptische Pillen, Weiße Tropfen, Gelbe Tropfen, Lebensbalsam, Purgirpulver und Purgir-oder Frühlingstisane*« veröffentlicht worden.⁴⁴ Ein Anhänger Cagliostros habe sie in gemeinnütziger Überzeugung kurz vor seinem Tod zur Publikation übergeben.⁴⁵ Dies sind neben einem »*Poudre rose*« die bislang einzigen bekannten Mittel der cagliostrischen Pharmakopöe. Wie damals für Ärzte üblich, ließ auch Cagliostro einige seiner Rezepte von Apothekern ausführen. Seine Hauptmittel gab er aber nicht aus der Hand, sondern stellte die bevorzugten Mittel selber her. Nur wenige Vertraute weihte er in seine pharmazeutischen Geheimnisse ein.

4.1. »JAC. SARASINS DIV. RECEPTE«

Im Archiv der Familie Sarasin, das im Staatsarchiv Basel-Stadt liegt, werden drei Büchlein mit diversen Rezepten der Familie Sarasin-Battier aufbewahrt. Die drei sind nicht direkt aufeinander bezogen, etwa dadurch, dass sie eine fortgesetzte Reihe bilden würden. Trotzdem lassen ihr gleiches Format und ihr gemeinsamer Zweck sie als eine Einheit erscheinen.⁴⁶ Die Büchlein enthalten eine Sammlung von Rezepten, die für einen großen Haushalt und einen Fabrikationsbetrieb nützlich sein können: Das als »Recepte für Kunst und Gewerbe« bezeichnete enthält vor allem Farbrezpte, wie zum Beispiel »*Vernis blanc de Venise*«, »*Vernis rouge*«, »*Tons Citron adore*« oder im Haushalt dienliche Rezepte wie »*Ciment pour coller les verres et fayences*«. ⁴⁷ Ein zweites enthält »Gesundheitsrecepte«, von denen viele Ende des 18. Jahrhunderts geläufig waren, wie »*Liqueur van Swieten*«, »*Elixir de longue Vie du docteur suédois Gervais*«, »*Vinaigre des quatre voleurs*«. ⁴⁸ Drei Rezepturen gehen auf Cagliostro zurück. Das dritte Büchlein ist mit »*Jac. Sarasins Receptbüchlein*« bezeichnet. 46 der 47 enthaltenen Formeln stammen von Cagliostro. ⁴⁹

Die 49 in Betracht kommenden Rezepturen sind von zwei Personen geschrieben. Cagliostro habe sie Gertrud Sarasin und ihrer Mutter diktiert, hieß es in einer deutschen Zeitung.⁵⁰ Dies trifft wohl nicht ganz zu. Acht Stücke aus dem »Receptbüchlein« weisen das gleiche Schriftbild wie die Tagebücher und Briefe Jakob Sarasins auf und sind von ihm geschrieben. Das zweite Schriftbild kommt der Handschrift von Gertud Sarasin-Battier⁵¹ näher als derjenigen ihrer Mutter Gertrud Battier-Weiss⁵². Obschon die Eltern Battier nach der Heilung Gertruds

Vinaigre des Quatre Voleurs

Pestessig (viertes Fläschchen von rechts).

Im 18. und 19. Jahrhundert europaweit verbreitetes Geheimmittel bei epidemischen Krankheiten
Pharmaziemuseum der Universität Basel (O 1039)



ebenfalls mit Cagliostro in Verbindung traten, ist es von den Umständen her viel wahrscheinlicher, dass die Tochter den Hauptanteil der cagliostrischen Rezepturen aufnotiert hat.

4.2. »JAC. SARASINS RECEPTBÜCHLEIN«. AUTORSCHAFT UND DATIERUNG

Im Inhaltsverzeichnis des »Receptbüchleins« stehen hinter den Titeln jeweils Symbole. Bei 46 Titeln ist ein Kreuz eingezeichnet, bei 33 ausschließlich. Bei 13 Titeln steht zusätzlich ein Kreis und bei fünf ein Haken dabei. Einem Kreis mit Punkt in der Mitte verwendete Jakob Sarasin gelegentlich in seinem Tagebuch, er steht dort für eine bestimmte Person. Für wen, konnte nicht nachgewiesen werden.⁵³ Der Haken kommt dort nicht vor. Das Kreuz wurde schon vom gründlichsten Biografen Jakob Sarasins, Emil Schaub, als Symbol für den Meister erkannt.⁵⁴

Im »Receptbüchlein« ist die ursprünglich den Rezepturen unmittelbar vorangestellte Seite herausgetrennt. Auf ihr dürften einmal ankündigende Grundinformationen über die nachfolgenden Texte gestanden haben. Da ein schriftlicher Hinweis auf die Originalität der Rezepturen fehlt, sind die Kreuze im Inhaltsverzeichnis die Hauptindizien für ihre Autorschaft. Mit der gleichen Präzision wie Jakob Sarasin seine Tagebücher führte⁵⁵, verwendete er darin seit dem 24. Februar 1782 das Kreuzsymbol für Cagliostro. In unzähligen vorangehenden Einträgen und noch ein letztes Mal am 25. Februar hatte er ihn den »Grafen« genannt.

Der Vergleich der Sarasin'schen Rezepte mit den neun Hecht'schen aus Straßburg ergibt, dass sie zum großen Teil übereinstimmen. Die fünf Formeln für



HIER WAR
CAGLIOSTRO'S
LABORATORIUM
UM JACOB SARASIN
GOLD ZU MACHEN. 1778.

»Tisane purgative«, »Oleum Sacchari«, »Electuaire pectorale avec de la Manne«, »Poudre purgative de la première Ordonance« und »Pillules stomachiques« finden sich in beiden Sammlungen und sind hinsichtlich Ingredienzen und ihrer Mengen identisch. Auch das Hecht'sche »Poudre purgative de la dernière Ordonance« kann man dazurechnen, weil der Unterschied zum »Poudre purgative de la première Ordonance« lediglich darin besteht, dass beim ersten noch Zimt beigemischt wird. Dies ist beim Sarasin'schen Rezept auch erwähnt. Die beidseitigen »Pillules Terebinthine« weichen leicht voneinander ab. Die Hecht'sche »Pomade pour le Visage« findet sich bei Sarasin in anderer und erweiterter Form, und die »Pillules avec le Beume de Canada« fehlen dort ganz. Acht der neun Rezepturen entsprechen sich also oder sind in leicht abgewandelter Form auf beiden Seiten vorhanden.

Das Kreuzsymbol und die große Übereinstimmung der Sarasin'schen mit den Hecht'schen Rezepten erlauben es, das »Receptbüchlein« als cagliostrierte Pharmakopöe anzusehen. Dazu kommen noch die drei mit einem Kreuz versehenen Formeln aus dem Büchlein, das mit »J. Sarasins Gesundheitsrecepte« (PA 212, F6) bezeichnet ist.⁵⁶

Die Quellen geben keinerlei Hinweise auf ein genaues Entstehungsdatum. Lediglich ein Zahlensymbol⁵⁷ weist auf die 1780er-Jahre hin, da es sich auch auf den Deckblättern der Tagebücher Sarasins im gleichen Zeitraum findet. Auch weder im Nachlass des Basler Kaufmanns noch in der Sekundärliteratur konnte ein Verweis auf ein Datum gefunden werden. Wir müssen uns also auf anderen Wegen an den in Frage kommenden Zeitpunkt herantasten. Dazu dienen wiederum die Tagebücher Jakob Sarasins.⁵⁸

Am 24. August 1785 werden schriftliche Rezepte von Cagliostro erwähnt. Die Damen de Vichy und de Marnesia sind bei den Sarasins in Basel zu Besuch. »Dise die Recepte von + gelesen.« Geht man von 1785 zeitlich zurück, stößt man im Juli und August 1782 wieder auf Einträge, bei denen es um Heilmittel geht.

Das »Hier« bezieht sich auf dasjenige Zimmer im Weissen Haus am Rheinsprung in Basel, in dem sich nicht Cagliostros, sondern Jakob Sarasins Laboratorium nicht seit 1778, sondern seit 1782 oder 1783 befunden hatte.

Vor 1930 entstanden; 68 × 130 cm
Pharmaziemuseum der Universität Basel

Am 1. Juli erwähnt Sarasin ein Elixier, mit dem er am 3. wieder »zu thun« hat. Da Cagliostro nur eines seiner Präparate, nämlich das »Eau magistral«, als Elixier bezeichnet hat, könnte dieses hier gemeint sein. Am Morgen des folgenden Tages fängt Sarasin die »Electuaire Préparé« an, ein Mittel, dessen Rezeptur auch im »Receptbüchlein« vorkommt. Im August »chimisirt« er mehrmals und setzt am 26. des Monats »Gelbe Tropfen« an, deren Formel ebenfalls in seinem Büchlein aufgeschrieben ist. Im Juli 1782 waren es 15 Monate, die Jakob und Gertrud Sarasin-Battier als nächste Freunde und Schüler Cagliostros und dessen Gattin Serafina in Straßburg verlebt hatten. Gertrud war vollkommen gesund, hatte sogar im April 1782 ein weiteres Kind zur Welt gebracht. In Basel warteten die Handelsgeschäfte, und man musste an die Rückkehr denken. Mitte September verließen die Sarasins Frankreich. Zweieinhalb Monate später, am 5. Dezember, »chimisirt« Jakob das erste Mal in Basel. Er hat sich zu Hause sein eigenes Laboratorium eingerichtet, in dem er das ganze Jahr 1783 und auch danach arbeitet.

Es liegt auf der Hand, dass er in Basel dort weitergemacht hat, wo er in Straßburg aufgehört hat: bei der Herstellung von Arzneien. Ein Indiz dafür ist eine Beschwerde des Apothekers Wernhard Huber, der in Basel bisher für Cagliostros Patienten die Rezepte ausgeführt hatte. Am 17. März 1783 schrieb er an Sarasin: »Aber auf die unbilligste Art bin ich – ohne dass mir je jemand gesagt hätte warum – von der Ehre ihm [Cagliostro] zu dienen entsetzt worden.«⁵⁹ Huber wurde offenbar seiner Aufgabe ohne Begründung enthoben. Hätte man ihm denn sagen können, dass neuerdings der Nicht-Apotheker Jakob Sarasin die Arzneien herstelle? Wohl kaum! Wäre solches bekannt geworden, hätte dies den Bandfabrikanten bestimmt in Konflikt mit der Safranzunft, der die Apotheker angeschlossen waren, oder dem Ärztekollegium, der obersten medizinischen Behörde, gebracht. Es war nicht jedermann gestattet, Pharmaka herzustellen und abzugeben.

Nach der Abreise Cagliostros vom Oberrhein Mitte 1783 blieb die Nachfrage nach seinen Heilmitteln bestehen. In Straßburg produzierte sie Hecht bis mindestens 1785 weiter. In Basel tat dies Sarasin, der nicht nur über neun, sondern über fünfzig Rezepturen verfügte, darunter die Hauptmittel Cagliostros. Sarasin soll dem Meister öfters Präparate an seine Aufenthaltsorte geschickt haben, denn dieser fand auf seinen Reisen nicht immer geeignete Stätten, um die Herstellung selber in die Hand zu nehmen. Bei Patienten, Anhängern und im ausgedehnten Freundeskreis der Gatten Sarasin-Battier waren die Mittel gefragt. Sarasin bediente damit unter anderem die Familien Lavater, Pfeffel, Schweighäuser, von Andlau und die Frauen Branconi und de la Roche. Selbst die Ärzte Diethelm Lavater (1743–1826), der Bruder von Johann Caspar, und dessen Kollege und Freund, Johann Hotze (1734–1801), verwendeten die Tropfen des Grafen.

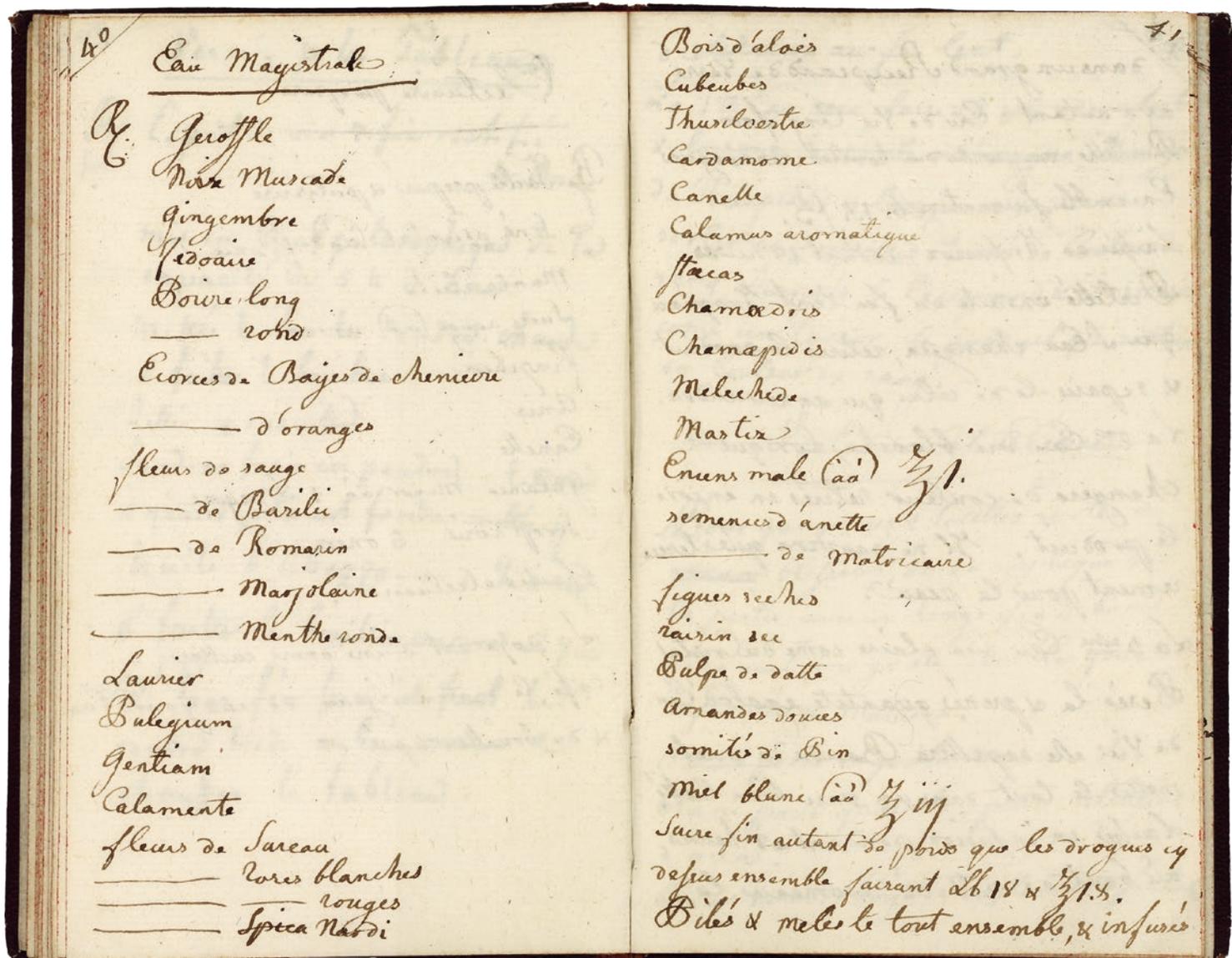
Schriftliche Rezepte werden 1785 erwähnt. Im Juli und August 1782 führt Alexander Cagliostro Jakob Sarasin in seine Apothekerkünste ein. Sarasin richtet sich Ende 1782 ein Labor ein und beginnt dort Arzneien herzustellen. Dafür benötigte er schriftliche Rezepturen. Das »Receptbüchlein« dürfte zwischen

Juli 1782 und März 1783, als sich die beiden für vier Jahre das letzte Mal sahen, entstanden sein. Die Rezepturen aus dem zweiten Büchlein (PA 212, F6) könnten bei ihrem Wiedersehen im April 1787 aufgeschrieben worden sein.⁶⁰

4.3. REZEPTUREN

Dreizehn Formeln aus den Rezeptbüchlein werden hier wiedergegeben. Sie sollen stellvertretend für die cagliostrische Pharmakopöe aus dem Sarasin-Archiv stehen und liefern das Material für deren Auswertung. Die Auswahl ist so getroffen, dass die drei natürlichen Lieferanten an Arzneistoffen Pflanzen, Tiere und Mineralien in möglichst großer Anzahl vertreten sind und eine möglichst große Palette an Arzneiformen, Herstellungsmethoden und Indikationen darin vorkommt. Zudem sollen Rezepte dabei sein, die auf eine bestimmte Art besonders charakteristisch sind.

Die meisten der in den Büchlein notierten Vorschriften sind im französischen Original etwas schwer verständlich. Dafür bestehen zwei Gründe: Erstens handelt es sich um Notizen, die weniger zum Lesen gedacht waren, und zweitens diktierte Cagliostro in einer Fremdsprache, die er wenig beherrschte, einer Person, die zwar gut Französisch konnte, aber kein besonderes pharmazeutisches Vorwissen hatte. Um die Anweisungen besser verständlich zu machen, sind einige Ergänzungen in eckigen Klammern eingefügt. Identifikative Erläuterungen zu den Ingredienzen finden sich in tabellarischer Form im Kapitel 7.1. im Anhang.



Rezept für Eau Magistrale / Magistralwasser
 Staatsarchiv Basel-Stadt (PA 212 F5)

*Magistralwasser***MAGISTRALWASSER**

Man nehme	Kubeben
Gewürznelke	Thusilvestre
Muskatnuss	Kardamom
Ingwer	Zimt
Kurkuma	Kalmus
Langen Pfeffer	Stoecas
Weißer Pfeffer	Edel-Gamander
Wacholderrinde	Moschusschafgarbenkraut
Orangenschale	Melechede
Blühendes Kraut von Salbei, Basilikum,	Mastix
Rosmarin, Majoran und runder Minze	Weihrauch <i>ad</i> ⁶¹ eine Unze
Lorbeer	Kamillensamen
Poleiminze	Dillsamen
Enzian	Getrocknete Feigen
Ackerminze	Rosinen
Holunderblüten	Dattelmasse
Blüten der weißen und roten Rose und der	Süße Mandeln
Narde	Pinienspitzen
Aloëholz	Weißer Honig <i>aa</i> drei Unzen

Feinzucker von ebensoviel Gewicht wie die obigen Drogen zusammen, was vier Pfund und vier Unzen ergibt.

Zerstoßen und vermischen Sie alles, und geben Sie es in einen großen Glasbehälter zusammen mit fünffach destilliertem Branntwein, ebensoviel wie das Gewicht aller Drogen, die zusammen neuneinhalb Pfund ausmachen. Während 48 Stunden ziehen lassen. Destillieren Sie dann auf schwachem Feuer, bis sich die Farbe des [austretenden] Wassers verändert, dann nehmen Sie das Präparat vom Feuer und separieren es [das Destillat]. Die zweite Flüssigkeit wird weiß sein. Sobald sich die Farbe verändert, nehmen Sie das Präparat wieder vom Feuer. Es wird einzig der äußeren Anwendung für die Haut dienen. Die dritte Flüssigkeit wird so klar sein wie Kristall. Wiegen Sie dieselbe und nehmen Sie die gleiche Menge Branntwein [dazu]. Man nennt sie Honigbalsam. Füllen Sie das Ganze [Präparat] in ein von Holzgeflecht umfasstes Gefäß. Lassen Sie es während 48 Stunden ziehen. Danach wiederholen Sie die Destillation bei schwachem Feuer. Die erste Flüssigkeit wird klar sein und einen starken Duft entfalten. Wenn sich die Farbe [des Destillates] ändert, wechseln Sie den Rezipienten und bewahren Sie das blutrot austretende Destillat wie einen Schatz auf.

Tugenden dieses Elixiers: Bei Gangränen und allen Arten von Wunden trage man es mit einem feinen Leinenstoff (»inge fin d'homme«) auf die betroffene Stelle auf. Man gebe einen Tropfen davon in die entzündeten und kranken Augen. Man nimmt davon zehn Tropfen in Weißwein bei Harngrieß, Harnstein oder Harnverhaltung. Bei Hämorrhoiden und Fisteln trägt man es mit einem Leinenstoff auf. Bei Gebärmutterschmerzen trinkt man ein bis zwei Drachmen⁶² in Bouillon. Bei Kälteschmerzen⁶³ und bei nervösen Leiden.



Albarello aus Fayence für Kurkuma

Aufschrift: DIACURCUMA; die Droge ist eine in den Magistralformeln mehrfach verwendete Ingredienz. Pharmaziemuseum der Universität Basel (K 106)



Albarello für Mastixpillen

Mastix ist Zutat der edierten Rezepte. Aufschrift: PIL. MASTICINE, Norditalien (Venedig oder Faenza), 1614 Pharmaziemuseum der Universität Basel (K 420)

Mineralwasser
MINERALWASSER

*Eine Unze⁶⁴ römisches Vitriol
 Sechs Maß⁶⁵ frisches Wasser*

Man rühre von Zeit zu Zeit um, und nach dreimal 24 Stunden filtriere man.

Hilft den Durchfall sowie alle Arten von Flüssen zu stoppen, den Weißfluss, den Tripper, wenn dieser abgeheilt ist, aber bei Durchfall führe man zuerst mit dem Purgierpulver ab. Die Dosis beträgt sechs Unzen.

Saturn-Essig⁶⁶
SATURN-ESSIG

*Ein Pfund gut zerstoßene Goldglätte
 Zwei Flaschen Weißwein-Essig*

Nehmen Sie einen ungebrauchten und glasierten irdenen Topf, kochen Sie den Essig auf. Wenn dieser gut am Kochen ist, geben Sie vorsichtig nach und nach und unter ständigem Umrühren die Glätte bei und lassen sie während acht bis zehn Minuten kochen. Nehmen Sie dann den Topf vom Feuer und filtrieren Sie den Essig durch ein Papier (»papier gris«), solange er noch heiß ist.



Schmelzofen mit Schmelzpfännchen

Der Ofen ist aus Eisen und hat zwei Öffnungen in Bogenform für die Brenner und Vertiefungen für die Schmelzpfännchen.

Pharmaziemuseum der Universität Basel (M 1087)

*Magenpillen***MAGENPILLEN***Aloe vera* | eine Unze*Dacrydium**Turbith**Agaricus albus**Koloquinte* | aa eine halbe Drachme*Mastix* | drei Drachmen*Rhabarber**Myrobalane citrius**Myrobalane cheboly**Myrobalane Indi**Weißer Andorn**Fenchel* | aa eine Drachme*Zimt**Muskatblüte**Xylobalsamum**Lavendel**Asarum**Safran**Gewürznelke**Muskatnuss**Rhae-Samen**Seseli**Augentrost**Kubeben**Myrrhe* | aa eine halbe Drachme

Zerstoßen Sie alles sehr fein, und mischen Sie Pfingstrosenwasser, ein wenig guten Wein und etwas Lavendelsirup dazu. Machen Sie eine Pillenmasse und formen Sie daraus Pillen, fünf Grana⁶⁷ schwer. Die Dosis ist vier Pillen oder mehr, je nach Befindlichkeit. Für den Magen nimmt man sie täglich, abends beim Zubettgehen nach einem leichten Abendessen. Für den Kopf nimmt man sie zwei Stunden vor dem Mittagessen, nachdem man sie während einiger Tage so wie für den Magen angewendet hat.

*Gegen die
Trunksucht***GEGEN DIE
TRUNKSUCHT**

Man ertränke einen lebenden Aal in Wein, und filtere die Flüssigkeit danach. Lässt erbrechen und verdriest den Weingenuss.

**Flasche mit Bastgeflecht**

Pharmaziemuseum der Universität Basel (G 157)

Frosch-Bouillon
FROSCH-BOUILLON

Gut gesäuberte Frösche ein Pfund,
Zwiebeln drei Unzen, Sellerie eine
Unze, eine Handvoll Petersilie.
Ist gut für die Brust.



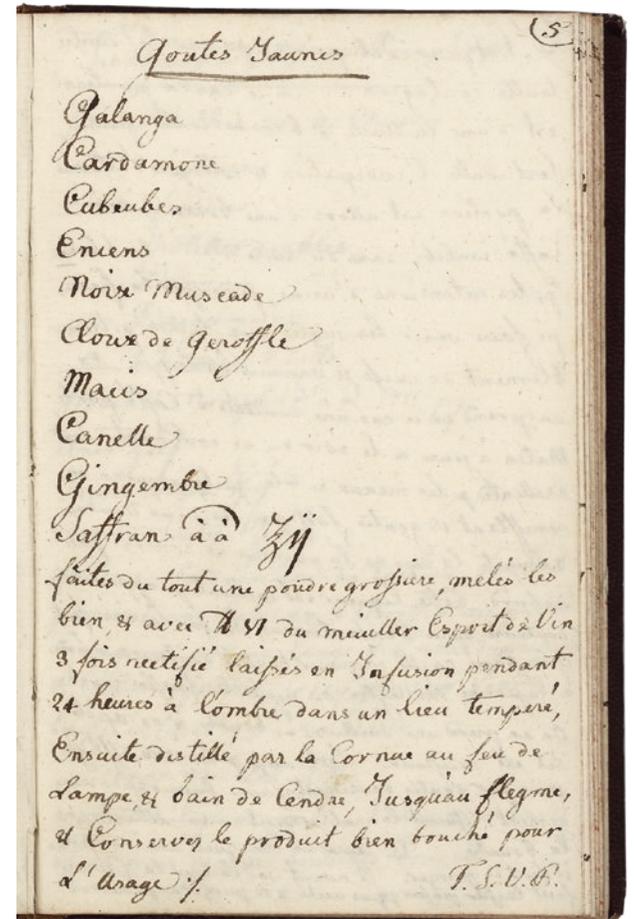
Frösche, getrocknet
Pharmaziemuseum der Universität Basel (O 475)

*Gelbe Tropfen***GELBE TROPFEN**

Galgant	Gewürznelke
Kardamom	Muskatblüte
Kubeben	Zimt
Weihrauch	Ingwer
Muskatnuss	Safran aa zwei Unzen.

Machen Sie aus allem grobes Pulver. Mischen Sie es gut, gießen es mit sechs Pfund vom besten, dreifach geläuterten Weingeist auf und lassen Sie es während 24 Stunden im Schatten an einem temperierten Ort ziehen. Destillieren Sie darauf die Flüssigkeit im Kolben über dem Lampenfeuer oder im Aschenbad, bis zum Schleim [bis nur noch der Schleim übrig bleibt]. Bewahren Sie das Präparat gut verschlossen auf. T.S.V.P.⁶⁸

Dient als Gegengift und zur Prävention gegen alle Ansteckung. Für diese Anwendung ist ein Esslöffel pur angemessen. Hilft bei verdorbenem Magen und Bauchkoliken. Die Dosis entspricht für diesen Fall einem guten Kaffeelöffel, die in Zucker getränkt wird. Sie [die Tropfen] sind gut bei Harnverhaltung, um das Fieber zu senken, um die Menstruation hervorzurufen, bei Zittern der Nerven und hysterischen Anfällen, wobei man für diesen Fall einen Kaffeelöffel voll pur einnehme, morgens auf nüchternen Magen und abends vor dem Einschlafen. Sie wirken ausgezeichnet bei allen Arten von Kopfschmerzen. Dazu ziehe man kräftig fünfzehn Tropfen durch die beiden Nasenlöcher ein. Man nehme die gleiche Dosis nochmals, falls die erste keine Erleichterung verschafft. Diese Tropfen sind ausgezeichnet, um die Schmerzen nach dem Gebären zu lindern, um die Nachgeburt und das geronnene Blut auszutreiben sowie um jegliche Schmerzen der Frauen beim Nahen der Menstruation zu lindern oder nach einer Fehlgeburt. Man nehme einen Esslöffel voll und wiederhole, wenn es notwendig ist. Ist auch zu verwenden bei schmerzenden Augen, aber nur tropfenweise und mit viel Behutsamkeit. Heilt das Zahnweh, wenn man davon in den Mund gibt. Nachdem man den verdorbenen Magen geheilt hat, muss man abführen. Und bevor man das Fieber senkt, soll man mehrere Anfälle vorbeigehen lassen und zuvor abführen.



Rezept für Gouttes Jaunes

Staatsarchiv Basel-Stadt (PA 212 F5)



Dosierlöffel und Medizinalbecher

Zusammenklappbarer Doppellöffel aus Silber; auf der Vorderseite oberhalb des kleineren Volumens ist die Jahreszahl 1744 eingraviert.

Kelchförmiger Becher aus Silber mit vergoldeter Innenseite; auf der Leibung des Kelches sind Blattornamente eingraviert.

Pharmaziemuseum der Universität Basel

(M 43 / M 209)

*Imperial-Pillen***IMPERIAL-PILLEN***Aloe socotrina | vier Unzen**Rhabarber | zwei Unzen**Amomum**Anis**Mastix**Kardamom**Zitwerwurzel**Muskatnuss**Muskatblüte**Gewürznelke**Safran**Kubeben**Aloeholz**Turbith**Manna**Trochiscos de Agarico**Orientalische Sennesblätter**Von allen Sorten Myrobalanen | aa eine**Drachme⁶⁹*

Pulverisieren Sie alles und bereiten Sie mit flüssigem Rosenhonig die Pillenmasse zu. Die Dosis beträgt ein Skrupel⁷⁰. Davon nehme man zweimal die Woche, am Abend beim Zubettgehen, nachdem man bloß eine Suppe gegessen hat. Darauf nimmt man Bouillon. Wenn das Mittel wirkt, dann nehme man gute Rindsbouillon. Wenn es zu große Wirkung hervorruft, esse man eine etwas dickere Suppe zur Beruhigung. Diese Pillen halten sich nur in einem gut verschlossenen Glasgefäß. Schwangeren Frauen soll man nichts davon geben.

*Öl gegen Hysterie***ÖL GEGEN HYSTERIE***Eine Handvoll frische Raute**Drei bis vier Zehen Knoblauch, gut gereinigt.*

Geben Sie alles in eine ungebrauchte Tasse, füllen Sie diese zu dreiviertel mit Öl, und lassen Sie alles auf schwachem Feuer kochen, bis der Knoblauch gelbbraun ist. Leeren Sie den Inhalt in ein anderes Gefäß, reiben den Rand der Tasse mit frischem Knoblauch ein und setzen Sie die Tasse über dem Nabel auf. Man kann die Prozedur mehrmals wiederholen.

Hilft bei hysterischen Leiden. Man kann mit diesem Öl auch den Körper an verschiedenen Stellen einreiben, je nach Erfordernis.

Ägyptischer Wein ÄGYPTISCHER WEIN

Zimt	Ingwer sechs Drachmen
Muskatblüte	Gewürznelke
Galgant	Paradieskörner
Zitwer	Kardamom
Muskatnuss aa eine Unze	Weißer Pfeffer aa zwei Drachmen

Alles zu Pulver zerreiben und mit acht Flaschen mildem Weißwein der besten Sorte aufgießen. Während acht Tagen ziehen lassen. Morgens und abends umrühren, und an einem mäßig temperierten Ort lagern, nach dieser Zeit filtern und für den Gebrauch in gut geschlossenen Flaschen aufbewahren.
Auf den Satz kann man Essig geben.

Paradiespaste PARADIESPASTE

Hilft dem Magen, der schlechten Verdauung etc. als stärkendes Mittel
Feiner Zucker | drei Pfund
Feinstes Mehl | vier Pfund
Zimt | drei Unzen
Muskatnuss
Ingwer | aa eine halbe Unze
Honig von Narbonne | drei Unzen

Man nehme das Mehl und mache darin eine Vertiefung. Man gebe den Zucker bei, und auf ihn gebe man ein Pfund Rosenwasser oder Muskatorangenwasser. Umrühren bis der Zucker gut geschmolzen ist, dann die Gewürze begeben und schließlich den Honig. Man mache daraus einen Teig und Pastillen von höchstens drei Unzen.



Münzwaage und Gewichtssatz für Goldwaagen

Münzwaage und viereckige Gewichte mit eingeschlagenen Münzbezeichnungen unter anderem für Pistole, Louisdor und Dukaten. Das Deckelinnere ist mit dem Meisteretikkett des in Lennep tätigen Johann Caspar Mittelstenscheid (1764–1819) ausgefüllt.

Gewichtssatz für spanische, französische Goldsorten sowie pfälzisch-bayrische, württembergische und kaiserliche Goldmünzen.

Pharmaziemuseum der Universität Basel
(M 219/M 207)

*Allen Zahn-
krämpfe bei den
Kindern zu
verhindern*

**UM ZAHN-
KRÄMPFE BEI
DEN KINDERN ZU
VERHINDERN**

Kaufen Sie für zwei oder drei Sols⁷¹ Klettenwurzeln. Diese in kleine Stücke schneiden, ohne sie zu schälen, und daraus eine Kette um den Hals des Kindes machen. Morgens und abends mit einem Tüchlein reinigen, danach die Halskette wieder anziehen. Nach zwei bis drei Tagen mache man eine neue. Man vergrabe die Halskette und sei darauf bedacht, dies so zu tun, dass Tiere sie nicht ausgraben können, denn dies wäre sehr gefährlich. Man muss aufpassen und sie niemals ins Feuer werfen und ebensowenig in den Abort, denn das wäre sehr gefährlich, solange die Zähne noch am Hervorkommen sind, und könnte Schmerzen bereiten. Das Kind muss die Kette Tag und Nacht um den Hals tragen und darf sie weder ins Feuer noch in den Abort werfen, sondern man muss sie begraben.

Echter chinesischer Firnis

ECHTER CHINESISCHER FIRNIS

Fünf bis sechsfach geläuterter Weingeist | ein Pfund

Feiner Gummilack

Sandarak | aa zwei Unzen.

Verreiben Sie beide Gummisorten einzeln zu sehr feinem Pulver. Dann geben Sie diese mit dem Weingeist in einem Glasbehälter zur Auflösung ins Marienbad⁷² und wenn sie aufgelöst sind, lassen Sie die Flüssigkeit durch ein sehr feines Tuch passieren und bewahren das Ergebnis auf. Bevor man den Firnis anbringt, muss man auf das Stück, das man lackieren will, Folgendes auftragen:

Lavendelöl acht Unzen, Sandarak fünf Unzen.

Verreiben Sie den Sandarak zu sehr feinem Pulver und stellen Sie ihn zusammen mit dem Lavendelöl auf heiße Asche. Sobald er ganz erhitzt ist, imprägnieren Sie damit das Stück, das Sie lackieren wollen. Wenn das so imprägnierte Stück gut getrocknet ist, nehmen Sie, um eine rote Grundierung zu erzielen, feinen Zinnober, den Sie auf dem Marmor mit Weingeist verreiben. Sobald der Zinnober getrocknet ist, verdünnen Sie ihn mit dem ersten Firnis, und tragen Sie mit einem Pinsel eine erste Schicht auf das Stück auf und lassen es trocknen. Tragen Sie nun eine zweite Schicht auf, welche Sie, sobald sie gut getrocknet ist, zuerst mit einem Tuch polieren und zum Glänzen bringen, dann mit einem Wolfszahn⁷³ und zum Schluss mit dem Leder einer Damhirschkuh.

Wenn Sie einen schwarzen Untergrund möchten, verwenden Sie anstelle des Zinnobers

das Schwarz aus Harz,

für Gelb Kurkuma,

für Weiß das spanische Weiß,

für Purpur den Körnerlack,

für Violett die Sonnenblume,

für Blau das Preußischblau,

für Grün verwende man Grünspan.

Dieser Firnis ist feuerfest und wasserdicht, man muss ihn im Sommer bearbeiten, im Winter gelingt er nicht.

Schon allein die Tatsache, dass Cagliostro rund 50 Rezepte auswendig kennen musste, um sie diktieren zu können, spricht für seine pharmakologische Bildung. Aus einer gewissen Distanz betrachtet, spricht aus den edierten Rezepten keine Willkür. Sie basieren auf detaillierten Waren- und Materialkenntnissen und geben differenzierte Handlungsanweisungen. Das Rezept für Saturn-Essig etwa gibt präzise Anweisungen, mit welchen Gerätschaften wie und wie lange laboriert werden muss, damit das Präparat gelingt. Überhaupt werden Laborkenntnisse vorausgesetzt, um die galenischen und die chemischen Vorschriften ausführen zu können. Neben den einfacheren Hantierungen wie dem Wiegen, Zerreiben und Zerstoßen, Kochen und Filtern verlangen mehrere Rezepte den Umgang mit der Retorte, dem Wasserbad oder dem Aschenbad. Das grobe wird sehr wohl vom feinen Pulver unterschieden und der einfach rektifizierte Weingeist vom dreifach rektifizierten. Ähnliches lässt sich auch für den Einsatz der Ingredienzen und die Possologie feststellen: Cagliostro erwartet einmal den Einsatz von weißem Honig und ein andermal von Honig aus Narbonne, er unterscheidet die roten und die weißen Rosenblätter, setzt die unterschiedlichen Myrobalanensorten ein und hält die Muskatblüte und die Muskatnuss auseinander. Ein gutes Beispiel für differenzierte Dosierungen bei unterschiedlichen Applikationen gibt das Rezept für die Gelben Tropfen. Einmal sollen sie tropfenweise, einmal mit einem Kaffeelöffel pur eingenommen und ein andermal durch die Nase eingeatmet werden.

Bei den Zutaten überwiegen klar die pflanzlichen Drogen. Mineralische und tierische Mittel kommen nur wenige vor. Von den pflanzlichen Simplicia stehen die Aromatica hervor, das sind Arzneien, die auch als Gewürze oder Riechmittel eingesetzt wurden. Es sind Agenzien, die nach humoralpathologischer Vorstellung dem Element Feuer, der Hitze zugeordnet waren und entsprechend aus heißen Erdgegenden importiert wurden. Kühlere Substanzen aus gemäßigter Klimazone treten dagegen in den Hintergrund. Obschon eine gewisse Bandbreite unterschiedlicher Drogen besteht, tauchen mehrfach die gleichen Mittel, etwa Muskatnuss und Galgant, auf.

Auffallend sind die großen Kompositionen. Das Rezept für Magistralwasser beispielsweise verlangt nicht nur sehr viele Ingredienzen, sondern muss auch auf chemischem Weg hergestellt werden. Nicht alle Mittel sind mit solchen Phantasienamen betitelt. Der spezielle Name scheint anzuzeigen, dass es sich um ein außerordentliches Präparat handelt. Es macht daher den Anschein, dass die Pharmakopöe Cagliostros eine Hierarchie aufweist, die den umfassenden Komposita eine übergeordnete Stellung zuordnet.

Bedenkt man, dass Cagliostro für sich in Anspruch nahm, den Roten Löwen heraussetzen und seinen Adepten den Weg zur Unsterblichkeit weisen zu können, dann haben seine Arzneien einen relativ moderaten Anspruch: keine pharmazeutischen Heilsansprüche, kein Allheilmittel des Formats eines »aurum potable«, das alle Krankheiten zu heilen versprach. Sie sind pragmatisch einzusetzen bei Kopf- und Bauchschmerzen, bei seelischen Leiden, bei Fieber oder Geburten. Dennoch schwingt bei der Rezeptsammlung Vielversprechendes, Großes mit, das für sich vielleicht eine suggestive Wirkung zu entfalten vermochte:



Hermes Trismegistos

Der griechische Gott Hermes wurde in der Spätantike mit dem ägyptischen Gott Thot gleichgesetzt. Thot war der Legende nach auf die Erde heruntergestiegen und verfasste in Ägypten das Corpus Hermeticum, eine Sammlung naturmystischer Schriften. Die hermetischen Schriften waren meist griechische, auch lateinische und koptische Texte aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. und lagen der Alchemie zugrunde.

Hermes hält ein Astrolabium in der einen, eine Schriftrolle mit dem Spruch: »*Quod est Superius, est sicut Inferius*«, in der anderen Hand. Der Spruch stammt von der Tabula Smaragdina Hermetis, dem alchemistischen Grundgesetz, und schließt die Vorstellung von der Entsprechung des Makrokosmos mit dem Mikrokosmos in sich ein.

Außenseite einer Flügeltüre eines Drogenschranks der Innsbrucker Hofapotheke, um 1740; 63 × 142 cm Pharmaziemuseum der Universität Basel (V 102)

Einzelne Präparate trugen unterschiedliche medizinische, pharmazeutische oder historische Dimensionen in die Rezeptsammlung: Mit der Bezeichnung zweier Präparate als »ägyptisch« schloss Cagliostro an die hermetisch-neuplatonische Tradition an, die ihre Ursprünge im alten Ägypten und besonders im hellenistischen Alexandria sah. In Paris, so erfährt man von Christoph Wilhelm Hufeland, standen die Ägyptischen Pillen Cagliostros in den 1780er-Jahren hoch im Kurs und man erzählte sich, dass ihr Rezept auf Hermes Trismegistos zurückgehe.⁷⁴ Mit der Titulierung verknüpfte Cagliostro seine Pharmazie zugleich mit der zeitgenössischen Renaissance des alten Ägyptens, die den Boden für ein neuartiges archäologisches Interesse schuf. Allerdings steht er mit seinen »ägyptischen« Präparaten nicht ganz alleine da. »Unguentum Aegyptiacum«, eine ägyptische Salbe, war damals offizinell. Ihr Rezept stand unter anderem auch in der »Pharmacopoea Helvetica«.⁷⁵

Mit dem Rezept für Zahnkrämpfe bei Kleinkindern schloss Cagliostro an den Diskurs um sogenannte Sympathetica an. Das waren Arzneimittel, die aus der Entfernung wirkten, ohne den leidenden Körperteil zu berühren.⁷⁶ Berühmtes und weitverbreitetes Beispiel war das seit dem 17. Jahrhundert gebräuchliche »Sympathische Pulver«. Es wurde gewonnen, indem gelöstes Vitriol 360 Stunden der Sonne ausgesetzt wurde in der Erwartung, dass die Kräfte der Gestirne in das Pulver gelangten. Man trug es nicht auf, sondern ein mit Blut des Verletzten benetzter Verband wurde damit angefeuchtet und in dessen Nähe so lange aufbewahrt, bis die Wunde verheilt war.⁷⁷ Im vorliegenden Fall sollte allerdings das Medikament nicht aus der Distanz seine Wirksamkeit entfalten, sondern es band den Schmerz des zahnenden Kindes so lange an sich, als es in der Erde vergraben und nicht verbrannt wurde. Magische, mit Übersinnlichem rechnende Mittel und Praktiken wurden im Zug der Arzneischatzreform der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Frage gestellt und mitunter bekämpft.

Einen universalistischen Zug erhielt Cagliostros Pharmazie auch durch die ausgefallene Schröpfpraxis, wie sie das »Öl gegen Hysterie« beschrieb, durch die Breite der Indikationen einiger Medikamente, durch Einsatz galenischer wie chemiatrischer Mittel und nicht zuletzt durch die Beschreibung eines Firnisses. Dass Ärzte über Kenntnisse der Farbherstellung verfügten, war keineswegs üblich. Cagliostro gab mit seinem Firnis vor, sich in der berühmten chinesischen Lackkunst auszukennen. Damit konnte er nicht nur Weltgewandtheit an den Tag legen, sondern auch das in der Spätaufklärung angefachte Interesse für Ethnologie und Kultur des Reichs der Mitte bedienen. Generell konnotieren seine Arzneien mit Weltläufigkeit und waren exklusiv. Mehrheitlich von der arabischen Halbinsel und dem östlichen Mittelmeer über Venedig über die Alpen transportierte Substanzen fanden Einsatz. Pfeffer, Ingwer, Nelken gehörten damals noch zu den kostbarsten Drogen. Teure Arzneien suggerieren hohe Wirksamkeit. Universalität, Exklusivität sowie die Geheimhaltung der Rezepte mögen der Suggestion Auftrieb gegeben haben.

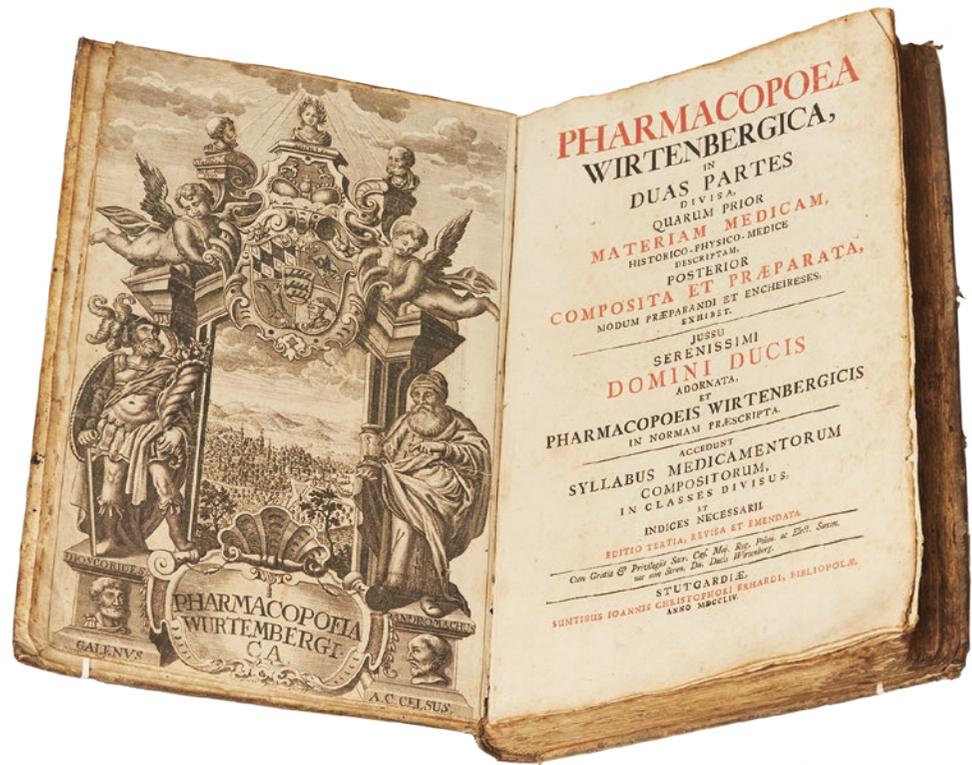
5. Cagliostros Rezepte und die Pharmazie des Ancien Régime

Dem Arzt Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836) lagen 1789 Rezepte Cagliostros vor. »Sie sind aber alle von so widersinniger Composition, dass man Verordnungen aus dem sechszehenden Jahrhunderte zu lesen glaubt.« Hufeland hatte sie in einem französischen Medizinjournal gesehen, wo ein Jahr zuvor erstmals sechs Rezepturen veröffentlicht worden waren.⁷⁸ Soweit ich die Quellen überblicke, lieferte Hufeland die einzige schriftliche Auseinandersetzung mit Cagliostros Magistralformeln aus der Zeit, als jener noch praktizierte.

Hufeland war um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein einflussreicher Reformator der Medizin.⁷⁹ Seine Beurteilung stand im Artikel »Über die neuesten Modearzneyen und Charlatanerien«, den er für die verbreitete Modezeitschrift »Journal des Luxus und der Moden« verfasste.⁸⁰ Der Abschnitt über Cagliostros Arzneien fand auf zwei der 24 Seiten des Beitrags Platz.⁸¹ Auf den übrigen Seiten geißelte Hufeland die »medizinische Aufklärung«. Er kritisierte, dass man in aufgeklärten Kreisen und Zirkeln medizinische und pharmazeutische Themen besprach und die Autorität der Ärzte in Frage stellte, um sich ein eigenes Bild des Gesundheitszustandes zu machen. Die medizinische Wissenschaft selber habe den Pfad der Wahrheit verlassen und trete im »gefälligen Modegewand« auf, um der »schwärmenden Gesellschaft« zu gefallen. Nachdem er über die berühmten Ärzte Johann August Unzer (1727–1799) und Samuel Auguste Tissot (1728–1797), die beide einen medizinischen Individualismus zu einem gewissen Grad begrüßten, hergezogen war, nahm er in 28 Abschnitten die »Ignoranten, Betrüger und Schiefköpfe« und ihre »Arcana und Chimären« ins Visier – also die Missetäter, die vom modischen Trend profitierten, indem sie den medizinischen Laien ihre unsinnigen und schädlichen Mittel und Methoden andrehen würden.

An das »sechszehende Jahrhundert« erinnerten Hufeland die Vorschriften Cagliostros, was wohl meinte, sie seien veraltet, nicht mehr üblich. Zu »weitläufig« seien die Ägyptischen Pillen mit ihren 27 Zutaten. Dies sei »eine halbe Apotheke«. Zudem sei ihre Wirkung »äußerst hitzig«. Wer dermaßen hitzige Präparate bei einem Gebrechen einsetze, dem das Element Feuer zusätzlich schadet, nämlich bei leicht entzündlichen Hämorrhoiden, sei schlicht »unwissend«.⁸²

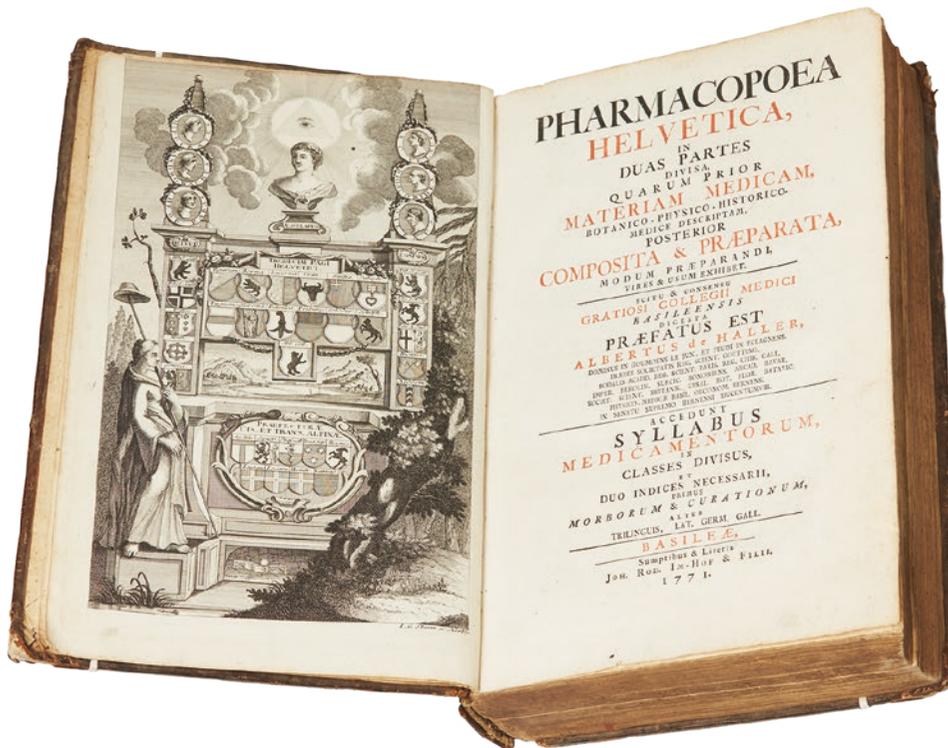
War Cagliostro unwissend? Waren seine Arzneien effektiv Chimären, die fernab jeglichen pharmakologischen Standards standen? Waren die Mittel mit



Pharmacopoea Wirtembergica
Pharmaziemuseum der Universität Basel
(PHM Ca 126)

ihren Kompositionen und vielfältigen Ingredienzen wirklich obsolet, unüblich, veraltet?

Die Rezepturen aus dem Sarasin-Archiv bilden den Grundstock von Cagliostros pharmazeutischem Repertoire: Etliche ihrer Namen tauchen auch in anderen Quellen auf, wenige weitere bekannte Namen fehlen. Im Gegensatz zu den meisten bislang veröffentlichten Rezepten⁸³ stehen im »Receptbüchlein« detaillierte Vorschriften für die Herstellung und die Anwendung der Mittel. Sie sind also hinsichtlich ihrer Qualität und ihrer Anzahl für Cagliostros Pharmazie repräsentativ, erlauben es, von einer solchen überhaupt zu reden und sie mit der Pharmazie des Ancien Régime zu vergleichen. Im Zentrum des Kapitels stehen denn auch die Fragen, inwiefern Cagliostros Pharmakopöe mit dem pharmazeutischen Kontext übereingeht, von ihm abweicht, selbstständig auftritt oder welche Spezifik sich verhältnismäßig festmachen lässt. Dazu sollen in einem ersten Unterkapitel die sogenannten Geheimmittel, denen Cagliostros Rezepte zugeordnet werden, als pharmaziehistorische Erscheinung der Neuzeit charakterisiert werden. Danach werden die fünf Bereiche »Nomenklatur«, »Arzneigattung«, »Arzneiformen«, »Herstellungsverfahren« sowie »Ingredienzen« in jeweils eigenen Unterkapiteln einer vergleichenden Untersuchung unterzogen. Für die ersten drei Bereiche ziehe ich alle Rezepturen des »Receptbüchlein«, für die zwei anderen nur die ausgewählten, hier edierten Rezepte heran. Im letzten Unterkapitel nehme ich vier ausgewählte Rezepte unter die Lupe. Als Referenzwerke des pharmazeutischen Kontextes wähle ich vier namhafte, verbreitete und offizielle Werke aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts des deutschsprachigen Europas.



Pharmacopoea Helvetica
Pharmaziemuseum der Universität Basel
(PHM Ca 131)

Die Werke sind:

1. Die Basler »Pharmacopoea Helvetica« von 1771
2. Die zweite Auflage der »Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon das alle Benennungen und Kunstwörter welche der Arzneywissenschaft und Apotekerkunst eigen sind« von 1772
3. Die sechste Ausgabe der »Pharmacopoea Wirtembergica« von 1798
4. »Neues englisches allgemeines Dispensatorium oder Apothekerbuch« von 1783–1787.

1. Der Kurztitel »Pharmacopoea Helvetica« lässt erwarten, dass es sich um ein für die damalige Eidgenossenschaft verbindliches Arzneibuch handle. Dies trifft nicht zu. Wenn Arzneibücher als Pharmakopöen bezeichnet wurden, musste dies nicht zwangsläufig heißen, dass sie auch gesetzlichen Charakter hatten. Die »Pharmacopoea Helvetica« wurde von der Tagsatzung nie für verbindlich erklärt, trotzdem wurde sie in der Schweiz viel benutzt. Sie hatte lediglich im eidgenössischen Kanton Basel gesetzlichen Charakter.⁸⁴ Sie wurde vom »Collegium medicum« verfasst. Das Ärztekollegium musste das Medizinalpersonal des Kantons prüfen und beaufsichtigen.⁸⁵ Ihr ausführliches Vorwort hat kein Geringerer als Albrecht von Haller (1708–1777) geschrieben. Der Berner Arzt, Naturforscher und Dichter galt zu Lebzeiten im deutschen Sprachraum als uneingeschränkte Autorität in naturwissenschaftlichen Fragen. Seine Einführung war zugleich Garantieschreiben für die wissenschaftliche Qualität des Basler Arzneibuches. Seine Autoren hatten also guten Grund, Hallers Beitrag mit großen roten Lettern und seine Mitgliedschaften in namhaften wissenschaftlichen Sozietäten auf dem Titelblatt hervorzuheben.

Die »Pharmacopoea Helvetica« kann man zusammen mit den Arzneibüchern von London, Nancy, Lippe und Berlin zu den Reformpharmakopöen des späten 18. Jahrhunderts zählen. Mit der 3. Ausgabe von 1794 wird die damals in medizinischen Kreisen geforderte Reduktion des Arzneischatzes fassbar.⁸⁶

2. Die »Onomatologia medica completa« legitimiert und garantiert ihren wissenschaftlichen Anspruch ebenfalls durch ein Vorwort von Hallers. Das Lexikon wurde 1755 von einer anonym gebliebenen deutschen Ärztesgesellschaft herausgegeben und 1772 nochmals neu aufgelegt. »Man sucht in demselben den Anfängern und zumal den Apothekern die ersten Begriffe ihrer Kunst zu erleichtern«⁸⁷, meint Haller zum Zweck des Buches. Neben Beschreibung »einfacher Arzneien« finden sich auch Termini der »heilenden Apothekerkunst« und »anatomische Kunstwörter« erläutert – ein kleines Wunderwerk für Pharmaziehistoriker, die oft mit vergessenen Fachbegriffen konfrontiert werden.

3. Ein der Polypragmasie des 18. Jahrhunderts verpflichtetes Arzneibuch war die »Pharmacopoea Wirtembergica«. Sie strahlte weit über ihren offiziellen Geltungsbereich, das Herzogtum Württemberg, hinaus und wurde im deutschsprachigen Raum neben dem brandenburgisch-preußischen Arzneibuch am meisten verwendet. Sie entstand 1741 unter der Federführung von Johann Albrecht Gesner (1695–1760) und erlebte bis 1798 sechs Ausgaben. Dass sie mit ihren aufgeführten 884 Simplicia und 1126 Composita und Praeparata versuchte, den kontemporären Arzneischatz möglichst umfassend abzubilden, hat unter anderem mit dem Versuch zu tun, verbreitete Geheimmittel und Eigenpräparate offenzulegen und allgemein nutzbar zu machen.⁸⁸ Hier wird die sechste Ausgabe von 1798 verwendet.

4. Das vom Londoner Arzt und Chemiker William Lewis (1708–1781) verfasste »Neue englische allgemeine Dispensatorium oder Apothekerbuch nach der Londoner und Edinburger Pharmacopoe ausgearbeitet« war ein auch im deutschsprachigen Raum verbreitetes Hand- und Lehrbuch der pharmazeutischen Theorie und Praxis. Seine Vorschriften und Formeln stützen sich, wie es der Titel sagt, auf die fortschrittlichen Londoner und Edinburger Pharmakopöen. Neben dem Dispensatorium wurden noch andere Schriften von Lewis auf Deutsch übersetzt. Für seine chemischen Forschungen wurde er 1754 von der Royal Society ausgezeichnet.

5.1. GEHEIMMITTEL IN DER PHARMAZIE DES ANCIEN RÉGIME

Geheimmittel beschäftigten die Pharmazie bis weit ins 20. Jahrhundert. Meist in grafisch ansprechenden und handlichen Päckchen wurden im Fin de Siècle jede Menge Geheimmittel zum Verkauf angepriesen. Es waren Pharmaka, die an



Theriak aus Venedig

Zur Gewährleistung der venezianischen Herkunft sind die Präparate versiegelt.

Pharmaziemuseum der Universität Basel (O 480)

den Konzessions- und Patentbehörden vorbei ihren Weg auf den Markt gefunden hatten und deren Herstellungsweise und Zusammensetzung nicht preisgegeben wurden. Die Zeitungen waren voller Reklamen für Mittel mit Namen wie »Anker-Pain-Expeller, Bullrichsalz, Hien-Fong, Königstrank, Schweizer Pillen, Umckaloabo«. Typischerweise trugen Geheimmittel Phantasienamen, die Indikation oder Hauptagenzien kaschierten. Oft wurden die Mittel industriell gefertigt und hießen dann »Spezialitäten«. Erstehen konnten sie die Konsumenten beim Arzt, beim Hausierer, auf dem Jahrmarkt, im Kommissionshandel bei Drogisten oder Buchhändlern oder denn in der Apotheke. Seit den 1870er-Jahren stand der Geheimmittelhandel unter heftiger Kritik vor allem seitens der Medizinalbeamten und der aufstrebenden akademischen Pharmazie. Mit den Argumenten, dass Spezialitäten mehr Schaden anrichteten, als sie Nutzen stifteten, und das Publikum geprellt würde, wollte zum Beispiel der Arzt Eberhard Hermann Richter (1808–1876) »die Motten aus dem Pelze klopfen« und dieses »Unwesen« mit einer einschlägigen Schrift bekämpfen.⁸⁹

Weder Geheimmittel noch die Kritik an ihnen waren im 19. Jahrhundert etwas Neues. Zu Zeiten, als noch keine Patentvergaben Innovationen schützten, war die Geheimhaltung der einzige Schutz für geistiges Eigentum. Daher bildete das Geheimnis einen impliziten Bestandteil der vormodernen Berufswelt. Berufsgeheimnisse wurden oft intergenerationell weitergegeben. Von ihnen konnte der berufliche und wirtschaftliche Erfolg einer Generation abhängen.

Dass pharmazeutische Eigenpräparate eines bedeutenden Arztes zu öffentlichem Ansehen kamen, kannte man seit der Antike. Nicht immer blieben die Herstellungsvorschriften das Geheimnis der Erfinder oder ihrer Nachkommen, sondern sickerten manchmal durch und konnten in den allgemeinen Arzneischatz gelangen. Der Theriak des Andromachos (1. Jahrhundert) zum Beispiel wurde zum wichtigsten Arzneimittel der abendländischen Pharmaziegeschichte. Im England der Renaissance wurden geheime Eigenpräparate als »pro-

prietary medicines« oder »nostrums« verkauft, in Frankreich hießen sie »remèdes secrets«. Friedrich und Müller-Jahnke erwähnen als typisches Beispiel das Seignette- oder Polychrestsalz (Tartarus natronatus). Es galt im 17. Jahrhundert als die Erfindung des französischen Apothekers und Chemikers Elie Seignette (1632–1698) aus La Rochelle und erfreute sich im 18. Jahrhundert großer Beliebtheit. Seignette machte es mit Werbeschriften bekannt und erhielt 1673 die königliche Erlaubnis, das Salz zu vertreiben.⁹⁰

Mit der Chemiatrie erhielten die Spezialitäten eine zusätzliche Nuance des Geheimen. Besonders Theophrastus ab Hohenheim (1493–1541), genannt Paracelsus, machte sich für die alchemistische Aufbereitung meist toxischer Mineralien stark und gab mit seiner »Medicina nova« den Anstoß zur Entwicklung eines chemischen Standbeins in der neuzeitlichen Pharmazie. Neben der traditionellen galenischen Arzneikunde etablierte sich im frühen 17. Jahrhundert die Chemiatrie. Neben den sozialen Aspekt der Geheimhaltung gegenüber Konkurrenten trat ein naturwissenschaftlicher: das sogenannte Arkanum. Es bedeutet im klassischen Latein das »Geheime«. In der Alchemie stand es für die verborgenen Prinzipien, Kräfte oder Sphären der Natur und für das geheimzuhaltende Wissen um deren Zusammenhänge.⁹¹ Die Chemiatrika waren der alchemistischen Theorie gemäß Arkana – enthüllte und in die Arznei gebannte Naturgeheimnisse. Ihre zweifellos hohe Wirksamkeit vermengt mit ihrem mystischen Nimbus vermochte eine große Nachfrage zu wecken. Die Branche florierte und etliche Alchemisten, Paracelsisten und Ärzte konnten mit der Vermarktung ihrer Erfindungen gute Gewinne erzielen; so beispielsweise der aus Basel stammende Alchemist und Leibarzt des Kurfürsten von Brandenburg Leonhard Thurneysser (1531–1596), der Arzt und Medizinprofessor Friedrich Hoffmann (1660–1742) unter anderem mit seinen Hoffmannstropfen und besonders der Medizinprofessor und Alchemist Georg Ernst Stahl (1659–1734) mit einer ganzen Palette an chemiatrischen Präparaten.

Mit Geheimmitteln konnte Geld verdient, aber auch Unfug betrieben und betrogen werden. Landesherrliche Obrigkeiten standen vor dem Dilemma, ihre Untertanen vor Scharlatanerie zu schützen und den Anspruch des medizinischen Personals auf ihre Berufsgeheimnisse zu wahren. Ob die lukrative Vergabe von Patenten und Privilegien, die von absolutistischen Herrschern seit dem Dreißigjährigen Krieg vermehrt zugelassen wurde, auch als Regulativ zu sehen ist, sei dahingestellt. Als gesetzliche Regelwerke fungierten jedenfalls im 18. Jahrhundert zunehmend die Pharmakopöen. Ihre Geltung wurde auf bestimmte territoriale Einheiten und auf längere Perioden ausgeweitet. Sie erschienen häufig im Zusammenhang mit Medizinalordnungen.⁹² Ein prominentes Beispiel hierfür ist das »Dispensatorium Brandenburgicum« von 1698. Die »Pharmacopoea Wirtembergica« von 1741 war bestrebt, verbreitete Geheimmittel publik und zugänglich zu machen, und blähte so den ohnehin schon immensen Arzneischatz weiter auf.

In den aufklärerischen Diskursen um die sogenannte Arzneischatzreduktion wurde die Verordnungspraxis von zunehmend als illegal stigmatisierten Eigenpräparaten und Geheimmitteln thematisiert. In diesem Zusammenhang erschien 1795 Bernhard Nathan Gottlob Schregers »Kritisches Dispensatorium

Pharmacia

Der Kupferstich repräsentiert die Pharmazie des 17. Jahrhunderts emblematisch als Offizin. Sie wird zeichnerisch durch den zentralen Rezepturtisch und die zwei flankierenden Korpusse gebildet. Mit deren Bezeichnung als »Galenica« und »Chymica« wird symbolisiert, dass die beiden Arzneigattungen die tragenden Säulen der Pharmazie bildeten. Kupferstich von Kaspar Amort (1612–1675) und Wolfgang Kilian (1581–1663); aus: Malachias Geiger, *Microcosmus hypochondriacus, sive, de melancholia hypochondriaca tractatus*, München 1652
Pharmaziemuseum der Universität Basel (PHM Fa 42)



der geheimen, spezifischen und universellen Heilmittel«. Schregers Diagnose des Geheimmittelmarktes seiner Zeit lautete: »*Universalmittel, Arkana existieren, trotz allen Widersprüchen der gesunden Vernunft, trotz allen Vorkehrungen der medizinischen Polizei doch immer noch in Menge, werden immer noch häufig gebraucht.*« Mit dem Kompendium bereits bekannter und noch unbekannter Rezepturen wollte er den Ärzten einen Kompass an die Hand geben. Nicht dass er alle Präparate verdammt. Er wollte den Ärzten ersparen, solche »*selber chemisch untersuchen*« oder die zerstreuten Informationen sammeln zu müssen.⁹³ Unter dem Titel »Wunderarzneien des Grafen Cagliostro« gab Schreger sechs Rezepturen Cagliostros wieder. Er begründete ihre Einreihung in sein Werk mit der großen Publizität der Kuren Cagliostros und der herrschenden Neugier auf dessen Mittel. Kommentare dazu gab er keine ab.⁹⁴

Im Rückgriff auf Schreger nahm Wolfgang Schneider 1969 die sechs Rezepte Cagliostros in sein Lexikon der Arzneimittelgeschichte auf, wo sie unter der Rubrik »Geheimmittel« figurierten.⁹⁵ In der von Rudolf Schmitz herausgegebenen pharmaziehistorischen Gesamtschau von 2005 greifen die Autoren des zweiten Bandes im Abschnitt über die Geheimmittel drei Exempel heraus, die schlaglichtartig die Thematik beleuchten sollen. Das eine handelt von Cagliostro, seinem Bezug zur Basler Familie Sarasin-Battier, seiner medizinischen und pharmazeutischen Praxis, ohne dass jedoch auf die Medikamente näher eingegangen würde.⁹⁶

Die Arzneien des rätselhaften Fremdlings werden in der Pharmaziegeschichte als Inbegriff von Geheimmitteln gehandelt. Das verwundert nicht, denn sie tragen alle Attribute jenes Genres: Es waren keine Pharmakopöe-üblichen Mittel, sondern die Eigenpräparate des Arztes. Die Magistralformeln ließ dieser zwar zeitweise von an die Schweigepflicht gebundenen Apothekern ausführen, hielt sie ansonsten streng geheim, respektive weihte nur seine Adepten ein. Es handelte sich teilweise um chemiatrische Arkana mit Phantasienamen, und einige wenige der Rezepte gelangten schließlich an die Öffentlichkeit und waren im Begriff, sich zu verbreiten.

5.2. NOMENKLATUR

Dem Vergleich dienen die zwei Pharmakopöen aus Württemberg und Basel und die Rezepturen aus dem Sarasin-Archiv, beziehungsweise bloß deren Namen. Das Farbzept für »Vernis de la chine« wird selbstverständlich ausgeklammert. Die vier nicht eindeutig pharmazeutischen, sondern mehr der Körperpflege zuzuordnenden Rezepturen für »*Pomade pour faire croître les cheveux*«, »*Pomade fortifiante pour faire croître les cheveux*«, »*Poudre pour les dents*« und »*Pomade pour les Boutons*« beziehe ich ebenso mit ein wie die Rezepte für »*Pastilles de Parfum*« und »*Parfum de Chambre*«. Mittel zur Vertreibung schlechter Gerüche und zur Luftverbesserung haben ihren angestammten Platz in der kontemporären Arzneikunde. Die 48 Rezepturen heißen im französischen Original:

*Pillules Imperiales, Poudre pour donner de l'appetit, Electuaire pour les Vertiges/les Nerfs, Vin d'Egypte, Gouttes Jaunes, Tisane purgative de Printemps, Electuaire F. pour purger et purifier le sang de tout provenants de Maladies veneriennes et autres, Eaux de Vie purgative, Eaux Minerale, Vinaigre de Saturne, Bouillon aperiitif, Huile de Sucre Caudit, Huile de Mirrhes, Electuaire pectorale avec Manna, Quand la matrice sort du Corps, Quand le Gros Boyau sort du Corps par derriere, Thé de Camomille, Lavement nourrissant, Lavement pour les nerfs, Lavement pour la matrice, Huile anti hysterique, Pomade pour les engelaes, Pomade contre l'Ivrognerie, Vin contre l'Ivrognerie, Pomade pour faire croitre les cheveux, Poudre purgatif, Lavement, Pastilles de Parfum, Parfum de Chambre, Remedes pour les corps pourri et Estomac delabré, Pillules de Terebenthin, Pomade fortifiante pour faire croitre les cheveux, Poudre pour les dents, Poudre pour fortifier et affermir les dents et les gencives, Pate de Paradis, Pomade pour entretenir la peau pour des Gersanes de pieds de mains et levres et nez et pour toutes sortes de maladies de nerfs, Poudre pour conserver la Vue, oter les taches et brouillorg (sic!) devant les yeux, Eau pour les Yeux, Pomade pour les Boutons, Lavement contre les Vents, Lavement pour descente de Matrice, Electuaire préparé, Eau Magistrale, Confiture Laxative, Pillules Stomachiques, Bouillon de Grenouilles, Pour les maux de Tête et d'Estomac, Pour empêcher les convulsions des dents des Enfants.*⁹⁷

Von Haller liefert in seiner Vorrede zur »Pharmacopoea Helvetica« ein theoretisches Fundament für eine zeitgemäße Nomenklatur von Medikamenten. Er konstatiert und befürwortet, dass die meisten Mittel benannt werden entweder nach ihren Autoren, nach den auf den Körper wirkenden Heilkräften, nach den Körperteilen, welche sie zu heilen beabsichtigen, und schließlich nach den Krankheitsarten, für welche die Heilmittel angewendet werden.⁹⁸ In den zwei Pharmakopöen wird Hallers Theorie in die Praxis umgesetzt: Dort lässt sich ein durchgängiges sprachliches Muster für die Nomenklatur von Präparaten feststellen. Ihre Namen sind stets aus einem Grundwort und einer Bestimmung zusammengesetzt. Das Grundwort bezeichnet immer die Arzneiform. Die Bestimmungen zerfallen, mit wenigen Ausnahmen in fünf Typen:

- a) die wichtigste Arzneisubstanz (*Schnecken-Trank, Spiritus Menthae*)
- b) die Krankheit, wogegen die Arznei eingesetzt wird (*Fieber-Trank, Pulvis contra Vermes*)
- c) oder der Körperteil, wofür die Arznei besonders eingesetzt wird (*Brust-Lattweg*)
- d) der Name der Person, auf welche die Rezeptur zurückgeht (*Paracelsi eröffnende Stahl Tinctur, Elixier Proprietatis Album Helmontii*)
- e) ein assoziierender Begriff (*Weiber-Aquavit, Theriaca Coelestis*)⁹⁹

Die Bezeichnungstypen a-d entsprechen denjenigen, welche von Haller vorschlägt. Sie sind hier in der Reihenfolge der Häufigkeit ihres Vorkommens aufgezählt. Die Beispiele sind der »Pharmacopoea Helvetica« entnommen.

42 der 48 Titel folgen dem gleichen sprachlichen Schema wie die Pharmakopöen. Fünf der sechs anderen Titel weisen kein Grundwort, eines keine Be-

stimmung auf. Bei den erklärenden Ergänzungen weicht Cagliostro etwas von den Standards der beiden Arzneibücher ab. Nur 33 der 42 Bestimmungen fallen in eine der fünf Gattungen: 7 a, 6 b, 13 c und 7 e. D kommt nicht vor. 8 der übrigen Bestimmungen beziehen sich auf den Effekt, den die Arznei haben soll, wie zum Beispiel reinigend (*»Poudre Purgativ«*) oder Appetit anregend (*»Poudre pour donner de l'appetit«*). Der Name *»Parfum de Chambre«* steht für sich allein.

Drei größere Abweichungen bringen Cagliostros Pharmakopöe hinsichtlich der Nomenklatur in ein Spannungsverhältnis zu den zwei offiziellen Arzneibüchern. **1.** kommen praktisch gleich viele Assoziationen (e) wie Substanzen (a), Gebrechen (b) und Körperteile (c) und **2.** keine Personen (d) vor und **3.** benennen acht Bestimmungen Effekte der Arzneien, was in den Pharmakopöen selten der Fall ist.

1. und 2. In den Pharmakopöen ist der e-Typus gegenüber den a-, b- und c-Typen untervertreten. Bei Cagliostro hat er den gleichen Stellenwert. Der e-Typus verbirgt per se ein Geheimnis. Der Name verrät nämlich nichts Bestimmtes über das Mittel. Es war Ende des 18. Jahrhunderts nichts Außergewöhnliches, dass Ärzte, gleich wie Handwerker oder Manufakturen, ihre Geheimnisse hatten, obschon dies die Zunftordnungen oder Medizinalordnungen nicht vorsahen. Der Berufserfolg konnte wesentlich mit Berufs- und Fabrikationsgeheimnissen zusammenhängen, so dass solches Wissen ausschließlich intergenerationell weitergegeben wurde. Die sieben Präparate mit assoziierenden Ergänzungen heißen *»Pillules Imperiales«*, *»Vin d’Egypte«*, *»Gouttes Jaunes«*, *»Eaux Minerales«*, *»Pate de Paradis«*, *»Electuaire préparé«* und *»Eau Magistrale«* und stehen aufgrund ihres Namens im Verdacht, Cagliostros intimste Mittel gewesen zu sein. Nicht eines dieser Präparate ließ er in Straßburg vom Apotheker Hecht herstellen.¹⁰⁰ Er gab ihre Rezepturen nicht aus der Hand beziehungsweise nur seinen Anhängern. Dagegen sprach Christoph Wilhelm Hufeland bei den sechs von ihm erwähnten Mitteln von Cagliostros *»Hauptmitteln«*. Vier der sechs haben assoziierende Namen, und zwei finden sich auch hier wieder. Es kann folglich nicht erstaunen, dass in seiner Privatpharmakopöe seine Meistermittel mehr, geläufige Mittel anderer Ärzte aber weniger gewichtet sind. Umgekehrt erlaubt die Absenz von Präparaten berühmter europäischer Ärzte den Schluss, dass sich Cagliostro nicht besonders mit den europäischen Autoritäten der pharmazeutischen Disziplin identifizierte oder diese vielleicht gar nicht kannte. Medikamente, die nach Theophrastus Paracelsus (1493–1541), Thomas Sydenham (1624–1689), Hermann Boerhaave (1668–1738) oder Friedrich Hoffmann (1660–1742) benannt waren oder von ihnen herrührten, fehlten in keiner Apotheke. Dies heißt wiederum nicht, dass im *»Receptbüchlein«* alles von Cagliostro selbst komponiert wäre: mindestens zwei Präparate, *»Huile de Sucre Caudit«* und *»Vinaigre de Saturne«* waren üblich und verbreitet.

Während von Haller tolerierte, dass berühmte Ärzte wegen ihrer Verdienste namentlich geehrt wurden, übte er Kritik an den *»nomina medicamentorum fallacia«*, an den betrügerischen oder täuschenden Namen von Medikamenten. Besonders Adepten der Alchemie würden dem Brauch folgen, ihre Arkana mit finsternen und undurchsichtigen Namen zu versehen. Der Universalge-

lehrte empfiehlt »*a viribus & effectu ad corpus humanum relativo, optima fit medicamentorum nominatio*« – dass Heilmittel am besten nach ihren Heilkräften oder den Körperteilen, auf die sie einwirkten, benannt würden, »*non autem ex cerebri ficticis ludibrio profecta*« – die Namensbildung aber nicht aus spielerischem Verstand erfolgen solle.¹⁰¹ Im 18. Jahrhundert waren es, wie in Kapitel 5.1. gezeigt, nicht nur Spagyriker, welche ihre Arzneien mit assoziierenden und kaschierenden Namen versahen. Geheimmittel waren in Mode, es bestand eine wahre Flut davon und der Handel mit ihnen blühte förmlich auf.¹⁰² Ganz der aufklärerischen Strömung verpflichtet, stellte sich von Hallers Forderung nach Transparenz diesem Trend entgegen.

3. Wie gesagt, lösen die beiden Pharmakopöen von Hallers Forderung nach idealer Benennung ein: Unter »Heilkräfte« subsumiert er nämlich auch die enthaltenden Substanzen der Arznei. Die meisten ihrer Präparate sind nach der wichtigsten Substanz benannt. Dagegen zeigen nur wenige in ihren Namen an, welche pharmakologische Wirkung sie erzielen wollen beziehungsweise welche Effekte man von ihnen erwartet. Dies löst in bestimmtem Maß Cagliostro ein, indem er acht seiner Mittel Namen gibt, welche solche Effekte anzeigen.

Rekapitulieren wir also nochmals das Gewonnene: Von den 48 Titeln folgen 42 dem sprachlichen Schema der Pharmakopöen. 33 könnten sogar Namen daraus sein, 8 weitere würde Albrecht von Haller vielleicht gelten lassen. Nur ein Name steht gänzlich abseits. Im Gegensatz zu den Arzneibüchern ehrt Cagliostro in den Arzneinamen keine Autoritäten und nimmt so eine gewisse Distanz zur offiziellen Pharmazie ein. Das will nicht heißen, dass alle den Sarasins diktierten Rezepte von ihm selber stammen: mindestens zwei davon sind allgemein bekannte Präparate. Wie viele andere Ärzte wählt Cagliostro ein paar Namen, die gar nichts über die Arznei verraten. Man nennt sie Geheimmittel. Dieses Versteckspiel hat in der Epoche Konjunktur. Von Haller spricht sich dagegen aus.

Zwei Schlüsse lassen sich ziehen: Zum einen entsprach Cagliostro mit seiner Nomenklatur weitgehend dem Üblichen und zum anderen waren die sieben intimsten und wichtigsten Arzneien Cagliostros diejenigen mit den geheimen Namen. Sie waren mit ihren Phantasienamen definitionsgemäß Geheimmittel, die keinerlei Bezug zu Inhaltsstoffen oder Wirksamkeit herstellten. Fünf jener Geheimmittel sind oben ediert.

5.3. GATTUNGEN DER MEDIKAMENTE

Viele cagliostrische Medikamente des Sarasin-Archivs haben transparente Namen. Aus 31 aller 48 Namen lässt sich die therapeutische Arzneigattung des Mittels bestimmen. Wenn man diese 31 Namen nach ihren Arzneigattungen ordnet, lassen sich ohne Weiteres einige Charakterzüge der Pharmakopöe des berühmtesten Arztes festhalten.



Albrecht von Haller (1708–1777)

Albrecht von Haller war ein berühmter Schweizer Mediziner, Arzt, Naturforscher, Dichter und Wissenschaftspublizist in der Zeit der Aufklärung. Wegen des breiten Spektrums seiner Fähigkeiten galt Haller als Universalgelehrter.
Pharmaziemuseum der Universität Basel (V 1301)

Arzneigattung	Rezepturen
Stomachika	<i>Pillules Stomachiques, Remedes pour les corps pourri et Estomac delabré, Poudre pour donner de l'apetit, Bouillon aperitif, Lavement nourrissant, Lavement contre les Vents, Pour les maux de Tête et d'Estomac</i>
Kosmetika im weiteren Sinn	<i>Poudre pour les dents, Poudre pour fortifier et affermir les dents et les gencives, Pomade pour faire croitre les cheveux, Pomade fortifiante pour faire croitre les cheveux, Pomade pour les Boutons</i>
Psychopharmaka	<i>Huile anti hysterique, Lavement pour les nerfs, Electuaire pour les Vertiges/les Nerfs, Pomade pour entretenir la peau pour des Gersanes de pieds de mains et levres et nez et pour toute sortes de maladies de nerfs</i>
Purgativa für die innerliche Körperreinigung	<i>Tisane purgative de Printemps, Electuaire F. pour purger et purifier le sang de tout, Eaux de Vie purgative, Poudre purgatif</i>
Gynäkologische Präparate	<i>Quand la matrice sort du Corps, Lavement pour la matrice, Lavement pour descente de Matrice, Quand le Gros Boyau sort du Corps par derrière</i>
Ophthalmika	<i>Eau pour les Yeux, Poudre pour conserver la Vue, oter les taches et brouillorg devant les yeux</i>
Entwöhnungsmittel von Alkohol	<i>Pomade contre l'Ivrognerie, Vin contre l'Ivrognerie</i>
Pektoralium	<i>Electuaire pectorale avec Manna</i>
Dermatikum	<i>Pomade pour les Engelaes</i>
Laxativum	<i>Confiture Laxative</i>

Ins Auge fällt die hohe Zahl der Stomachika (7), der Mittel, die den Appetit anregen, die Verdauung fördern und den Magen-Darmtrakt positiv beeinflussen. Es sind humoralpathologische Medikamente, die auf das Gleichgewicht der Elemente und Säfte abzielen. Ebenfalls in diesem Sinn muss man die vier Purgiermittel und das Abführmittel (Laxativum) auffassen. All diese Mittel regen entweder die Pepsis, die Kochung oder Verdauung, an, um das Apeptische, das Nichtverdaute zu verarbeiten und aus dem Körper auszuleiten. Beispielsweise sollen die »Pillules Stomachiques« auf die Magentätigkeit einwirken, in dem sie die Gelbe Galle anregen; die »Confiture Laxative« ist ein Abführmittel, das Schwarze Galle auszutreiben hilft. Die Nervenmittel (Psychopharmaka, 4) erinnern daran, dass Gertrud und Felix Sarasin beide psychisch erkrankt waren und von Cagliostro geheilt wurden. Die kosmetischen Mittel konnten wohl in einem großen Patrizierhaushalt, wie demjenigen der Familie Sarasin-Battier, dienen. Die Medikamente der Frauenheilkunde (Gynäkologie, 4) sind alles Geburtenmittel.

In Anbetracht der zahlreichen Stomachika und Purgativa lässt sich der Befund machen, dass wir es mit einer konservativen Art des Heilens zu tun haben. Sie lag im Rahmen der im 18. Jahrhundert noch vollständig anerkannten Elemente- und Säftemedizin.¹⁰³ Die Kritik daran hatte allerdings seit der Renaissance Tradition, und im 18. Jahrhundert hatten sich neue Konzepte des Gesundheits-, Krankheits- und Heilverständnisses neben ihr hochgearbeitet. Eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung neuer Konzeptionen fiel den beiden medizinischen Lehrstuhlinhabern der Universität Halle, Georg Ernst Stahl und Friedrich Hoffmann, zu. Beide entwarfen neue Theorien des Lebendigen mit sehr unterschiedlichen Ansätzen. Während sich Hoffmann iatromechanis-

tisch auf eine Erklärungsvereinfachung der Lebensvorgänge konzentrierte, verfolgte Stahl einen animistisch-vitalistischen Erklärungsansatz.¹⁰⁴ Beide Professoren waren chemisch genügend bewandert, um ihre »Praeparata chymica« mit großem geschäftlichem Erfolg als Geheimmittel in Umlauf zu bringen.¹⁰⁵ Neben ihren Ansätzen hatten die medizinischen Lehren der Irritabilität und Sensibilität, der Brownianismus sowie der Mesmerismus Konjunktur, so dass der Erlanger Universitätsapotheker Martius in seinen Memoiren monieren konnte, dass die »Systeme der Herren Ärzte wechseln wie der Mond am Himmel«. Während seiner Gesellenzeit in den 1780er-Jahren »herrschten« die Humoralpathologen. »Man hielt viel auf Brechen und Purgieren.«¹⁰⁶ Martius hatte damals in Straßburg Cagliostros Magistralformeln auszuführen.

5.4. ARZNEIFORMEN

Fünf Rezepturen aus dem Sarasin-Archiv sind medizinische Anweisungen, bei denen Arzneisubstanzen zum Einsatz kommen. Ihnen geht aber eine eigene Arzneiform ab, die sie halt- und anwendbar machen würde. Es sind dies: »Quand la matrice sort du Corps«, »Quand le Gros Boyau sort du Corps par derrière«, »Pour les maux de Tête et d'Estomac«, »Pour empêcher les convulsions des dents des Enfants«, »Remedes pour les corps pourri et Estomac delabré«.

Arzneiformen der cagliostrischen Rezepturen	Anzahl	Arzneiform der Pharmacopoea Helvetica	30 oder mehr Präparate in der Pharmacopoea Helvetica
Aufguss	2	x	
Klistier	6	x	
Bouillon/Brühe	2		
Essig	1	x	
Konfekt	1	x	x
Latwerge	4	x	x
Öl	4	x	x
Parfüm	1		
Paste	1		
Pastillen/Trochisci	1	x	
Pillen	3	x	x
Salben	6	x	x
Pulver	5	x	x
Tropfen	1	x	
Wasser	3	x	x
Wein	2	x	

Von den 16 verschiedenen Darreichungsformen fehlen in der »Pharmacopoea Helvetica« lediglich Brühe, Parfüm und Paste. Von den 13 anderen Formen gehören 7 zu den beliebtesten Formen des Arzneibuches. 6 der 7 sind zugleich die Favoriten Cagliostros: Denn Latwerge, Öl, Pillen, Salben, Pulver und Wasser wählt er je dreimal oder öfter. Nur die Klistiere fallen aus dem Rahmen. In dem Basler Arzneibuch stehen lediglich 3 Rezepte dafür, bei dem Arzt sind es 6. 40 Rezepte oder 93 Prozent haben Arzneiformen, welche die »Pharmacopoea Helvetica« kennt. 26 davon gehören zu den dort am häufigsten vorkommenden Formen. Cagliostro bewegt sich in diesem Punkt also weitestgehend im Rahmen des Üblichen.

In humoralpathologischer Vorstellung¹⁰⁷ wurden Klistiere zur Darmentleerung eingesetzt, denn die flüssigen Einläufe enthielten pflanzliche Laxantien. Besonders in Frankreich, wo sich Cagliostro besonders lange aufhielt, waren Klistierkuren groß in Mode. Die im Adel und dem gehobenen Bürgertum herrschenden Essgewohnheiten machten Abführmittel notwendig. Um den Verdauungstrakt nicht zu belasten, applizierte man die rektalen Klistierlösungen. Die reiche Basler Kaufleuteoligarchie, der die Familie Sarasin-Battier angehörte, führte einen feudalen Lebensstil, der demjenigen des französischen Kleinadels oder der bürgerlichen Oberschicht in nichts nachstand. Klistiere dürften dort auch dann gefragt gewesen sein, wenn die Einlaufkuren in der lokalen Pharmakopöe ein stiefmütterliches Dasein fristeten. Die »Pharmacopoea Helvetica« verstand sich schließlich als Reformwerk, das sich nicht an französischen Moden zu orientieren brauchte.¹⁰⁸

Salben, das heißt halbfeste, auf der Haut haftende Arzneien, kannte man seit der Antike. Gleiches galt für die Emplastra, die damaligen Pflaster, die aus starren, beim Erhitzen zähflüssigen Massen bestanden und die man mit wirksa-



Pillenvergoldter mit vergoldeten und versilberten Pillen

Pharmaziemuseum der Universität Basel
(M 372/V 1356)



Diverse Fläschchen zur Aufbewahrung und zum Mitführen von Arzneien
Pharmaziemuseum der Universität Basel

men Substanzen versah und äußerlich anwendete. Im Gegensatz zu den Salben fehlen die vielfach zubereiteten Emplastra im »Receptbüchlein«. Dagegen sind dort auffallend viele Latwergen aufgeführt. Elektuarien, sogenannte Leckmittel, waren die bevorzugte Arzneiform der antiken und mittelalterlichen Rezept- und Arzneibuchliteratur. Berühmtestes Beispiel war der bis ins 19. Jahrhundert offizielle Theriak. Eine Arzneiform, die der Arzneimittelschatz zwar seit der Antike kannte, die aber erst im 18. Jahrhundert ihren Aufstieg zu einer der beliebtesten Formen antrat, war die Pille. Es waren zu Kugeln gedrehte Einzeldosen. Gepulverte Drogen wurden mit Rosenwasser, Fenchelwasser oder Pflanzensäften zur Pillenmasse angestoßen. Ende des Jahrhunderts kamen Pillenbretter auf, die das gleichmäßige Abtrennen und Ausrollen der Pillen ermöglichten. Seit Avicenna kannte man das Vergolden und Versilbern, um die »bittere Pille« geschmacklich zu neutralisieren. Man tat die Pillen in eine hölzerne Kugel, die mit Blattgold ausgelegt war, und übertrug es durch sanftes Roulieren.¹⁰⁹ Pillen vergoldete man auch aus Statusgründen. Überhaupt dienten etliche Präparate in den Pharmakopöen und Apotheken dem Luxus, der Repräsentation barocker Lebensart und der Kosmetik.¹¹⁰ Der Arzt-Graf Cagliostro bewegte sich vorwiegend in den oberen Ständen des späten Absolutismus und hatte durchaus ein Gespür für die Präferenzen seiner Standesgenossen, respektive Patienten. Er ließ seine Pillen von den Apothekern vergolden oder schenkte den Straßburger »Damen« sein Oleo Sacchari in »elegantem Flacons«.¹¹¹

Wo aber sind die Spiritusse, Essenzen, Elixiere, Extrakte und Tinkturen? Diese Darreichungsformen entstiegen im Spätmittelalter dem Alchemielabor,



Theophrast ab Hohenheim, genannt Paracelsus
 Frontispiz eines der frühesten Konvolute paracelsischer Schriften mit dem Titel »Medici Libelli – Des hocherfarnesten Herrn Theophrasti Paracelsi, beyder Artzeney Doctoris / vorhin niemals in Truck ausgangen« von Balthasar Floeter herausgegeben und 1567 in Köln gedruckt.
 Pharmaziemuseum der Universität Basel (PHM Ff42)

fanden ihren Weg in die Apotheke und wurden im 17. Jahrhundert Pharmakopöe-üblich. Es handelte sich um alkoholhaltige Formen, die unter arabischem Einfluss in die abendländische Pharmazie eingegangen waren. Die Erfindung und Darstellung des Alkohols mittels Destillation war schließlich eine der großen Errungenschaften der arabischen Alchemie gewesen. Die Herstellungsweisen dieser chemiatrischen Präparate waren nicht einheitlich und können, da es terminologische Überschneidungen gibt, kaum abschließend definiert werden. Die Tinktur beispielsweise kann man mit Paracelsus (1493–1541) als gefärbter, weingeistiger Extrakt beschreiben, wobei die Färbung eine wesentliche Rolle spielte. Ganz in alchemistischer Tradition war Paracelsus davon überzeugt, dass die Farbe das »Wesen der Arznei«, also das Wirkprinzip selbst, zum Ausdruck bringe.¹¹² Der Begriff Tinktur kommt vom lateinischen »tingere«, was färben, benetzen heißt. Die Alchemie fasste Farbänderungen als Zeichen für die Umwandlung von Materie auf, und die Tinktur galt ihr als ein Mittel, das von Farbänderungen begleitete Transmutationen herbeiführte.

Unter der Arzneiform »Wasser« subsumiert die »Onomatologia medica completa« Branntweine, natürliches, mineralstoffreiches Wasser oder Säuren.¹¹³ Hinter den drei Präparaten der Tabelle mit dieser Form stehen ein künstlich mit Mineralien angereichertes Wasser sowie zwei alkoholische Extrakte. Auch das eine Mittel in Tropfenform ist ein solcher Extrakt. Diese drei chemiatrischen Mittel wurden oben schon genannt, weil sie zu den sieben mit Phantasienamen gehören und Hauptmittel des Arztes waren.

Wie in Kapitel 5.1. erwähnt, ist die Zweiteiligkeit das wesentliche Strukturmerkmal der Pharmazie des 17. und 18. Jahrhunderts. In Anlehnung an den griechischen Arzt Galen von Pergamon (gestorben 210 n. Chr.) komponierte die

mittelalterliche und frühneuzeitliche Pharmazie bewährte Einzeldrogen zu meist pflanzlichen Vielstoffgemischen. In der Folge des Auftretens des Paracelsus und seiner Anhänger im 16. Jahrhundert wurde die Arzneimittelkunde um die chemiatriische Dimension erweitert. »*Mach Arcana, und richte dieselbigen gegen die Krankheiten*«¹¹⁴, meinte Theophrastus von Hohenheim, Paracelsus genannt. Damit wollte er sagen, dass mit alchemistischer Labortechnik das verborgene Wesen einer Substanz, eben das Arkanum, aufgefunden, abgeschieden und veredelt werden soll. Diese »*Quinta Essentia*«, der im fünften Element aufgehobene ursprüngliche Wesenskern, enthalte die größte, reinste Wirkkraft. Alchemie sei die Kunst, »*die das Unnütz vom Nützen tut und bringt's in sein letzte materiam und Wesen*«. ¹¹⁵ Der Arzt sollte Alchemist werden, nicht um Blei in Gold zu verwandeln, sondern um Heilmittel herzustellen. Paracelsus grenzte die »*Alchemia medica*« von den Bemühungen der Elementumwandlungen der »*Alchemia transmutoria*« ab. Nach anfänglich heftigem Widerstand wurden diese Ideen breit rezipiert und führten zur Ausbildung der Chemiatrie als pharmakologische Disziplin. Man unterschied nun die »*Galenica*« von den »*Chymica*«, die galenische von der spagyrischen Pharmazie.

In der »*Pharmacopoea Helvetica*« gehören die »*Chymica*« zu den beliebten Formen, und die Elixiere, Tinkturen und Essenzen weisen jeweils 30 oder mehr Präparate auf. Bei Cagliostro, dem Alchemisten, kommen nur sehr wenige vor! Was schon für die Arzneigattungen festgestellt wurde, kann hier wiederholt werden: Ein konservativer Zug geht durch seine Pharmakopöe. Zwar bewegt sie sich mit ihren Arzneiformen innerhalb der Standards. Dem aktuellen Dualismus gegenüber steht sie jedoch in einem Missverhältnis, da mit großer Mehrheit galenische und nur vereinzelt chemiatriische Mittel aufgeführt waren. Für die Galenica lässt sich festhalten, dass sie mehrheitlich mit der Humoralpathologie korrespondieren und sehr traditionelle Formen wie Latwergen oder die Konfekte neben den modischen Klistieren und Newcomern wie den Pillen standen.

5.5. HERSTELLUNG

Selbstverständlich hingen die Herstellungsverfahren davon ab, in welche Form die Arznei gebracht werden sollte. Die galenische unterschied sich von der spagyrischen Produktionsweise. Tendenziell erforderte erstere einfache Arbeitsschritte wie das Zerreiben, Mischen und Kochen und das Hantieren mit Mörsern und Reibschalen, letztere wollte die Substanzen »*trennen*« und wieder »*verbinden*« – Spagyrik ist ein Kunstwort, zusammengesetzt aus den altgriechischen Verben »*spao*« (trennen) und »*ageiro*« (verbinden). Diese zwei Grundoperationen greift die »*Onomatologia medica completa*« in ihrer Definition von Chemie auf. Chemie sei eine Wissenschaft, »*die alle Körper meistens mit Hilfe des Feuers, oft auch ohne dasselbe in ihre erste Theile zergliedern, und wieder zusammensetzen, auf verschiedene Art untereinander mischen, alle ihre Verhältnisse gegeneinander auskundschaften, und taugliche Arzneimitteln davon bereiten lehret*«. ¹¹⁶ Die spagyri-



Destillierapparaturen

Reinigung und Läuterung des rohen, unreinen Ausgangsmaterials waren in alchemistischer Vorstellung zentral. Die Destillation war die wichtigste Methode zur Veredelung. Sie wurde von den Arabern in die europäische chemiatische Praxis übernommen.

Alchemielabor des Pharmaziemuseums der Universität Basel

sche Maxime erforderte eine komplexe Arbeitsweise am Ofen im Labor. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde das Labor zur festen Institution der Apotheke, und die jungen Apotheker lernten die gefährlichen und zeitaufwendigen Verfahren der Scheidekunst bereits in ihrer Ausbildung kennen.

Das »Neue englische allgemeine Dispensatorium« von William Lewis unterteilt das Apothekerhandwerk seiner Zeit in 13 Abschnitte: Solutio (Lösung), Extractio (Ausziehen), Depuratio (Reinigung), Crystallisatio (Anschließen in Kristallen), Praecipitatio (Niederschlag), Evaporatio (Abdampfen), Destillatio (Destillieren), Sublimatio (Sublimation), Expressio (Auspressen), Exsiccatio (Austrocknen), Comminutio (Zermahlung), Fusio (Schmelzen), Calcinatio (Einäschern).¹¹⁷ Ursprünglich aus der Alchemie stammende, fortschrittlichere Methoden sind die Extraktion, Kristallisation, Präzipitation, Sublimation und vor allem die Destillation.

Zehn der im Kapitel 4.3. abgedruckten Rezepturen verlangen einfache, galenische Arbeitsschritte wie Zermahlung und Lösung oder Vergären/Ausziehen (Digestio), Kochen (Coctio) oder Filtern (Filtratio), also Methoden, die Lewis auch alle beschreibt. Wir haben im vorangehenden Kapitel festgehalten, dass man die drei Rezepturen für Gelbe Tropfen, Magistralwasser sowie Lebensbalsam als spagyrisch ansehen muss. Die beiden ersten sind ebenfalls im Kapitel



Labortisch mit Reibschalen Schneidebrett, Mühlen, Mörser sowie Laborglas aus dem 18. Jahrhundert
Apothekenlabor des Pharmaziemuseums der
Universität Basel

4.3. ediert, das Rezept des Lebensbalsams wurde bereits 1795 von Bernhard Nathan Gottlob Schreger veröffentlicht und findet sich im Anhang.¹¹⁸ Es handelt sich dabei um eine Essenz, die gewonnen wird, indem in Alkohol eingelegte Substanzen digeriert, das heißt, unter steter Zufuhr von Wärme extrahiert werden. Hauptmethoden bei der Ausführung der beiden anderen Rezepte sind Extraktion mit alkoholischer Lösung, Digestion und die Destillation. In Anbetracht der zeitgenössischen Merkur-, Antimon-, Arsen-, Eisen-, Zinn- und Bleipräparate und ihrer breitangelegten Produktionsprozesse (Mercurius praecipitatus ruber: Solutio, Praecipitatio, Siccatio, Calcinatio/Mercurius sublimatus: Solutio, Siccatio, Sublimatio/Antimonii flores Helmontii: Solutio, Calcinatio, Solutio, Crystallisatio etc.) sind diese Formeln bezüglich der erforderlichen Methoden eher bescheiden. Allerdings existiert ein chemisches Rezept von Cagliostro, das er Jakob Sarasin nicht mitteilte und das folglich nicht im »Receptbüchlein« steht. Es ist das Rezept für Weiße Tropfen, das Schreger wiedergab. Es enthält Antimon und Salpeter. Diktierte es der Meister dem Schüler deshalb nicht, weil der Umgang mit diesen Materialien für einen pharmakologischen Laien gefährlich sein konnte?¹¹⁹ Das Rezept verlangt die Arbeitsschritte Solutio, Puratio, Fusio, Digestio, Filtratio, Extractio, Destillatio. Auch wenn besonders heikle Verfahren wie das Auskristallisieren oder Niederschlagen von Salzen sowie das Abschei-

den fester Substanzen aus Flüssigkeiten (Crystallisatio, Sublimatio, Praecipitatio) nicht angewendet werden, so zeigt diese Vorschrift, dass Cagliostro etliche Verfahren der spagyrischen Laborpraxis geläufig waren.

5.6. INGREDIENZEN

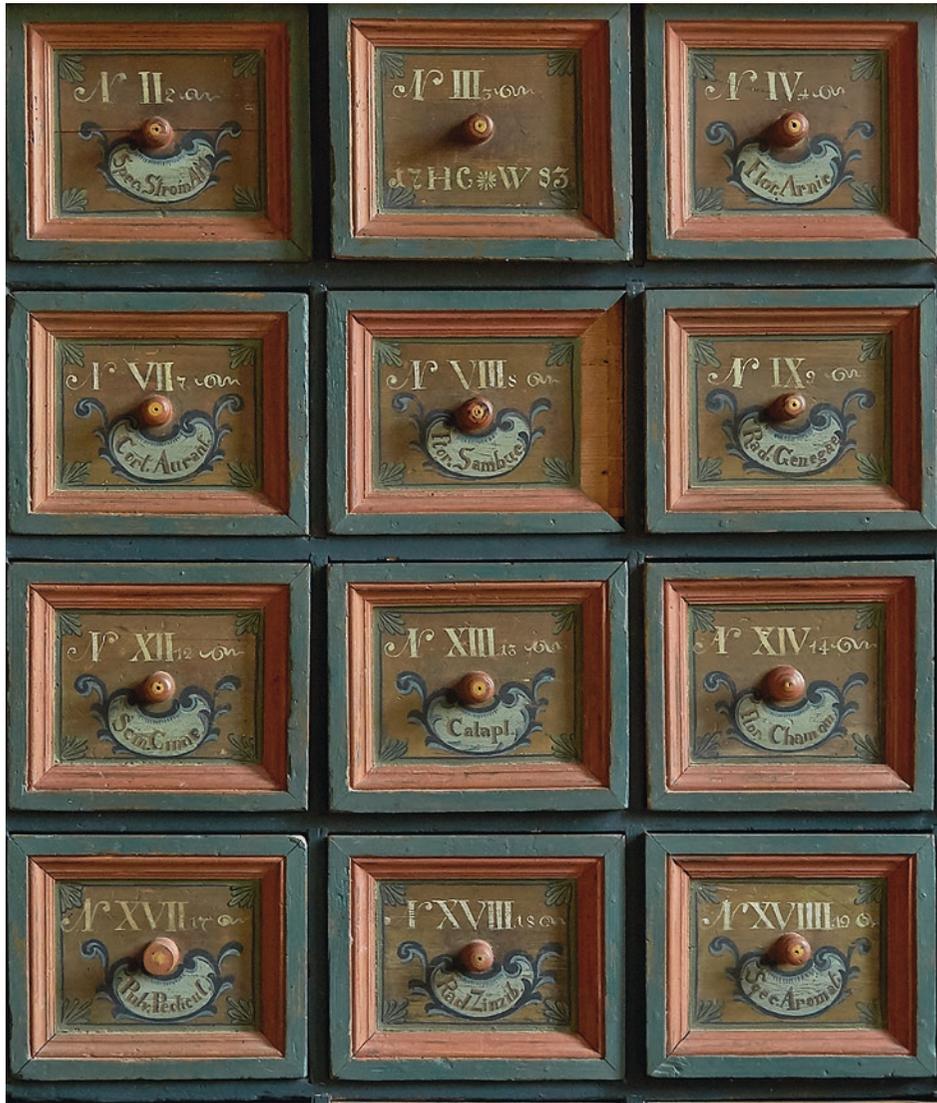
Im folgenden ausführlichsten Kapitel sollen die Zutaten von Cagliostros Rezepten untersucht werden. Die leitenden Fragen dabei sind: Welche Substanzen wählt Cagliostro und wie oft kommen sie zum Einsatz? In welchem Verhältnis stehen sie gegenüber der *Materia medica* des 18. Jahrhunderts? Und schließlich: Wie lässt sich ihre Gesamtheit qualitativ charakterisieren? Diese Fragen kommen in zwei Unterkapiteln zur Sprache. Im ersten werden die Ingredienzen und die Zahl ihrer Einsätze in den Rezepten gezählt und ausgewertet, im zweiten die von Cagliostro verwendeten Zutaten mit der *Materia medica* des Ancien Régime verglichen und darin verortet.

Um Vergleiche anstellen und Auszählungen vornehmen zu können, waren einige vorbereitende Arbeitsschritte nötig. Wie dabei im Einzelnen vorgegangen wurde, ist im Kapitel 7.1. des Anhangs erklärt, und die Ergebnisse sind dort in der Tabelle abgelegt. Kurz gesagt, mussten zuerst die historischen Substanzen identifiziert werden. Dazu habe ich die zeitgleichen deutschen Pendanten der im Original französischen Namen bestimmt und anschließend die heutigen Namen dafür gesucht. Schließlich habe ich die Substanzen im Sinn heutiger biologischer Systematik identifiziert.

Sechs Ingredienzen konnten aus unterschiedlichen Gründen nicht hundertprozentig bestimmt werden. Beim *Fenchel* fehlt die Angabe des Pflanzenteiles, doch sind sehr wahrscheinlich die Früchte gemeint, die im 18. Jahrhundert apothekenüblich waren. Bei der damals üblichen sogenannten Indischen Narde ist heute umstritten, ob es sich um »*Nardostachys jatamansi*« (Jones) DC. gehandelt hat. Für Weihrauch, weiße und rote Rosen und Frösche lässt sich unmöglich ermitteln, ob Cagliostro überhaupt eine bestimmte und wenn ja, welche der gängigen Sorten er im Auge hatte. Für die Raute kommen zwei verschiedene Sorten in Frage, die beide offizinell waren: Wildraute und Gartenraute. Da bei der vollständigen Identifizierung dieser sechs Mittel keine großen Stücke fehlen, werden sie in den folgenden Auszählungen und Vergleichen mit berücksichtigt.

Fast 100 verschiedene Agenzien kommen in den zwölf ausgewählten Rezepturen vor. Davon sind einige reine Träger- und Bindemittel (Wasser, Mehl) oder Substanzen mit Nährfunktion (Sellerie). Von Arzneipflanzen kommen zum Teil mehrere Gattungen (rote und weiße Rose) oder Pflanzenteile (Wurzel, Früchte) in unterschiedlichen Zubereitungen (Öl, Sirup) vor. Ein Kompositum (Lerchenschwammzeltlein) gelangt zum Einsatz.

Will man quantifizieren, braucht man eindeutige, zählbare und vergleichbare Einheiten. Als solche Einheit wird die übergeordnete Gattung, zum Beispiel Rose, bestimmt. Die Träger-, Binde- und Nahrungsmittel lasse ich beiseite



Drogenkasten zur Aufbewahrung von Rohdrogen

Der Kasten umfasst 21 kleine Schubladen und vier größere. Auf den Schubladen sind Nummerierungen sowie Rocaillekartuschen aufgemalt, welche die Bezeichnung des Inhaltes tragen. Die seitlichen Abschlussbretter sind mit Rokomotiven versehen.

Tannenholz, 1740

Pharmaziemuseum der Universität Basel (M 635)

und schlage verwendete Pflanzenteile oder Zubereitungen der Gattung zu und rechne sie jeweils als ein Einsatz. Der Lavendel beispielsweise kommt in drei Variationen (Blüten, Sirup, Öl) vor, wobei eine zweimal auftritt. Er hat demnach in den zwölf Rezepten insgesamt vier Einsätze. Die Variationen erscheinen in der alphabetischen Tabelle im Anhang beim Namen des Einzelmittels. Es lassen sich auf diese Weise 72 Simplicia herauschälen.¹²⁰

5.6.1. CAGLIOSTROS MATERIA MEDICA

Von den 72 Simplicia, welche die zwölf ausgewählten Rezepturen vorschreiben, sind 68 pflanzlicher, 2 tierischer und 2 mineralischer Natur. Die tierischen und mineralischen Mittel setzt Cagliostro nur je einmal ein. Von den pflanzlichen Drogen kommen 21 mehrfach vor.

Simplicia	Anzahl Einsätze
Muskat (Nuss und Blüten)	10
Gewürnelke	6
Zimt	5
Ingwer, Kubeben, Kardamom, Lavendel	4
Rosen, Mastix, Safran	3
Pfeffer, Lärchenschwamm, Aloe Vera, Turbith, die fünf Myrobalanen-Sorten, Rhabarber, Galgant, Weihrauch, Zitwerwurzel, Paradieskörner, Raute	2

Es ist augenfällig, dass die am häufigsten verwendeten Substanzen Gewürzdrogen sind. Sie gehörten im europäischen Mittelalter und der Neuzeit nicht nur zu den beliebtesten, sondern wegen der risikoreichen Transportwege und ihrer Verderblichkeit auch teuersten Arzneidrogen. Einige heute geläufige Süßigkeiten und Getränke erinnern noch an die pharmakologische Vergangenheit der Gewürze: zum Beispiel der Lebkuchen, das Magenbrot oder der Basler Hypokras.¹²¹ Die meisten Gewürzdrogen enthalten ätherische Öle¹²², welche die Magensaftsekretion anregen und so die Tätigkeit des Magen-Darm-Traktes beeinflussen. In der Terminologie der alten Medizin ausgedrückt, enthalten sie viel Hitze oder Feuer. Man ordnete sie dem Element Feuer mit seiner Komplexion »heiß-trocken« zu, da sie natürlich in heiß-trockenen Gegenden der Erde vorkommen. »In kalten und schwachen Körpern, phlegmatischen Temperamenten, und bey der Erschlaffung der festen Theile, unterstützen sie die Lebenskraft und vermehren die heilsamen Ausleerungen«, schrieb Lewis zu den Aromatica, den gewürzhaften Mitteln.¹²³

In der Spalte »Vorkommen« der Tabelle im Kapitel 7.1. sind die Erdgegenden aufgeführt, woher die Drogen ursprünglich stammen. Die Ursprungsgegenden der pflanzlichen und tierischen Drogen lassen sich in drei klimatische Zonen unterteilen: mediterranes Klima mit trockenem Sommer und feuchtem Winter (M), feuchte Mittelbreite mit ausgeprägtem saisonalem Wechsel (N), wozu die gemäßigte Zone nördlich der Alpen gehört, und subtropische und tropische Trockengebiete (O). Berücksichtigt man nur die 45 Substanzen, die sich eindeutig und ausschließlich einer der Zonen zuordnen lassen, dann entstammen N 7, M 14 und O 24 der Simplicia.¹²⁴ Daran kann man nicht nur die Vorliebe Cagliostro für exotische, teure und importierte Drogen erkennen, sondern auch, dass er vorwiegend mit »heißen« Substanzen, die aus heiß-trockenen Erdgegenden stammten, operierte.

Nennen wir die 10 Drogen, die Cagliostro mehr als zweimal einsetzt, seine »Favoritenmittel«. 6 entstammen der O-Zone, die andern 4 sind in der O- und/oder der M-Zone beheimatet. Die 10 Simplicia haben in den 12 Rezepten insgesamt 46 Einsätze. Stellen wir sie nun der Gesamtheit der Simplicia gegenüber, ergibt sich ein bemerkenswertes Verhältnis: Die 72 Simplicia werden insgesamt 122 Mal verwendet. 46 Einsätze machen daher 38 Prozent aller aus. Das heißt, dass Cagliostro mit 10 Drogen fast zwei Fünftel seiner Pharmazie bestreitet.

Drogenbüchsen für Radix Zingiberi
(getrockneter Ingwer) und Cubebae (Kubeben)
Pharmaziemuseum der Universität Basel
(V 1397/V 608)





Standgläser mit Pfingstrosensamen, Weihrauch, Myrrhe, Myrobalanae indici, bellirici, chebulae und emblica sowie Paradieskörner

Sämtliche Simplicia sind Bestandteile in den hier edierten Rezepturen.

Pharmaziemuseum der Universität Basel

(O 195, O 843, O 1063, O 201, O 203, O 202, O 204, O 183)

Es scheint daher gerechtfertigt, wenn man ihnen die Hauptrolle im »Theatrum pharmaceuticum« des Arztes zuschreibt.

5.6.2. CAGLIOSTROS SIMPLICIA UND DIE EUROPÄISCHE MATERIA MEDICA IM VERGLEICH

Der europäische Arzneischatz wurde von pharmazeutischen Aufklärern Ende des 18. Jahrhunderts als zu groß und schwer überschaubar empfunden. Beispielsweise führte die »Pharmacopoea Helvetica« etwas über 1200 Arzneisubstanzen pflanzlicher, tierischer und mineralischer Herkunft. Der Grund für sein enormes Volumen war, dass sich Zeiten und Räume in ihm überlagerten. Wie ein Sedimentgestein wies er Schichten auf, die sich zeitlich nacheinander abgelagert hatten. Die abgesetzten Arzneien kamen je nach Epoche aus anderen Erdgegenden. Seine historisch-geografische Tektonik lässt sich so skizzieren: Im ersten Jahrhundert beschrieb Pedanios Dioskurides 600 vorwiegend mediterrane Arzneistoffe, im Frühmittelalter bereicherten einige keltische und germanische, im Hochmittelalter arabische Drogen den Arzneischatz. In der Frühen Neuzeit importierten die Kolonisatoren überseeische Ausgangsstoffe, die Kräuterbuchliteratur beschrieb im nördlichen Europa vorkommende Vegetabilia und Animalia und der intensiverte Bergbau förderte viele und neue Mineralia zu Tage, welche die pharmazeutische Alchemie zu verwerten wusste. Hinzu traten die Rezepturen der »Drecksapotheke« sowie im 18. Jahrhundert die Alkaloide, die man aus altbekannten Giftpflanzen zu isolieren begann.

Die Simplicia der Württembergischen und Basler Pharmakopöen sowie der »Onomatologia medica completa« stehen hier stellvertretend für die Einzelmittel des europäischen Arzneischatzes des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Der Vergleich der 72 von Cagliostro angegebenen Simplicia mit den drei Werken er-

gibt, dass 71 in allen, die Muskatorange in keinem der drei Bücher als Arzneisubstanz vorkommt.¹²⁵ Cagliostro's *Materia medica* stimmt zu 98,5 Prozent mit dem offiziellen Arzneischatz überein.

Cagliostro wählte offizinelle und bis auf wenige Ausnahmen pflanzliche Mittel. Davon bevorzugte er einige deutlich. 7 seiner 10 Favoriten waren Drogen, die wir heute als Gewürze kennen. Welchen Stellenwert aber hatten die von ihm eingesetzten Substanzen innerhalb der großen, offiziellen *Materia medica*? Wie lassen sie sich qualitativ charakterisieren?

Für die Ergründung dieser Fragen bietet die offizielle *Materia medica* mit ihrer historisch-geographischen Schichtung eine gute Hilfestellung: Sie liefert ein geeignetes Raster für die Gliederung der Substanzen. Die Hauptschichten, aus denen der Arzneischatz maßgeblich bestand, waren die folgenden:

- A. Toxische, alkaloidhaltige Pflanzen aus der pharmazeutischen Aufklärung
- B. Überseeische Drogen aus der Neuzeit
- C. Anorganische Chemiatriaka aus der Frühen Neuzeit
- D. Alpine und nordeuropäische Phytopharmaka aus der frühneuzeitlichen Kräuterbuchliteratur
- E. Drogen des arabistischen Mittelalters
- F. Mediterrane und orientalische Drogen aller Naturreiche der griechisch-römischen Antike

Die *Simplicia* werden mit diesen Schichten des offiziellen Arzneischatzes verglichen und die Ergebnisse besprochen.

A. Über hundert Jahre währte der medizinisch-pharmazeutische Diskurs um den überdimensionierten, aufgeblähten Arzneischatz. Ende des 18. Jahrhunderts hatte er sich verbreitert und weite medizinische Kreise erreicht, so dass der Paradigmenwechsel von der Polypragmasie zur Einfachheit vonstatten gehen konnte: In den 1790er-Jahren machte man sich in London, Basel, Nancy, Lippe und Berlin daran, die amtlichen Pharmakopöen zu reduzieren. Man wies die für wenig oder unwirksam erachteten *Simplicia* der Kategorie »obsolet« (veraltet, überholt) zu, forschte die vielen Komposita auf Effizienz durch, kürzte die Listen ihrer Agenzien, begegnete den vielen Geheimmitteln, die es in die Arzneibuchliteratur geschafft hatten, mit dem Rotstift und kippte sympathetische Mittel über Bord. Die Revolution des Arzneischatzes war begleitet von der Suche nach hochpotenten Mitteln, deren Wirksamkeit klinisch begründet werden sollte. Auf dem Höhepunkt der Unzufriedenheit mit der Polypharmazie hatten einige Klinikärzte um den Wiener Hofarzt Gerard van Swieten (1700–1772) ein Forschungsprogramm initiiert, um altbekannte, aber kaum genutzte Giftpflanzen zu erforschen.¹²⁶

Schon Dioskurides führte Zaunrübe, Bittersüß, Belladonna, Bilsenkraut, Stechapfel, Eisenhut, Herbstzeitlose, Alraune auf. Tollkirsche, Bilsenkraut, Stechapfel unter anderem wurden wegen ihrer halluzinogenen Wirkung in der schamanisch geprägten Hexenmedizin verwendet. Hexen hatten die Giftpflan-



Chemiatrische Präparate
Pharmaziemuseum der Universität Basel

zen verwendet und daraus unter anderem ihre »Flugsalbe«, ein äußerlich appliziertes Rauschmittel, gemacht. Ab den 1760er-Jahren fokussierte man sich auf die alkalischen Inhaltsstoffe und konnte mit den Alkaloiden hochwirksame, »heroische« Wirkstoffe isolieren. Die bis 1789 erforschten heroischen Arzneimittel waren Schierling, Eisenhut, Herbstzeitlose, Bilsenkraut, Kampfer, Belladonna, Brechweinstein, Kalomel und Opium. Parallel zur Verringerung der *Materia medica* eroberten sie sich als zukunftssträchtige Helden ihren Platz in den offiziellen Arzneibüchern.¹²⁷ An dieser Entwicklung hatte Cagliostro keinen Anteil, und man findet keine entsprechenden *Vegetabilia* in den zwölf Magistralrezepturen.

B. Seit der Kolonialisierung der amerikanischen Kontinente ab dem frühen 16. Jahrhundert gelangten Drogen der indianischen Medizin nach Europa. Hölzer der Guajak- und der Sassafrabäume galten als Erlöser von der Syphilis, die Rinde des Chinabaumes, welche Chinin enthält, war ein potentes Mittel gegen hohes Fieber und Malaria. Amerikanische Drogen wie Jalape, Tabak, Ipecacuanha oder Senega kommen in den Rezepten ebenso wenig vor wie tierische Sekrete und Exkrete. Deren massenhafter Gebrauch kam im 17. Jahrhundert auf. Die Mittel dieser besonders von Christian Franz Paullini (1643–1712) propagierten »Drecksapotheke« gelangten in die Arzneibücher, so unter anderem in die im deutschen Raum vielbenutzte Londoner Pharmakopöe.¹²⁸

C. Nur zwei mineralische Substanzen gelangen in den zwölf Rezepten zum Einsatz: Goldglätte (Bleioxyd) und Vitriol (Eisensulfat). Sie sind jeweils der Hauptbestandteil von Saturn-Essig und des Mineralwassers und wurden beide seit der Antike genutzt. Zwar soll Cagliostro auch den »Extrait de Saturne« (Bleizucker; Acetat) und die »Barba Jovis« (Zinnasche; Oxyd) abgegeben haben. Auch wenn dem tatsächlich so ist, waren auch dies Arzneien, die seit Langem offi-

Standgläser für die Öle von Origanum, Poleiminze, und Lavendel

Verschiedene Öle kommen in den Rezepten Cagliostros vor, zum Beispiel das Lavendelöl. Origanum und Poleiminze sind verwendete Simplicia.

Pharmaziemuseum der Universität Basel (G 35)



zinell waren. Antimon wird von Cagliostro im Rezept für die Weißen Tropfen eingesetzt.¹²⁹

Mit der Ausbreitung des Paracelsismus ab dem 16. Jahrhundert wurde die *Materia medica* laufend von anorganischen, chemiatrischen Quecksilber-, Arsen-, Kobalt-, Schwefel-, Eisen-, Blei-, Zinn-, Gold- und Silberpräparaten bereichert. Besondere Präsenz in den Apotheken erhielten die Antimonpräparate, wobei das berühmteste der Brechweinstein oder »Tartarus Emeticus« (Kaliumantimon(III)-oxidtartrat) wurde. Dieser chemiatrischen Entwicklung gegenüber verhält sich Cagliostros Pharmazie reserviert. Man kann den Vergleich mit den Ordinationen Micheli Schüppachs ziehen, der ebenfalls den Ruf eines »Wunderdoktors« genoss. Er war ein Wundarzt und *Medicus honoris causae*, der in Langnau im Emmental praktizierte und dessen Ruf nicht nur schweizerische, sondern auch zahlreiche englische und französische Patienten anzog.¹³⁰ Schüppach verordnete viele »Praeparata chymica«. Die rund 40 Mittel, die Hartmann Rohrdorf aus dem Manuale Schüppachs exzerpiert hat, sind geläufige und Pharmakopöe-übliche Präparate aus Blei, Antimon, Quecksilber, Gold und Silber.¹³¹ Den pharmakologischen Möglichkeiten der Chemiatrie gegenüber war Schüppach bedeutend aufgeschlossener als Cagliostro.

D. Etliche der Ingredienzen, wie Bergmelisse, Wacholder, Raute, Petersilie, Minze, Klette, Kamille, Holunder, Gamander, Fenchel, Augentrost und Dill kommen ursprünglich sowohl im nördlichen Mittelmeer (M-Zone) als auch nördlich der Alpen (N-Zone) vor. Viele mediterrane Arzneipflanzen der europäischen *Materia medica* wurden im Frühmittelalter von Benediktinermönchen über die Alpen gebracht und kultiviert und fanden sich im 18. Jahrhundert in jedem Apothekergarten. Cagliostro setzt mit Lavendel, Salbei, Basilikum, Rosmarin, Majo-

ran und Pfingstrose solche mediterranen Pflanzen ein. Drogen der alpinen oder gemäßigten N-Zone kommen bei ihm dagegen nur sieben vor. Lärchenschwamm, Kalmus und Enzian waren schon in der Antike beliebt. Viele andere typische Vertreter der gemäßigten geographischen Zone, wie beispielsweise Schwalbenwurz, Bärentraub, Ziest, Beifuss, Sanikel, Mistel, Huflattich oder Ringelblume vernachlässigt er.

Im breiten Stil waren einheimische Vegetabilia erst im Zeitalter des Humanismus und der Reformation in den Arzneischatz gelangt. Ihre Inauguration verdankten sie der humanistischen Medizin, deren Kritik an der scholastisch-arabischen Medizin die Aufwertung lokal vorkommender Arzneien beinhaltete. Die mittelalterliche Medizin des Okzidents erhielt ihre Prägung maßgeblich vom arabisch-persischen Kulturraum. An den europäischen Universitäten lehrte und lernte man die Schriften der arabischen Autoritäten Avicenna, Rhazes, Averrhoes und Geber. Die Anziehungskraft dieser Autoren lag vor allem in den reichhaltigen Arzneimittelrezepturen und deren breiten Anwendungsbereichen. Die morgenländische Medizin wiederum hatte im Früh- und Hochmittelalter die griechisch-römische Heilkunde der Antike in sich aufgesogen und war völlig auf Galen und Dioskurides abgestellt. Ganz in humanistischer Absicht wollten die europäischen Reformer der Frühen Neuzeit die antike Medizin auferstehen lassen und setzten sich mit ihrer philologischen Suche nach den Originalen von Galen, Dioskurides, Plinius und Hippokrates in Gegensatz zur scholastischen Lehre. Aus dem abgrenzenden Impetus heraus entstanden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Kräuterbücher von Otto Brunfels (1488–1534), Hieronymus Bock (1498–1554) und Leonhardt Fuchs (1501–1566). Unisono verdammten diese Kräuterbuchautoren die arabische Medizin. Sie verfolgten im Wesentlichen drei Ziele: Renaissance der Pflanzenheilkunde, Normierung der Synonyma sowie die Abwehr arabistischer Komposita zugunsten einheimischer Simplicia.¹³²

E. Die Pharmazie des arabischen Islams basierte hauptsächlich auf Pedanios Dioskurides. Der Grieche war der berühmteste Pharmakologe der Antike. Als römischer Militärarzt war er im 1. Jahrhundert im Imperium Romanum weit herum gekommen, lernte die Arzneimittel seiner Zeit umfassend kennen und schrieb mit »De Materia medica« eine Arzneimittellkunde in fünf Büchern. Analog zur Ausdehnung des Römischen Reiches kamen darin vor allem mediterrane, nordafrikanische, kleinasiatische sowie ein paar wenige alpine und nordeuropäische Drogen und Chemikalien vor. Die wichtigeren Drogen wurden schon im Frühmittelalter mit denjenigen der Materia medica des Dioskurides identifiziert.

Als die arabischen Eroberer im 7. Jahrhundert in den Mittleren Osten vordrangen, fanden sie eine intakte medizinische Kultur vor, die sich auf Galen, Hippokrates und Dioskurides stützte. Unter den Omajjadenherrschern wurden deren Texte ins Arabische übertragen und zum unangefochtenen Fundament der arabischen Medizin. Im Hochmittelalter regte sich in Süditalien an der Schule von Salerno das Interesse nicht nur für die antike, sondern auch die aktu-



Standgefäße aus Opalinglas für Wacholderöl, Extrakt aus Sennesblättern sowie Mandelöl
Wacholder, Sennesblätter und Mandeln sind Ingredienzen der Rezepte Cagliostros.

Auf der Schauseite tragen die Gefäße die Aufschrift umgeben von einer Barockkartusche mit Rocaille- und Pflanzenmotiven. Sie sollen aus der Apotheke des Klosters St. Urban im luzernischen Pfaffnau stammen.

Deutschland, 1760

Pharmaziemuseum der Universität Basel (G 58)



Fayencen für Aquae Euphrasiae und Acetosae

Essenzen von Augentrost und Sauerampfer. Augentrost ist eine von Cagliostro verwendete Droge. Die zwei Karaffen stammen entweder aus Vausse oder aus Nevers im Burgund, Frankreich. Pharmaziemuseum der Universität Basel (K 83)

elle arabische medizinische Wissenschaft. In Salerno, bald auch in Pisa und im spanischen Toledo übersetzte man die schriftlichen Erzeugnisse der arabischen Autoritäten ins Lateinische. Dergestalt wurden sie epochemachend für die Medizin des christlichen Abendlandes. Wichtigstes Buch war und blieb bis weit in die Neuzeit hinein der »Canon medicinae« von Avicenna.¹³³

Der Arzneischatz des Altertums erfuhr durch die Araber seine Erweiterung: Zum Teil brachten die islamischen Unani-Ärzte Drogen aus Indien in den Westen, zum Teil waren es arabische Drogenhändler, die neue Arzneien aus Asien importierten. Erika Hickel führt eine Liste von 21 Arzneien, die auf arabische Drogenkenntnis zurückgehen.¹³⁴ Befragt man das Wörterbuch der Pharmazie von Wolfgang Schneider, welche Simplicia der zwölf cagliostrischen Rezepturen auf der arabischen Arzneilehre fußen, dann sind es diese zwölf: Galgant, Kubeben, Kurkuma, Muskatnuss, Macis, Myrobalane Terminalia, Gewürznelke, Paradieskörner, Orange, Sennesblätter, Turbith und Zitwerwurzel. Cagliostro verwendet folglich mit 12 von 21 nicht nur viele der »arabischen« Drogen, sondern er setzt sie auch oft ein: Muskat, Macis, Nelken und Kubeben gehören zu seinen Favoriten, und die 12 Substanzen setzt er insgesamt 41 Mal oder zu 34 Prozent ein.

F. Schließlich stehen noch die klassisch-antiken Arzneien zur Debatte. Betrachtet man die Spalte »Dioskurides« der Tabelle in Kapitel 7.1., geht hervor, dass 57 der 72 Substanzen (79 Prozent) als Simplicia bei Dioskurides vorkommen. Berücksichtigt man, dass der Augentrost zwar nicht bei Dioskurides beschrieben wird, aber dennoch im Frühmittelalter als Arznei Einsatz fand¹³⁵, dann sind es mit Flussaal¹³⁶ und Moschusschafgarbe gerade zwei Simplicia, welche nicht dem antiken oder mittelalterlichen Segment der europäischen Materia medica zugewiesen werden können.

Dioskurides führte rund 600 Simplicia. Lassen sich die zahlreichen antiken Mittel gliedern oder hierarchisieren? Theriak gilt als das wichtigste Präparat der Pharmaziegeschichte. Sein Rezept wurde im Altertum entwickelt und geht auf den Leibarzt Neros (37–68), Andromachos zurück, war ein Kompositum von 64 für besonders wirksam erachteten Drogen, galt ursprünglich als Antidot und wurde im Mittelalter zur großen Panazee. Zutaten waren unter anderem Opium, Vipernfleisch, Weihrauch, Myrrhe, Asphalt, viele Gewürzdrogen, Siegelerde, Süßholz, Baldrian, Tausendgüldenkraut, Rosenblätter und Meerzwiebel. In einem aufwendigen Verfahren wurden sie mit Honig und Wein zu einer Latwerge, einem »Leckmittel«, verarbeitet, das in seiner Konsistenz dem heutigen Pflaumenmus nahekommt. Anfang des 18. Jahrhunderts zählten die Theriakdrogen noch immer zum harten Kern des Arzneischatzes. Das Basler Gesetz für Apotheker und Materialisten »Acta et Decreta« von 1701 beispielsweise schrieb den Apothekern vor, dass sie alle Ingredienzen für den Theriak vorrätig halten mussten.¹³⁷

William Lewis führt das Rezept für »Theriaca andromachi«, also ein Original. Insgesamt werden 68 Ingredienzen aufgelistet – es gestattet ein paar wenige Substitute. 32 Substanzen verwendet auch Cagliostro in den zwölf Rezepten.¹³⁸

44 Prozent seiner Simplicia entstammen somit dem in der Antike geformten, harten Kern des Arzneischatzes.

Resümieren wir nochmals die Befunde: Mit seinen Einzeldrogen bewegt sich Cagliostro fast vollständig innerhalb des mitteleuropäischen Arzneischatzes des Ancien Régime. Jener war inhaltlich und konzeptionell gesehen seinen antiken Wurzeln verpflichtet und die Theriakdrogen gehörten nach wie vor zu den Kernsubstanzen. Pharmaziehistorische Weiterentwicklungen späterer Zeiten und Räume setzten sich gleichsam als Sedimente in Form neuer Einzeldrogen oder Präparate im Arzneischatz ab. Für die Pharmazie des 18. Jahrhunderts spricht man deshalb von Polypragmasie. Simplicia, welche die frühneuzeitliche Kräuterbuchliteratur und die Chemiatrie einbrachten, wiederentdeckten oder besonders betonten, finden sich in den Rezepten wenige. Solche, die aufgrund der weltweiten europäischen Expansion in die Materia medica kamen oder der Drecksapotheke entstammten, kommen gar keine vor. Wir haben es vielmehr mit den mittelalterlichen Segmenten der europäischen Materia medica zu tun: Relativ viele der Einzeldrogen, welche die Araber einführten, verwendet Cagliostro oft, so dass man einige als seine »Favoritenmittel« bezeichnen kann. Der Löwenanteil entfällt jedoch auf die Antike: Fast 80 Prozent der Simplicia waren schon im Imperium Romanum geläufige Drogen. 32 oder 44 Prozent gehörten dem engen Kreis derjenigen Substanzen an, die man von der römischen Kaiserzeit bis zum Spätabsolutismus als besonders effizient erachtete.

Gemessen an den Möglichkeiten, die der Arzneischatz bot, komponierte Cagliostro seine Medikamente auf sehr konservative und traditionelle Weise. Sie weisen mit ihrer Konzentration auf arabische und antike Substanzen eine atypische Spezifik auf. Die europäische Weiterentwicklung der Pharmazie seit der Renaissance findet in seinen Rezepturen nur spurenweise ihren Niederschlag. Cagliostro scheint einer pharmakologischen Schule anzugehören entweder der europäischen Peripherie, wohin die Innovationen kaum vorgedrungen waren, oder einer Schule, die nicht auf der medizinischen Episteme Europas basierte. Es kommt der osmanische Raum in Betracht, wo die mittelalterlich-arabistische Medizin ja ebenfalls tradiert wurde und im 18. Jahrhundert lebendig war.

In der Literatur waren als Ausbildungsorte Cagliostros schon Malta oder Caltagirone auf Sizilien im Gespräch.¹³⁹ In einer fantastisch anmutenden Autobiographie gab er selbst an, in Medina, Mekka und in Ägypten die Medizin erlernt zu haben. Viele Zeitgenossen zweifelten am Wahrheitsgehalt dieser Schilderungen. Marc Haven, der wichtigste Biograph Cagliostros, will die Passagen allegorisch verstanden wissen.¹⁴⁰ In Anbetracht der obigen Befunde könnte die These Havens doch ein Stück weit an Boden verlieren . . .



Drogendosen aus weißem Porzellan für Safran, Aloe-Vera-Extrakt und Pinienspitzen

Die Simplicia finden in den Rezepten Verwendung. Pharmaziemuseum der Universität Basel (K 191)



Standgefäß aus weißem Opalinglas für Rhabarberessenz

Rhabarber ist Ingredienz eines Rezeptes. Auf der Schauseite steht in blauem Oval die schwarze Aufschrift. Feston- und Bandornamente im Louis-Seize-Stil schmücken das Etikett. Über dem Etikett steht das Eignerzeichen: Z.

Flühli, Kanton Luzern, 18. Jahrhundert
Pharmaziemuseum der Universität Basel (G 60)

5.7. MAGISTRALWASSER, WEISSE TROPFEN, GELBE TROPFEN, LEBENSALSAM

Bislang sind die zwölf edierten, respektive die 49 Rezepte des Sarasin-Archivs auf gewisse pharmaziegeschichtliche Strukturen hin untersucht worden. In diesem Unterkapitel sollen exemplarisch vier Magistralformeln als selbstständige Entitäten in Betracht gezogen werden: Magistralwasser, Weiße Tropfen, Gelbe Tropfen sowie der Lebensbalsam. Gewählt werden sie nicht nur, weil sie, wie oben gesehen, für Geheimmittel typische Namen tragen, spagyrische Arzneiformen haben und die anspruchsvolleren Methoden der Spagyrik voraussetzen, sondern auch, weil sie in den Quellen als Hauptmittel des Arztes Erwähnung finden. Die Rezepturen des Lebensbalsams und der Weißen Tropfen wurden erstmals 1788 publiziert und sind im Anhang aufgeführt.¹⁴¹

Zwei Beobachtungen können vorab gemacht und festgehalten werden: Zum einen haben diese Hauptmittel auffallend viele Zutaten und zum andern spricht zum Teil alchemistische Symbolik aus ihnen. Diese Punkte sollen ergründet werden.

5.7.1. »GROSSE COMPOSITIONEN«

Das Magistralwasser erfordert mit 44 die meisten Ingredienzen. Es ist schließlich das »Meistermittel« Cagliostros, wie schon der Name sagt: Magistralis bedeutet auf Lateinisch das Meisterliche. In den Apotheken kannte man das »Magisterium« oder das »Meisterpulver«: *»Es hat dieses Wort bei den Aerzten und Apothekern vielerlei Bedeutungen«*, heißt es in der »Onomatologia medica completa«. Ein Extrakt des Jalappenharzes und ein Extrakt aus verschiedenen Hölzern namens »Florentiner Lac« hießen so. Ebenfalls metallische Präzipitate wie das »Magisteria saturni«, das in Säure gelöste Blei, das sich als Pulver absetzte.¹⁴² Diese Präparate stehen fernab vom Meistermittel Cagliostros. Von der Zusammensetzung her kommt es den zahlreichen großen Kompositionen des Theriak-Typs in der »Pharmacopoea Wirtembergica« viel näher mit ihren jeweils etwa 20, im Extremfall 67 Bestandteilen. Zu nennen wären hier etwa das »Electuarium diascordii fracastorii«, das »Electuarium lenitivum florenzole« oder denn das »Mithradatium«.

Der Lebensbalsam der Materia medica Cagliostros ist mit seinen 40 Simplicia ebenfalls eine »Große Composition«. Einen »Lebensbalsam« führt William Lewis in seinem englischen Dispensatorium. Er verlangt jedoch nur 10 Ingredienzen, enthält lokal vorkommende Vegetabilia, was bei den Magistralrezepten kaum der Fall ist, und ist eine Essenz, also ein einfacher Extrakt.¹⁴³ Von der Machart her würde das bekannte »Aqua Mirabilis« (Wunderwasser) näher kommen.¹⁴⁴ Zimt, Zitronenschalen, Angelikasamen, Kardamom, Macis, Kubeben und Melisse werden bei diesem Rezept in Weinbrand vier Tage lang digeriert und das Gemisch schließlich destilliert. Von der Zubereitung und den Agenzien her gesehen, ist es mit den Gelben Tropfen verwandt. Sie werden auf nahezu

identische Weise produziert und überschneiden sich inhaltlich bei vier der zehn *Simplicia*: Zimt, Macis, Kardamom und Kubeben kommen beiderseits vor. Ähnlichkeit mit den Gelben und den Weißen Tropfen weist das Rezept der »Lebentropfen« bei Lewis auf.¹⁴⁵ Mit seinen neun Ingredienzen, darunter Safran und Macis, besteht eine gewisse Übereinstimmung mit den Gelben Tropfen. Mit dem Opium, das bei Cagliostro nur einmal in seinem Lebensbalsam eingesetzt wird, mit Virginischer Schlangenzunge und dem Kampfer, die beide kolonialen Hintergrund haben, weichen die Rezepte wieder deutlich voneinander ab. Wie die Weißen Tropfen ist es eine Antimontinktur. Die Spießglanzlösung fungiert bei Lewis auch zur Extraktion der übrigen Substanzen, deren Rückstände abgetrennt werden. Wie die meisten Antimonpräparate sind die »Lebentropfen« ein Brechmittel. Die Weißen Tropfen sind kein Evacuans, sondern gleichen mit ihrer Indikationsbreite (Fieber, Blutverdünnung, Nervenkrankheiten) eher einer Panazee. Bei Cagliostro wird aus dem rohen Spießglanz die Tinktur erst zubereitet.

Angesichts des festgestellten Hangs der cagliostriischen Pharmakopöe zum Traditionalismus kann es nicht erstaunen, dass sogenannte »Große Compositionen« dort die Hauptrolle spielen. Solche Vielstoffgemische wurden bereits in der griechisch-römischen Antike entwickelt und hatten in der arabischen Medizin Konjunktur. Sie waren, wie schon im vorangehenden Unterkapitel für den Theriak gezeigt, aus einer Vielzahl von besonders wirkräftigen *Simplicia* zusammengesetzt und in der Regel in weitläufigen, galenischen Verfahren zu Latwergen verarbeitet worden. Ihre Wirkung resultierte nicht, wie man mit Avicenna überzeugt war, aus der Summe ihrer Bestandteile. Der Gesamtmasse dachte man aufgrund der Reifung oder »Fermentatio« eine völlig neue Wirkkraft *sui generis* zu.

Solche Medikamente standen Ende des 18. Jahrhunderts für Traditionsverhaftung. Mit der Tradition wollte die pharmazeutische Aufklärung brechen. Mit seinen »Großen Compositionen« mit zehn und mehr Zutaten lag Cagliostro quer zu diesem Trend. Denn die Arzneischatzreform wollte nicht nur die *Simplicia* und Präparate durchkämmen und auf wenige, sorgfältig ausgewählte reduzieren, sondern auch die teils endlos langen Rezepturen der *Komposita* kürzen. Selbst der Inbegriff einer solchen Mixtur, der altbewährte Theriak, geriet in die Kritik.¹⁴⁶

Näher besehen, weisen die vier Rezepturen mit den vielen Zutaten doch eine Spezifik auf. Es sind weder galenische Latwergen noch Pulver oder Weine, also die typischen Arzneiformen der »Großen Compositionen«. Auch sind es keine Essenzen, wie beispielsweise das seit dem 18. Jahrhundert verbreitete »Elixir amarum«, der sogenannte Schwedenbitter. Es sind Tinkturen oder »Aqua«, die aus mehrstufiger Produktionsabfolge hervorgingen: Zerstoßen, Mischen, Digerieren und schließlich Destillieren. Die »Pharmacopoea Wirtembergica« war ein Arzneibuch, das bestrebt war, den Arzneischatz seines Kontextes möglichst umfassend abzubilden. Besieht man darin die typisch spagyrischen Präparate Tinktur, Aqua und Spiritus und untersucht, wie viele zwischen 15 und 25 Zutaten enthalten, dann sind es zahlreiche: »Aqua apoplectica spirituosa«, »Tinctura

bezoardica Wedelii«, »Aqua carbunculi« und andere. Von den »Großen Compositionen« mit über 30 Einzelmitteln wird dagegen nur eine einzige aufgeführt. Die »Aquaе Vulnerariae« umfassen wie der *Lebensbalsam* 40 Ingredienzen, wovon acht sich überschneiden, und sind ein Destillat.

Dass Mineralia in noch komplexeren Scheide- und Veredelungsverfahren zu Arzneien verarbeitet wurden, kannte man aus der Chymiatrie. Für große Gemische aus vorwiegend pflanzlichen Theriakdrogen war dies die klare Ausnahme. Eine dieser Ausnahmen bildet Cagliostros Magistralwasser. Es wurde in vielen Arbeitsgängen im Labor herausgesetzt. In dessen Handlungsanweisungen wird das Augenmerk wiederholt auf Farbwechsel gelegt. Offenbar lag ihm das, was einst für die Tinktur namensgebend gewesen war, nämlich die veränderte Farbe als Zeichen für Transmutation, besonders am Herzen.¹⁴⁷ Dass ihm Farben generell wichtig waren, verraten indirekt seine Geheimmittel: Neben den Weißen Tropfen und Gelben Tropfen existieren mit dem Magistralwasser auch rote Tropfen. Diese letzteren nennt Cagliostro sein Elixier – eine Bezeichnung, die der Alchemie entstammt. Etymologisch geht es auf das altgriechische »Xerion« (Pulver) zurück. In alchemistischer Vorstellung bewirkt ein Elixier, auf verflüssigte Metalle gestreut, deren Umwandlung.¹⁴⁸ Auch bei den Weißen Tropfen wird der Farbwechsel betont. Diese zwei Rezepturen atmen alchemistischen Geist: Farben und Zahlen sind hier zentral, was für Cagliostro, der sich als Alchemist gab, in Knightsbridge bei London Transmutationen durchführte, in Warschau mit einer Gruppe den Stein der Weisen suchte und im erzbischöflichen Schloss Saverne bei Straßburg Eisen tingierte, Quecksilber transmutierte, Gold herstellte und Kieselsteine zu Edelsteinen veredelte, irgendwo auch zu erwarten war.

5.7.2. ALCHEMISTISCHE PRÄPARATE

Die europäische Alchemie wird auf die Wissenschaften im alexandrinischen Späthellenismus des 2. bis 4. Jahrhunderts zurückgeführt. Dort trafen damals ägyptisch-orientalische Technologie und Laborpraxis, neuplatonisches Analogiedenken und der gnostische Erlösungsgedanke aufeinander.¹⁴⁹ Ziel der Alchemie war es, den Stein der Weisen darzustellen. Nach dem Analogiesatz »wie außen, so innen« war nur in der Lage, ihn physisch herauszusetzen, wer innerlich zur Weisheit gelangt war, das heißt, sich selber stufenweise veredelt hatte. Dem Weisen war es möglich, mit dem »Lapis philosophorum« Metalle umzuwandeln, Glas unzerbrechlich zu machen oder Edelsteine zu fabrizieren. See-lischen Entwicklungsschritten entsprachen Läuterungsstufen der Ursubstanz im Labor. Das »Große Werk« erfolgte je nach Anschauung über sieben, acht oder zwölf Stufen, die aus bestimmten Arbeitsgängen wie Calcination, Sublimation oder Putrefaction bestanden. Planeten oder Tierkreiszeichen korrespondierten mit den Schritten.¹⁵⁰

Einig war man sich seit Maria der Alchemistin (1./3. Jahrhundert) und Zosimos von Panopolis, der im 3. und 4. Jahrhundert eine alchemistische Enzyk-



Zyklus alchemistischer Embleme, der den Findungs- und Herstellungsprozess des Steins der Weisen symbolisiert

Abgezeichnet aus: Lampert Spring, Ein herrlicher Teutscher Traktat vom Philosophischen Steine, Frankfurt am Main 1625. Die originalen Kupferstiche stammen von Mathäus Merian d. Ä. (1593–1650)
Spezizeichnung
Pharmaziemuseum der Universität Basel (V 117)

lopädie erschaffen hatte, dass das »Opus Magnum« eine bestimmte Abfolge von Farbigkeit durchlaufen müsse. »Melanosis« (Schwärze), »Leukosis« (Weißung), »Xanthosis« (Gelbung) und »Josis« (Rötung) repräsentierten nicht nur die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer, sondern wurden auch innerhalb des gedanklichen Zyklus von Tod, Auferstehung und Vollendung gelesen. Die Farbe Rot stand in der Alchemie für diese Vollendung, und der Stein der Weisen wurde durchwegs als rot beschrieben. Zwischen den Hauptfarbtönen wurden Übergangsfarben erwartet. Symbol der Farbänderungen war das Pfauenrad.¹⁵¹

Hand in Hand mit der Transmutations-Alchemie bildete sich eine pharmazeutische Alchemie aus: Der Stein der Weisen galt als ein allheilendes Medikament, das, der Verwandlung von »krankem«, unreinem Blei zu »heilem«, reinem Gold entsprechend, dem kranken Körper Genesung verschaffen konnte. Solchen Leitbildern folgten arabische Alchemisten des Hochmittelalters. Vor allem Geber (8. Jahrhundert) und Rhazes (854–925) wurden in pharmazeutischen Zusammenhängen zitiert. Mit den neuentwickelten Methoden der Destillation und der Sublimation ließen sich alte Arzneisubstanzen wie der Zinnober zu Schwefel und Quecksilber aufspalten und wieder zu künstlichem Zinnober verbinden. Die dabei zu beobachtenden Farbwechsel von Rot nach Grau und Gelb und wieder nach Rot faszinierten diese Autoren, denn sie hielten sie im Sinn der Farbsymbolik der Alchemie für bedeutsam. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts besprachen lateinische Gelehrte solchermaßen gewonnene Arzneien. Im 16. Jahrhundert fanden sie parallel zur aufsteigenden Chimiatrie Eingang in die Pharmakopöen.¹⁵²

Gemäß der Rezeptur für das Magistralwasser wird ein fünfgliedriger Destillationsvorgang durchgeführt, wobei jeweils die Kondensate abgesondert werden: Die durch Alkohol extrahierten Stoffe der Drogen geben der Ausgangsmixtur eine dunkle (schwarze) Farbe. Das erste, farblose Destillat wird beiseitegetan und findet keine Verwendung. Der Vorgang dauert so lange an, bis sich die Farbe des Destillates zu ändern beginnt und ins Weiß übergeht. Diese zweite, weiße Flüssigkeit wird wiederum bis zum Farbwechsel aufgefangen. Beim dritten Kondensat, dem Honigbalsam, konnotiert immerhin mit Honig die Farbe Gelb. Nun wird der Alkohol der Mixtur verdampft sein, und Faulbakterien bekommen Zeit für die Mazeration und ansatzweise Fermentierung der aufgeweichten Pflanzenteile. Mit alchemistischer Farbsymbolik könnte man sagen, dass das »Werk« bereits mehrere Farbstadien durchlaufen hat und die zugeordneten Elemente abgeschieden sind und nun mit der Kraft der »Putrefactio«, der Verfaulung, das Element Feuer freigesetzt werden soll. Nach einer vierten Destillationsstufe, aus der ein unbestimmtes, nicht verwendetes Präparat hervorgeht, tritt beim letzten Akt das blutrote Elixier aus dem Schnabel der Retorte.

Nebst dem Farbwandel fallen an der Rezeptur auch die einzuhaltenden Zahlenverhältnisse auf: Wie für das »Opus Magnum« vorgesehen, werden zwölf Arbeitsschritte durchlaufen. Es wird fünffach rektifizierter Weingeist eingesetzt, und es wird fünfmal destilliert. Die Zahl fünf kann in der Alchemie für das fünfte Element stehen, die von Aristoteles angenommene ätherische, unveränderliche Substanz, die jenseits der physischen Elemente ein masseloses Dasein führt. Unter der »Quintessenz« verstanden Paracelsus und andere Alchemisten



Drei große Retorten mit Tubus aus grünem Glas
Pharmaziemuseum der Universität Basel (G 661)

die fünfmal ausgezogene Kraft eines Stoffes. Ohne die Zusatzstoffe gerechnet, verlangt das Rezept 40 Ingredienzen. 40 ist in allen drei monotheistischen Religionen eine vielfach wiederkehrende und bedeutungsschwere Zahl. Helga Venzlaff bespricht eine Rezeptur aus der arabisch geprägten Medizin Marokkos vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Als magische Zahl spielte die 44 dort eine große Rolle. Die Drogenmischung *par excellence* und das Glanzstück hieß die »Vierundvierzig Medikamente«. ¹⁵³ Zählt man die weißen und die roten Rosen des Magistralwassers jeweils als ein *Simplicium* und rechnet die Stoffe für die Zubereitung mit dazu, kommt man auf 44 Ingredienzen. ¹⁵⁴

Cagliostro bezeichnete das Magistralwasser nicht als Stein der Weisen und schrieb ihm auch keine medizinische Allmacht zu. Dennoch war es sein Elixier, seine Panazee, die er äußerlich, innerlich, bei physischen und psychischen Leiden einsetzte.

Mit der Beobachtung von Farbenverläufen stand Cagliostro nicht allein da. Besonders bei der Gewinnung mineralischer Arzneien nahm auch der pharmakologische Kontext Rücksicht auf Farbe und auf andere sinnlich wahrnehmbare Merkmale. Man war auf deren Beobachtung angewiesen, denn die eng mit der Pharmakologie verwandte Chemie war damals noch keine empirische Wissenschaft im modernen Sinn, die Materialien exakt bestimmen, isolieren oder gar synthetisieren konnte. ¹⁵⁵ Weit entfernt von den Möglichkeiten der heutigen analytischen Chemie, mussten sich Apotheker und Ärzte also auf sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen konzentrieren. Resultierten im Labor weißes, rotes oder grünes Pulver, dann hatte man die Formeln für »Mercurius praecipitatus albus«, »rubrum« oder »viridis« höchstwahrscheinlich korrekt ausgeführt. Aus einem rötlichen Öl bestanden die »Flores salis ammoniaci martiales«, die Zuta-

ten der »Tinctura martialis aperitiva« mussten bis zur Goldfarbe digeriert werden und andere Präparate durchliefen andere farbige Stadien oder sie ergaben blaues, stark glänzendes Pulver. Praktisch keine chemiatriische Rezeptur der chemiefreundlichen »Pharmacopoea Helvetica«, woraus die erwähnten Mittel entstammen, das nicht in der Herstellung oder als Endprodukt mit Farben in Verbindung steht! Die mehrfachen und dem alchemistischen Zyklus entsprechenden Farbänderungen sind es, welche das Rezept für Magistralwasser außergewöhnlich machen.

Auch beim Rezept der Weißen Tropfen spielen die Färbungen eine große Rolle. Seine Eigenart liegt jedoch noch stärker bei der ungewöhnlichen Machart: Mit der »Detonatio«, dem Verpuffen des Salpeters (KNO_3) mittels Kohlestückchen, folgt die Rezeptur ganz den üblichen Anweisungen der Arzneibuchliteratur für die Herstellung des sogenannten »Nitrum fixum«, des Kaliumcarbonats oder der Pottasche. Es hieß auch »Alcahest Glauberi«, war also ein Geheimmittel des Johann Rudolf Glauber (1604–1670), Alchemist und Erfinder des Glaubersalzes.¹⁵⁶ Lässt man das Salz an der Luft stehen, wie es das Rezept verlangt, zerfließt es zum sogenannten »Liquor nitri fixi«,¹⁵⁷ einer alkalischen Lauge. Sie soll nun mit dem »Spießglas« aus Ungarn reagieren.

Ungarn stand im 18. Jahrhundert im Ruf, über das beste Grauspießglanz-Erz zu verfügen. Es handelt sich chemisch gesehen um das Stibnit (Antimontrisulfid), das damals mit Antimon gleichgesetzt war. Nach Friedrich und Müller-Jahnke war Antimon im 17. Jahrhundert das »Leitarzneimittel«.¹⁵⁸ Es wurde im Hüttenprozess zur Abtrennung (Reinigung) von Gold aus Silbererzen verwendet. Analog dazu schien es geeignet, den Leib zu reinigen und zu veredeln. Die Alchemisten gaben dem giftigen Antimon deswegen das Symbol »Wolf der Metalle«, weil es bei Einnahme »beißende«, heftige Nebenwirkungen hervorrief. Die vielen spagyrischen Zubereitungen erregten vorwiegend »heftiges Brechen und Purgieren«¹⁵⁹, wie Lewis meinte. Er gelangte zur Überzeugung, dass sie durch eine »geringe Veränderung oder Zusatz, ihre giftige Beschaffenheit verlieren und gelinde Wirkungen« hervorbringen könnten. Obgleich sehr verbreitet, war die Antimontherapie gerade wegen der heftig wirkenden Arzneien nicht unangefehdet.

Cagliostro lässt den Grauspießglanz unter Zufuhr von geringer Wärme in hermetisch verschlossenem Laborglas auslaugen bis zur Rubinröte des »Liquor nitri fixi«. Der Vorgang findet in leicht abgewandelter Form sein Pendant in einer Rezeptur für ein Präparat, das unter den Namen »Antimonii sulphur rubrum«, »roter Spiesglasschwefel« oder als »Mineralkermes« geläufig war. In Frankreich hieß es »Kermès minérale« oder »Poudre des Chartreux« und war ein heller Stern am pharmazeutischen Firmament. In der »Encyclopédie« wird es ausführlich gewürdigt. Gemäß deren Anweisungen gewinnt man die rote Flüssigkeit, indem das zerriebene Antimon zusammen mit Pottasche und Regenwasser dreifach ausgekocht und filtriert wird. Mit dem Abkühlen der Flüssigkeit setzt sich der Kermes als ein rotes Pulver ab, das gewaschen und getrocknet wird.¹⁶⁰ Richtig interpretierte die »Encyclopédie« den Kermes als eine Schwefel-Antimonverbindung.¹⁶¹ »Die Franzosen halten [...] ihn vor eine mächtige Arz-



Chemiatrische Präparate

Caput mortuum (rotes Eisenoxd), Cinis Jovis (Zinnasche), Borax (Natriumborat), Stibium (Spießglanz) und Pillulae coelestis (Antimon)
Pharmaziemuseum der Universität Basel
(O 130, G 288, O 740, o. Nr., O 750)

ney in denen schwehresten hitzigen Krankheiten, wieder die Bangigkeiten in Frieseln, Wassersuchten und kalte Fieber. Ja er dienet mit seiner allgemeinen eröffnenden Kraft wieder alle Unreinigkeiten des Geblüths«¹⁶², resümiert die »Onomatologia medica completa« die Indikationen.

Statt den Kermes koagulieren zu lassen, schlägt Cagliostro einen anderen Weg ein: Die Rückstände werden wegfiltriert. Durch Beifügen von Weingeist und kontinuierlicher Wärme verhindert er die Verklumpung der ausgezogenen Wirkstoffe. Dem Alkohol soll ihre Absorption gelingen. Nachdem sich die schwerere Lauge von der alkoholischen Lösung abgesetzt hat, werden die Flüssigkeiten voneinander geschieden. Nun wird ein letztes Mal spagyrisch veredelt, indem das rote Substrat destilliert wird.

Eine solche Machart steht für sich alleine. Weder die Anleitungen für die »Antimonbezoardica« noch für die »Flores antimonii«, »Cohob antimonii«, »Crocus metallorum«, »Magnes arsenicalis«, »Mercurius vitae«, »Regulus antimonii«, »Oleum antimonii«, »Tartarus emeticus«, »Vinum emeticum«, »Vitrum antimonii« ähneln denjenigen der Weißen Tropfen. Diese Mittel nennt Erika Hickel die wichtigsten antimonhaltigen Chemiatrica.¹⁶³ Auch funktioniert keine der 22 Rezepturen der »Onomatologia medica completa«, von denen sich die meisten auch bei Lewis sowie in den zwei Referenzpharmakopöen finden, auf ähnliche Art und Weise. Im Vergleich zum Verpuffen, Schmelzen, Auskochen, Auflösen der standardmäßigen Rezepte geht Cagliostro mit dem Stibium behutsamer um. Es wird nur unter Zufuhr von geringer Wärme eingeweicht und destilliert. Es reicht ihm, es so lange zu digerieren, bis das Rubinrot auftritt, und es muss nicht dreimal abgekocht werden, um möglichst viel der Substanz aufzulösen, wie beim Kermesrezept. Durch das Abscheiden der alkalischen Lösung und die abschließende Destillation kann man annehmen, dass im Endprodukt nur noch Partikel der Pottasche und der Antimonoxide und -sulfide vorhanden waren. Im Unterschied zu den offizinellen Antimonmitteln der Arzneibücher waren die



Chemiatrische Mittel: Calcaria Sulfurata Stibiatum und Gefäß für Unguenta Mercurialis

Die Quecksilbersalbe war im 18. Jahrhundert ein verbreitetes, apothekenübliches Präparat. Der Salbentopf aus Porzellan ist mit Majolika-Technik bemalt und wurde um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hergestellt.

Der geschwefelte Antimonkalk geht auf Friedrich Hoffmann (1660–1742) zurück. Er war eines seiner Geheimmittel.

Pharmaziemuseum der Universität Basel
(K 793 und O 752)



Alchemist / Apotheker im Labor

In idealtypischem, sakralem Interieur laborieren der Meister und die Gehilfen in der Offizin und am Destillationsherd. Im Hintergrund sind die Apsis mit Standgefäßen für Präparate und darüber in Grisaille zwei Wappen wohl der Auftraggeber des Bildes zu sehen. Mit seinem Gewand, dem Bart und dem Turban setzt sich der Alchemist, respektive Apotheker deutlich von den übrigen Figuren ab und verweist mit seinem Habitus auf vergangene Zeiten in entfernten Räumen. Im übertragenen Sinn weist er auf die historischen Wurzeln der Alchemie hin, die im Orient lagen.

Ölgemälde auf Leinwand, Künstler unbekannt
Pharmaziemuseum der Universität Basel (V 118)

Weißer Tropfen denn auch keine heftigen Purgiermittel und scheinen auch dem Kermes, auch »Breckermes« genannt, eine mildere Wirkung vorausgehakt zu haben. Es wurde breit unter anderem bei Fieber, zur Blutverdünnung und bei »Nervenschwäche« eingesetzt. Sollte die spagyrisch herausgesetzte Quintessenz auf einer feinstofflichen, ätherischen Ebene ihre Wirksamkeit entfalten?

Auch bei diesem Rezept werden zwölf Arbeitsschritte vorausgesetzt und das Augenmerk stark auf die Farben des Pfauenrades gelegt. Dagegen fehlt die fachliche, pharmazeutische Terminologie. Zwar werden geläufige Operationen durchgeführt und prominente Stoffe hergestellt, ohne sie jedoch bei ihren Namen zu nennen.

Fassen wir zusammen: Für die ausgewählten vier Mittel konnten einige zum Teil sehr ähnliche und vergleichbare Rezepte in den Referenzbüchern gefunden werden. Hinsichtlich der verwendeten Agenzien wichen die Rezepte voneinander ab, da in der cagliostroschen Pharmakopöe ja kaum Substanzen der jüngeren Sedimente des Arzneischatzes vorkommen. Zwei der ausgewählten Rezepte erinnern vom Umfang und Inhalt der Ingredienzen her an die »Großen Compositionen« des Theriak-Typs. Vielstoffgemische liefen dem aktuellen Trend entgegen und standen für überholte Tradition. Atypisch ist, dass Cagliostro diese, wie die anderen zwei Gemische, chemisch zu Tinkturen weiterverarbeitete. Bei der Verarbeitungsweise der Mixturen spielt die alchemistische Vorstellungswelt hi-

nein, was den Rezepturen einen eigenen Charakter und dem Kontext gegenüber eine teils abweichende Eigenart verleiht. Denn obschon die Pharmazie chemisch laborierte, war sie im Begriff sich vom ideellen Überbau der Alchemie zu emanzipieren, und nicht jeder Apothekerlehrling brauchte zugleich Adept auf dem Einweihungsweg hin zum »Aurum potabile« oder gar zum »Lapis philosophorum« zu sein. Die Pharmakologie hatte das Know-how der »Alchemia medica« und mit ihr die Gerätschaften, Begrifflichkeiten und Geheimzeichen adaptiert, ohne sich aber auf deren esoterische Kosmologie zu verpflichten.

Bei den Geheimrezepten Cagliostros scheinen der Veredelungsgedanke, die Farbsymbolik als auch gewisse Zahlenverhältnisse die Abläufe zu bestimmen. Durch die chemische Weiterverarbeitung der »Großen Composition« gelang es Cagliostro, je ein weißes, gelbes und rotes Präparat zu erhalten, die aus Perspektive der alchemistischen Symbolik auch die Elemente Wasser, Luft und Feuer repräsentierten und die alchemistischen Kardinalfarben waren. Das Meistermittel Cagliostros durchlief die entscheidenden Farbstadien, bis es zum roten Elixier wurde, und auch bei den Weißen Tropfen werden mehrere Farben des Pfauenrades beobachtet. Analog zu den mythologischen Rezepten des »Stein der Weisen« wurde auch bei diesen zwei Rezepten in zwölf Stufen gearbeitet und es wurden weitere Zahlenverhältnisse berücksichtigt. Bei den Weißen Tropfen wurde mit Antimon im Verhältnis zu zeitgleichen Rezepten der Arzneibücher behut- und bedachtsam umgegangen. Die Idee der Veredelung, respektive der Zähmung des gefährlichen Wolfes, war hier wohl dafür verantwortlich, dass man mittels Destillation die Quintessenz zog und lediglich geringe Dosen des toxischen Ausgangsstoffes einfieng.

Königs- oder Sphinxskarabäus

Weil der junge Skarabäus – der Pillendreherkäfer – einer Dungkugel entschlüpft, wurde er im alten Ägypten als Urwesen und als eine Gestalt des Gottes Chepre verehrt. Auf der Standfläche dieses Königsskarabäus steht mit Hieroglyphen der Königsname des Tutanchamun. Replik Pharmaziemuseum der Universität Basel (A 54b)



6. Schluss- betrachtungen

Mit Blick auf die Befunde aus der Studie kann man Cagliostros Pharmakopöe mit drei Eigenschaften umschreiben: Sie ist stark traditionsverbunden, hat einen magischen und alchemistischen Einschlag und ist exklusiv. In mehrfacher Hinsicht läuft sie den Entwicklungen ihres pharmaziegeschichtlichen Kontextes entgegen. Der sich im Ancien Régime anbahnende Paradigmenwechsel hat eine andere Stoßrichtung: ihr ist der Wille zur Rationalität inhärent. Was mit diesen knappen Umschreibungen gemeint ist, soll im Einzelnen erörtert werden.

Hufeland meinte 1789 angesichts ihm vorliegender Rezepte Cagliostros, man glaube Kompositionen aus dem 16. Jahrhundert vor sich zu haben. Was als vernichtende Kritik gemeint war, hat durchaus einen gewissen Realitätsgehalt. Die markante Rückwärtsorientierung der cagliostrischen Pharmakopöe ist tatsächlich gegeben. Im Gegensatz zu Hufelands Beurteilung von Cagliostros Lieblingsmittel als »elende Charlatanerie« ergibt die vorliegende Untersuchung jedoch ein anderes Bild. Gemessen an vier angesehenen Arzneibüchern, die Ende des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum und darüber hinaus verbreitet waren, fallen Cagliostros Rezepte kaum aus dem Rahmen des Üblichen. Sie bewegen sich im Spektrum der damals aktuellen pharmakologischen Möglichkeiten, sind allerdings vorwiegend auf der konservativen Seite angesiedelt. Dies zeigen die Untersuchungen der Arzneigattungen, der Arzneiformen und ganz besonders der eingesetzten Ingredienzen. Die Erste ergab den Befund, dass die Wirkweise der Mittel im Rahmen der Elemente- und Säftelehre gedacht war. Jene wurde in der Antike entwickelt und war Ende des 18. Jahrhunderts noch immer eine geläufige medizinische Theorie. Es hatten sich etliche neue Lehrgebäude etabliert, von denen bei Cagliostro aber nichts zu verzeichnen ist. Bei den Arzneiformen herrschen klar galenische Zubereitungen vor und hier vorwiegend sehr traditionelle, wie die im Mittelalter so wichtige Latwerge, aber auch Klassiker wie Öle, Salben und Pulver. Jüngere spagyrische Arzneiformen wie Essenzen, Aquae, Elixiere und Tinkturen finden sich relativ wenige. Viele der Mittel sind Kompositionen des Theriak-Typs. Solche »Großen Compositionen« wurden besonders von der scholastisch-arabischen Pharmazie des Mittelalters bevorzugt, waren im 18. Jahrhundert aber noch immer zulässig. Diese Kompositionen rührte man häufig mit Zucker und Honig an, weshalb die mittelalterliche Arz-

neikunde auch als »Zucker- und Honigpharmazie« bezeichnet wird. Zucker und Honig als Träger- und Bindemittel werden in der cagliostroschen Pharmakopöe fleißig verwendet. Ganz und gar dem Mittelalter zugeordnet sind die Einzeldrogen, die in den zwölf hier veröffentlichten Formeln Einsatz finden. Die meisten Favoritenmittel Cagliostros, das heißt, Substanzen die mehrfach verwendet werden, sind durch die arabische Medizin in den europäischen Arzneischatz gelangt. Der Löwenanteil der Drogen war bereits im Imperium Romanum im Einsatz. Näher eingrenzen kann man diese antiken Drogen mit dem Theriak, der seit dem 1. Jahrhundert in Gebrauch war. Es war ein Kompositum von als besonders wichtig angesehenen Arzneistoffen, deren Stellung bis ins 18. Jahrhundert unangefochten war. 44 Prozent der Simplicia sind solche Theriakdrogen.

Es gelangen mit großer Mehrheit Vegetabilia zum Einsatz. Mineralia dagegen wenige, womit Cagliostro wenig kompatibel mit dem chemiatrischen Standbein der Pharmazie des Ancien Régime erscheint. Die Chemiatrie verarbeitete vorwiegend mineralische Substanzen. Besieht man seine wichtigsten Präparate, nämlich seine Geheimmittel mit den Phantasienamen, näher, dann gesellt sich dem festgestellten Traditionalismus eine weitere Charaktereigenschaft hinzu: Cagliostro veredelt »Große Compositionen«, die aus rein pflanzlichen Mitteln bestehen, in teils sehr aufwendigen und mehrstufigen Laborverfahren zu Tinkturen. Das ist für die zeitgenössische Pharmakologie ungewöhnlich. Komplexe chemische Prozeduren gelangten in der Regel bei mineralischen Präparaten zum Einsatz, wenn es darum ging, toxische Metalle möglichst zu entgiften. Die Vorschriften zu Cagliostros wenigen Chemiatrika und zu seinem einen Farb Rezept erfordern fundierte Laborkenntnisse, auch wenn nicht die ganze Breite des technologischen Repertoires der Chemie zum Einsatz gelangt und wichtige Methoden nicht erwähnt sind.

Die Befunde sprechen eine klare Sprache: Es handelt sich bei der Pharmakopöe Cagliostros um eine Pharmazie, die sich weitestgehend innerhalb der Normen ihres Kontextes bewegt, aber aus seinen alten, traditionellen Schichten gespeist wird. Auch dessen chemische Seite ist integriert, auch wenn nicht mit all ihren Facetten. Nur verhältnismäßig wenige Mittel sind »Praeparata chimica«. Es handelt sich um seine Hauptmittel.

Cagliostros Medizin und seine Freimaurerei waren auf magische, alchemistische und theurgische Vorstellungen abgestellt. Demgegenüber kann es nicht verwundern, dass entsprechende Ideen und Praxen auch die pharmazeutischen Rezepte mitprägten. Es taucht zum Beispiel ein sympathetisches Rezept auf, das die Schmerzen zahnender Kleinkinder in eine Klettenwurzel bannen will. Bei einigen der Hauptmittel strukturieren farbsymbolische und zahlenmagische Vorstellungen den Herstellungsvorgang; oder es lassen sich drei der Geheimmittel dank ihrer weißen, gelben und roten Farbe ideell zu einer Reihe verquicken, da sie den alchemistischen Kardinalfarben entsprechen. Cagliostro nennt sein Meistermittel in Analogie zum mythologischen Stein der Weisen sein Elixier, es trägt die Farbe Rot und durchläuft bei seiner Heraussetzung eine ähnliche Abfolge von Farbstadien. Trotz der ideellen Aufladung einiger Arzneien verspricht Cagliostro in den Rezepttexten keine Omnipotenz. Die meisten beschrei-

ben Pharmaka mit konkreten Indikationen und Dosierungen, die sich so gesehen nicht besonders von Präparaten der Arzneibuchliteratur unterscheiden.

Als Großmeister eines eigenen Freimaurerordens verfügte der Arzt Cagliostro über seine meisterlichen Geheimmittel. Er war tief genug in die Pharmazie eingeweiht, um über Kompositionen eigener Provenienz zu verfügen und diese effizient zu verordnen! Selbstverständlich schöpfte der »Große Kophta«, wie ihn seine Anhänger nannten, unmittelbar aus tieferen Quellen als das ihn umgebende Arzneimittelwesen, und er brauchte sich nicht an dessen Gewohnheiten und dem aktuellen Wissensstand zu orientieren. Die Rezepttexte seiner Hauptmittel kommen ohne kontemporäre Terminologie aus, und seine Pharmakopöe enthält keine Geheimmittel anderer berühmter Ärzte und überhaupt nur eine geringe Anzahl bekannter Rezepturen aus der Arzeneiliteratur.

Als vielgereister (selbsternannter) Adelige mit Grafentitel konnte er seine Arzneien bei den Standesgenossen sehen lassen: Fast alle enthielten sehr kostbare Drogen, besonders Aromatica, die dem arabischen Arzneischatz entstammten und die auch im 18. Jahrhundert noch sehr hohe Preise erzielten. Muskatnuss, Macis, Nelken, Ingwer, Kubeben, Galgant und Kurkuma konnte sich nicht jedermann leisten. Nicht nur kostbare, sondern auch besonders prominente Drogen, nämlich diejenigen, die das Theriak-Rezept zum harten Kern der abendländischen Pharmazie zusammenhielt, wurden verarbeitet. Wegen den mehrheitlich aus dem Orient oder dem Mittelmeerraum importierten Substanzen gehörten seine Mittel kaum zur »Pharmacopoea pauperum«, zur Armenpharmakopöe, und Angehörige des Dritten Standes konnten sie sich wohl gar nicht leisten, so dass sie Cagliostro öfters gratis abgab. Das noble Publikum konnte er auch mit einer pharmakologischen Weltgewandtheit überzeugen, denn wer verknüpfte damals schon seine Medikamente mit Ägypten, wie Cagliostro dies mit seinem Ägyptischen Wein und den Ägyptischen Pillen tat, oder wer kannte das Produktionsgeheimnis für den im Rokoko vielbewunderten chinesischen Firnis? Besonders mit seinen Abführmitteln und hier mit den Klistieren kam er dem französischen Adel sehr entgegen, der wegen seinen üppigen Essgewohnheiten konstant auf den Verdauungstrakt schonende Einläufe angewiesen war.

Die geheimen Eigenpräparate Cagliostros profitierten von der geheimnisvollen Aura, welche auch die Arkana anderer Ärzte umgab. Zusammen mit der Exklusivität und der Weltläufigkeit, die bei der Rezeptsammlung mitschwangen, hat die Suggestion womöglich zur positiven Entfaltung der Heilkraft beigetragen. Beim medizinischen Fachpersonal wird diese Wirkweise an ihre Grenze gestoßen sein. Die beiden renommierten Zürcher Ärzte Diethelm Lavater und Johann Hotze schätzten deren physische Effizienz und setzten daher die Arzneien Cagliostros ein. Auch die Ärztekollegien von Straßburg und Basel, also die obersten medizinischen Behörden, waren von der Qualität der Mittel überzeugt und erlaubten es unter ihrer Aufsicht stehenden Apothekern, die Magistralformeln des Fremdlings auszuführen.

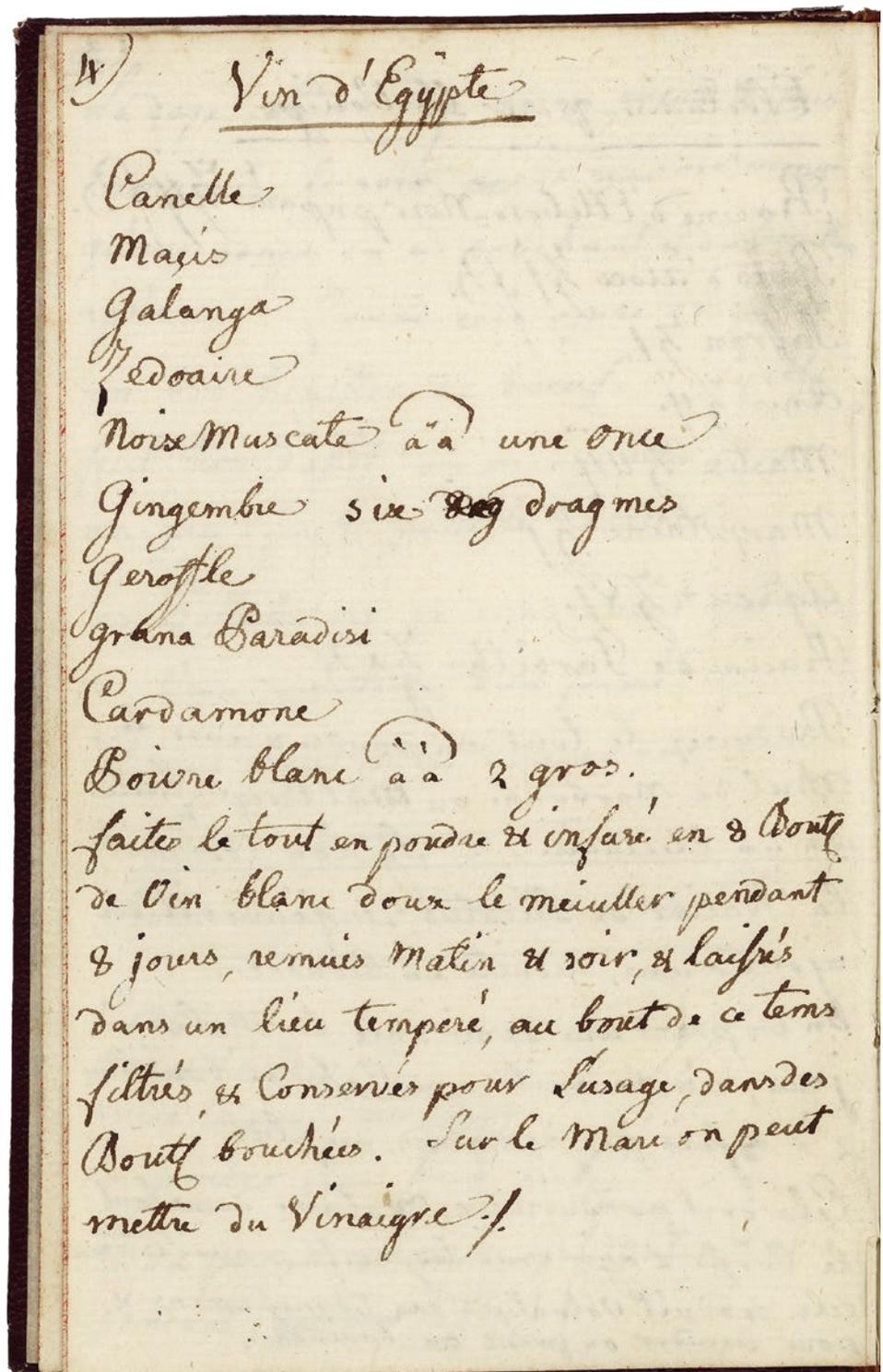
Bringt man die beobachteten Eigenschaften der Rezepte in Verbindung mit Cagliostros Selbstdarstellungen und Biographie, dann können Kohärenzen entdeckt werden. Er beabsichtigte die Freimaurerei an ihre Wurzeln zurückzu-

führen, die er in den Mysterien des antiken Ägyptens sah. Diese Rückkopplung an die Ursprünglichkeit kann man auch für die Heilmitteltherapie feststellen. Sie perpetuiert die antiken und mittelalterlichen Traditionen und verweigert sich gegenüber den jüngeren Tendenzen. Insofern *Alexander* von Cagliostro die Ursprünge der Maurerei und indirekt seines eigenen Ordens nach Ägypten verlegt, knüpft er auch an die hermetisch-neuplatonische Tradition an. Die Alchemie wird auf die Wissenschaften im alexandrinischen Späthellenismus zurückgeführt. Alchemistische Vorstellungen prägen seine Pharmazie mit. So gesehen, fügen sich die Arzneien ein in die schillernde Selbstrepräsentation einer der geheimnisvollsten Figuren des 18. Jahrhunderts.

Wie steht es auf der Seite des pharmazeutischen Kontextes? »Wahrheit durch Klarheit« war als Wahlspruch ein wichtiges Zeichen der pharmazeutischen Aufklärungsdiskurse der Mitte des 18. Jahrhunderts. Ganz im enzyklopädischen Sinn war man bestrebt, Transparenz in den undurchsichtigen und immens angewachsenen Arzneischatz zu bringen. In diesem Zusammenhang wurden Landespharmakopöen verfasst, die versuchten, den Arzneischatz möglichst vollständig und systematisch gegliedert widerzuspiegeln. Zu solchem Unterfangen war Albrecht von Haller, selber ein Enzyklopädist der ersten Stunde, der 200 Artikel für die *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert sowie ein enzyklopädisches Werk der Physiologie verfasst hatte, gerne bereit an der Konzeption beratend mitzuwirken oder die Vorreden zu schreiben. Eines der kernigen Anliegen jener Werke war es, die zahlreich im Umlauf sich befindenden spagyrischen Geheimmittel aus dem Halbschatten ans Licht zu bringen, ihre Rezepte, soweit man sie als nützlich erachtete, zu veröffentlichen und allgemein zugänglich zu machen. Nicht zuletzt jene pharmakologischen Enzyklopädien ermöglichten es, den Diskursen eine Wende zu geben. Angesichts der exorbitanten Menge an *Simplicia* und *Composita* lautete in der zweiten Jahrhunderthälfte der Leitspruch vermehrt »*Pauca et selecta*« – wenige Arzneistoffe, dafür gut ausgewählte. Darüber, nach welchen Kriterien ausgewählt werden sollte, bestand zunächst keine Einigkeit, denn eine verbindliche wissenschaftlich-experimentelle Methode zur Ermittlung »rationaler Arzneimittel« gab es damals noch weniger als heute. Gemeinsame Nenner der Aufklärer waren ihre Unzufriedenheit mit dem ausufernden Arzneischatz, der von Tradition und »Aberglaube« geprägt war, sowie ganz allgemein der Wunsch nach Rationalität. Nach 1789, in den Revolutionsjahren, wurden die Schalter umgelegt, die Paradigmen gewechselt, der Polypragmasie der Kampf angesagt und man schritt zur Reduzierung der Pharmakopöen.

Mit seiner programmatischen Betonung der Tradition, seiner Vorliebe für uralte Ingredienzen sowie konservative Formen der Arzneimitteltherapie und mit seinen Kompositionen konterkarierte Cagliostro die Aufbruchsstimmung und den Positivismus der pharmazeutischen Spätaufklärung. Die Extrapolierung des Althergebrachten, aber auch von Magie und Alchemie schuf Kontrast zu den Entwicklungen der pharmazeutischen Wissenschaft seit der Renaissance mit ihrer Kritik an den arabistischen Kompositionen, der chemiatischen Erweiterung, der Integration global und zugleich lokal vorkommender Arzneistoffe und schließlich der Suche der Wiener Schule nach heroischen Substanzen, die

man in den Alkaloiden fand. Dem aufkeimenden Glauben an die Vernunft standen magische und naturmystische Vorstellungen und Praktiken im Weg, und es galt, den »Aberglauben« auszumerzen. Dem rationalistischen Fortschrittsglauben gegenüber geriet Cagliostro mit seiner quer zum Trend verlaufenden Arzneikunde in ein Spannungsverhältnis.



7. Anhang

7.1. ARZNEISUBSTANZEN DER EDIERTEN REZEPTUREN

Im Folgenden sei erklärt, was die untenstehende Tabelle zu bedeuten hat und wie ihr Inhalt zustande kam. Zu dem Zweck sollen die Spalten von links nach rechts erläutert werden.

Verwendete Abkürzungen: A = Onomatologia medica completa / B = Pharmacopoea Helvetica / C = Pharmacopoea Wirtembergica / D = Neues englisches allgemeines Dispensatorium

Substanz: In den Feldern stehen deutsche Namen der Drogen vom Ende des 18. Jahrhunderts. Für die Übersetzung der im Original französischen Namen der Substanzen haben die zwei Pharmakopöen B und C große Dienste geleistet. Beide enthalten neben lateinischen auch französische und deutsche Register ihrer Materia medica. Da mit nur wenigen Ausnahmen alle Ingredienzen in den Arzneischätzen der Bücher enthalten sind, konnten ihre geläufigsten deutschen Bezeichnungen bestimmt werden. Die Zusätze meinen entweder Zubereitungen, Gattungen oder verwendete Pflanzenteile.

Identifizierung: Diese Felder enthalten Informationen, die der Identifizierung der Arzneisubstanz gedient haben. Dies können pharmaziegeschichtliche Hintergrundinformationen oder Bestimmungen im Sinn moderner biologischer Systematik sein. Teils stehen auch historische deutsche Synonyme, teils heutige Bezeichnungen. In modernen Lexika konnten Einträge alter oder neuer Namen oder Synonyme gefunden werden, was ebenfalls zur Identifizierung beitrug. Bei dieser Arbeit waren besonders Wolfgang Schneiders »Geschichte der Pharmazie« und das »Lexikon der Arzneipflanzen und Drogen« von Karl Hiller und Matthias F. Melzig sehr hilfreich.

Alles in allem verlangen die zwölf pharmazeutischen Rezepturen aus dem Sarasin-Archiv knapp 100 verschiedene Zutaten. Acht Zutaten haben in erster Linie die Funktion als Träger- oder Bindemittel: Essig, Honig, Weingeist, Öl, Zucker, Wein, Wasser und Mehl. Ihnen war zwar gemäß üblicher pharmakologischer Lehre auch eine Wirkung zugeordnet: Honig und Zucker zum Beispiel galten als wärmend; daher erscheinen sie auch in der von A, B und C aufgeführten

Materia medica (Mehl nur in A). Hier werden sie aber nicht zu den Arzneisubstanzen im engeren Sinn gezählt. Die zwei Ingredienzen Zwiebeln und Sellerie (beide in A) der Froschbouillon haben eine mehr nutritive Aufgabe und fallen daher als Arzneien außer Acht. In der untenstehenden Liste sind die 72 Einzeldrogen aufgeführt, die Cagliostro einsetzte. Sie kommen zum Teil mehrfach und in Variationen vor. Um ihre Auszählung in den Rezepten nicht zu erschweren, werden hier nur die Simplicia berücksichtigt. Ihre verschiedenen Zubereitungen (*Lavendelöl, Lavendelsirup*), Gattungen (*weiße und rote Rose*) oder von den pflanzlichen Arzneien verschiedene Teile (*Rautenkraut, Rautensamen*) zähle ich nicht als eigene Ingredienzen. Sie sind unter dem Simplicium subsumiert und erscheinen in den Spalten »Substanz« und »Anzahl«.

Anzahl: 21 Substanzen setzt Cagliostro in den zwölf Rezepturen mehrmals ein. In der Spalte wird angezeigt, wie viele Male das Simplicium zum Einsatz gelangt.

Materia medica: Die Buchstaben sind Codes dafür, ob und in welchen der drei Referenzwerke A, B und C das Mittel in der dort jeweils aufgeführten Materia medica auftritt; a = die Droge wird in allen drei Werken zum Arzneischatz gezählt, k = sie kommt nicht vor. Andere Fälle traten nicht auf.

Vorkommen: Das Feld enthält zum einen die Angabe, wo die Droge ursprünglich beheimatet war und/oder wo sie vorwiegend vorkommt und kultiviert wird. Die Daten sind dem Lexikon der Arzneipflanzen und Drogen von Hiller und Melzig entnommen. Zum anderen enthält es mindestens einen der drei Buchstaben M, N oder O. Sie sind Codes für die drei klimatischen Zonen M = mediterranes Klima mit trockenem Sommer und feuchtem Winter, N = feuchte Mittelbreite mit ausgeprägtem saisonalem Wechsel und O = subtropische und tropische Trockengebiete. Die Arzneisubstanzen sind jenen drei klimatischen Zonen zugeordnet. Die Zuweisung könnte in einzelnen Fällen vielleicht anders erfolgen. Die Unpräzision wird hier in Kauf genommen, da es, was die Herkunft der Drogen anbelangt, um die Ermittlung von Tendenzen geht.

Theriak: x = Bestandteil des Theriak. Das Theriak-Rezept, das zum Vergleich herangezogen wurde, steht in D, 2. Bd., 837–845. Das auf den Griechen Andromachos zurückreichende Originalrezept verlangte 64 Ingredienzen. In D werden für acht Zutaten Alternativsubstanzen, wie zum Beispiel Muskatnussöl an Stelle von Gileadbalsam, empfohlen. Die Alternativen habe ich mitberücksichtigt.

Dioskurides: x = Das Simplicium wurde bereits von Pedanios Dioskurides im 1. Jahrhundert beschrieben.

Substanz	Identifizierung	Zahl	Materia medica	Vorkommen	Theriak	Dioskurides
Aal	Flussaal / <i>Anguilla anguilla</i> . A empfiehlt Aalsgalle als Wehenmittel. B kennt <i>Anguilla officinalis</i> , C »Aalruppengräte«.	1	a	N, Europa und Nordamerika		
Agaricus / Trochisco de agarico	Lärchenschwamm / Purgierschwamm / <i>Fomes officinalis</i> ; Trochisco de agarico: »Ganz große Kuchlein, welche aus dem zerstoßenen Lerchenschwamm gemacht werden, und zwar nach der Beschreibung der Alten mit etwas Wein, worein etwas Ingwer eingebeizt worden, oder nach der meisten neuern Art mit etwas Ingwer und Tragantschleim«. Aus A, 40.	2	a	N, Alpen, Südfrankreich, Ungarn, Nordrussland, Sibirien	x	x
Aloe Vera / Aloe succotrina	<i>Aloe barbadensis</i> Mill. und <i>Aloe succotrina</i> Lam.; der eingetrocknete Saft der Blätter.	2	a	M/O, Nordafrika, Mittelmeerraum, Indien		x
Aloeholz	Aloeholz / Adlerholz / <i>Aquilaria agallocha</i> (Lour.) Roxb. »Aloeholz heißen mehrere harzreiche, stark riechende, in Ostindien zum Räuchern benutzte Hölzer. Davon die Wurzel Calambac, das Holz selbst aber Kreuz- und Augenhholz von andern genennet wird. Ein dunkelbraunes und schwarzes Holz mit aschenfarbenen Adern, bitter, schwer, ziemlich harzig und balsamisch.« Aus A, 38.	1	a	O, Ostindien, China.		x
Amomum	Schwarzer Kardamom / Seit der Antike hochgeschätzt, Stammpflanze aber unbekannt; seit dem 17. Jh. waren die Samen der aus Mexiko stammenden <i>Pimenta dioica</i> (L.) Merr. officinell.	1	a	O, Himalaya, Indien, Südostasien, China, Mexiko	x	x
Andorn	Kraut von <i>Marrubium vulgare</i> L.	1	a	M/O, Mittelmeergebiet bis Zentralasien	x	x
Anis	Früchte von <i>Pimpinella anisum</i> L.	1	a	O, östliches Mittelmeergebiet, Südostasien, Lateinamerika	x	x
Asarum	Haselwurz / <i>Asarum europaeum</i> L.	1	a	N, Mitteleuropa und nördliches Südeuropa		x
Augentrost	Kraut von <i>Euphrasia officinalis</i> L. emend. Hayne.	1	a	M/N, Europa		
Basilienkraut	Basilikum / <i>Ocimum basilicum</i> L.	1	a	M/O, heimisch in Indien, weltweit eingebürgert		x
Calmus	Kalmus / Wurzel von <i>Acorus calamus</i> L.	1	a	M/N, gemäßigte Klimazone der nördlichen Hemisphäre	x	x
Coloquinthe	Purgiergurke / <i>Citrullus colocynthis</i> (L.) Schrad.	1	a	O, Wüsten und Steppen des tropischen Nordafrikas, Vorderasiens, Arabiens, Indiens, Pakistans		x
Cubeben	Kubebenpfeffer / <i>Piper guineense</i> Schumach. et Thonn.	4	a	O, Westafrika, Indien	x	
Curcuma	Gelbwurzel / <i>Curcuma domestica</i> Val.	1	a	O, Südostasien, Indien		

Dattelmasse	Frucht der Phoenix dactylifera.	1	a	O, Oasen der Sahara, Nordafrikas, Südwestasiens		x
Diacrydium	Skammonium / eingetrockneter Milchsafte der Purgierwinde / Convolvulus scammonia L. »Diese Zubereitung macht sich gewöhnlich, indem man das Skammonium-Harz in einer Quitte zum Kochen bringt, und so nennt man sie diacrydium cydoniatum; andere lassen dem Skammonium die Dämpfe des brennenden Schwefels zukommen und nennen es also diacrydium sulphuratum. Es gibt einige, die es mit einer genügenden Menge von Vitriol Rosat vereinigen, um daraus einen flüssigen Teig zu machen, den man anschließend an der Sonne oder auf kleiner Flamme trocknet: sie nennen diese Zubereitung diagrede rosat.« Übersetzung aus Encyclopédie, Bd. 14, 4933.	1	a	O, Südosteuropa, östliches Mittelmeergebiet, Kleinasien		x
Dillsamen	Anethum graveolens L.	1	a	M/N, Mittelmeerraum, Mitteleuropa		x
Enzian	Gentianella amarella (L.) Börner	1	a	N, montane und subalpine Pflanze Europas, Sibiriens, Nordamerikas	x	x
Feigen	Frucht von Ficus carica L.	1	a	M/O, Arabien, Mittelmeergebiet		x
Fenchel	Keine Angabe des Pflanzenteiles, s.w. aber die Früchte, die im 18. Jh. apothekenüblich waren. Foeniculum vulgare Mill.	1	a	M/N, Mittelmeerraum	x	x
Frosch	Gattung nicht eindeutig bestimmbar; seit der Antike verwendet. A und C nur Froschlaich, B kennt Rana officinalis.	1	a	M/N/O		x
Galgant	Wurzel von Alpinia officinarum Hance.	2	a	O, Indien, China, Südostasien		
Gamander	Edelgamander / Teucrium chamaedrys L.	1	a	M/N, Mittelmeergebiet, südliches Mitteleuropa	x	x
Goldglätte	Bleioxyd: »Vom Lithargyrium machten die Alten allerlei Arten, und verstanden darunter hauptsächlich den Silberschaum, oder das rote glasartige Wesen, welches von dem Abtreiben des Silbers mit Blei auf dem Treibschelben zurück blieb, das nannte man eigentlich wegen seiner höhern Farbe Lithargyrium auri, Goldglätte.« Aus A, 912.	1	a			x
Holunder, Blüten	Sambucus nigra L.	1	a	M/N, Europa		x
Ingwer	Zingiber officinale Rosc.	4	a	O, China, Indien	x	x
Kamillensamen	Chamomilla recutita (L.) Rauschert.	1	a	M/N, Europa		x
Kardamom	Elettaria cardamomum (L.) Maton.	4	a	O, Westindien, Sri Lanka	x	x
Klette, Wurzel	Arctium lappa L.; findet sich bei Dioskurides.	1	a	M/N, Europa		x
Knoblauch	Wurzelknolle von Allium sativum L.; seit der Antike pharmazeutisch angewendet.	1	a	M/N/O	x	x
Lavendelblüten/ Sirup/Öl	Lavandula angustifolia Mill.	4	a	M, Mittelmeer		x

Lorbeer	Blätter von <i>Laurus nobilis</i> L.	1	a	M, Mittelmeer	x
Majoran	Majoran / <i>Origanum majorana</i> L.	1	a	M, Mittelmeer	x
Mandeln, süß	Früchte von <i>Prunus dulcis</i> var. <i>dulcis</i>	1	a	M/O, Heimat in Südchina und Kleinasien	x
Manna	Himmelsbrot / getrockneter Saft der <i>Fraxinus ornus</i> L. »Manna ist ein ganz besonderer süßer, aber trockener oder weicher Saft, der in Calabrien, Ostindien, Syrien, Persien, Goa, Ormuz und Ceylon, von einer Art jungen Eschenbäume, die eine glatte Rinde haben, von dem Fraxino und Ormo, wie auch von dem Arbuto, oder Erdbeerbaum, und von dem Larice, oder Lerchenbaum gesammelt wird; die Materie ist weiß, dabei von einem eigenen Geruche, der viel mit dem Honig gemein hat, und nach dem Geschmacke ganz süß, doch dabei ganz gelind, scharf, und wie ölig, sie zerfließt im Munde ganz, und lässt sich von jedem Wasser auflösen.« Aus A, 954.	1	a	M, Südeuropa, Kleinasien	x
Mastix	Mastix / Harz von <i>Pistacia lentiscus</i> L.	3	a	M, östliches Mittelmeer	x
Melchede: siehe Paradieskörner			-		
Minze	Nicht eindeutig bestimmbar, s.w. aber Krauseminze / <i>M. aquatica</i> L. var. <i>crispa</i> (L.) Benth., die seit der Antike kultiviert und bis ins 19. Jh. eingesetzt worden ist.	1	a	M/N, Vorkommen der meisten Sorten in Europa und Nordamerika	x
Moschusschafgarbe, Kraut	Bisamkraut / Moschusschafgarbe / <i>Achillea erbarotta</i> All. »Ein sehr balsamisches, eröffnendes, Harntreibendes, Nervenstärkendes und Grimmstillendes Kraut.« Aus A, 386.	1	a	M/N, Europäische Hochgebirge	
Muskatblüte / Macis	Muskatblüte / Blüte von <i>Myristica fragrans</i> Houtt.	4	a	O, Molukkeninseln, östliches Indonesien, Antillen	x
Muskatnuss	Muskatnuss / Samen von <i>Myristica fragrans</i> Houtt.	6	a	O, Molukkeninseln, östliches Indonesien, Antillen	x
Muskatorange, Geist	Orange musquée, poire d'orange; Frucht von <i>Pyrus fructus medio</i> / Birnensorte. Dioskurides kennt die Birne als <i>Adstringens</i> .	1	k	N, Europa	x
Myrobalane citrius, cheboly, indi, bellirica und emblica	Myrobalanen / Früchte von <i>Terminalia chebula</i> Retz: »Sind ostindische, fleischicht trockene Früchte, welche einen Kernnuss enthalten, und von den Arabern als Laxirmittel dem Arzneivorrathe aufgedrungen worden sind; mit der größten Unwahrscheinlichkeit werden sie von einem und demselben Baume hergeleitet. Es gibt ihrer 5 Sorten: <i>Myrobalana bellirica</i> ; <i>Myrobalana emblica</i> ; <i>Myrobalana Chebula</i> ; <i>Myrobalana citrina</i> , <i>lutea flava</i> ; <i>Myrobalana Inda</i> , <i>nigra</i> , <i>Damasonia</i> .« Aus Samuel Hahnemann, Apothekerlexikon.	2	a	O, Nordindien, Südostasien	
Myrrhe	Echte Myrrhe / <i>Commiphora molmol</i> Engl.	1	a	O, Äthiopien, Somalia, arabische Halbinsel	x x

Näglein, Gewürznelke	Blütenknospen des Gewürznelkenbaumes / <i>Syzygium aromaticum</i> (L.) Merr. et L. M. Perry.	6	a	O, Südostasien, ostafrikanische Inseln, Madagaskar	x	
Narde, Blüte	Narde ist der Name für verschiedene wohlriechende Pflanzen, unter anderem Großer Speik und Nardebaldrian. Bis ins 18. Jahrhundert war ein Nardenöl apothekenüblich. Es wurde aus der sogenannten Indischen Narde gewonnen, die wahrscheinlich <i>Nardostachys jatamansi</i> (Jones) DC. gewesen ist.	1	a	O, Nordindien, China	x	x
Orange, Schale	Frucht der Apfelsinenpflanze / <i>Citrus sinensis</i> .	1	a	M, Mittelmeer		
Paradieskör- ner / Melechede	Grani Paradisi / Melegetpfeffer / <i>Aframomum melegueta</i> K. Schum. In den Rezepturen kommen »Melechede«, was s.w. Melaguetten, also P., heißen sollte.	2	a	O, Westafrika, Sri Lanka		
Petersilie	Kraut von <i>Petroselinum crispum</i> (Mill.) Nym. ex A. W. Hill.	1	a	N/M, ursprünglich Mitteleuropa	x	x
Pfeffer, lang	Bengalpfeffer / <i>Piper longum</i> L. »Ist eine längliche, runde, aschfarbige Frucht, ungefähr wie die Kätzchen der Haselstauden, aus vielen kleinen Körnlein zusammengesetzt, viel stärker und schärfer, brennender und bitterer als der gemeine schwarze Pfeffer. Man pflanzt ihn in Malabrien, Java und anderen Gegenden von Indien, auch in Westindien, er hilft der Verdauung, verdünnt den zähen Schleim, und zerteilet, ist aber sehr hitzig. Er kommt in alle Arzneien worein der weiße Pfeffer genommen wird.« Aus A, 1133.	1	a	O, Himalaya, Indien	x	x
Pfeffer, weiß / schwarz	<i>Piper nigrum</i> L.	2	a	O, Afrika, Madagaskar		x
Pfingstrose, Wasser	Geist aus <i>Paeonia officinalis</i> (L.) emend. Willd. W. Hill.	1	a	M, Gebirgsgegenden im südlichen Europa		x
Pinie, frische Spitzen	Wörtlich: <i>Somités de Pin. Picea / Pinus pinea</i> . »Die Ärzte brauchen hauptsächlich seine oberste Gipfel, welche er im Frühling treibet, <i>summitates</i> oder <i>turiones pini</i> , Fichtensprossen, welche von dem heraustriefenden feinen Harz ganz klebricht anzugreifen sind, sie treiben stark auf den Schweiß und Harn, und man hält sie vor eine besondere Blutreinigung wider die Krätze und andere ähnliche Krankheiten.« Aus A, 1133.	1	a	M/N, Mittelmeer		x
Poleiminze	<i>Mentha pulegium</i> L.	1	a	M, Südeuropa	x	x
Raute, frisch / Rhae- Samen	Entweder <i>Ruta montana</i> L. / Wildraute oder <i>Ruta graveolans</i> L. / Gartenraute, die beide Ende des 18. Jahrhunderts officinell waren. In der Rezeptur für Magenpillen kommen unbekannt »Rhae-Samen« vor. Im fast identischen Rezept für Egyptische Pillen, das Hufeland wiedergibt, steht an gleicher Stelle anstatt Rhae-Samen: Rautensamen.	2	a	M/N, Europa, besonders Mittelmeerraum	x	x
Rhabarber	<i>Rheum raponticum</i> L., die im 18. Jh. apothekenüblich war.	2	a	O/M/N, Zentralasien, China; in Europa kultiviert	x	x

Rhae-Samen; siehe Raute				-		
Rose, rot/weiß, Blüten/Rosen- wasser	Nicht eindeutig zuzuordnen; von roten Rosen wurden im 18. Jh. v. a. <i>Rosa gallica</i> L., von weißen v. a. die <i>Rosa alba</i> L. therapeutisch eingesetzt.	3	a	M/N/O, Südeuropa, Nordafrika	x	x
Rosinen	Getrocknete Weinbeeren.	1	a	M, vor allem Mittelmeerraum.		x
Rosmarie	<i>Rosmarinus officinalis</i> L.	1	a	M, Mittelmeergebiet		x
Safran	<i>Crocus sativus</i> L.	3	a	M/O, Südeuropa, Vorderasien	x	x
Salbei	Echter Salbei / <i>Salvia officinalis</i> L.	1	a	M, Mittelmeerraum		x
Sennesblätter, orientalische	<i>Cassia senna</i> L.	1	a	O, Ägypten, Sudan, Eritrea		
Seseli, Samen	Kretischer Bergkümmel / <i>Tordylium officinale</i> L.	1	a	M, Mittelmeerraum	x	x
Stoechas	Schopflavendel / <i>Lavandula stoechas</i> L.	1	a	M, Mittelmeergebiet	x	x
Thusilvestre	Thus ist ein anderer Name für Olibanum, Weihrauch. B führt Olibanum oder <i>Thus silvestre officirum</i> : Wilder Weihrauch. Harz von Kiefern, Fichten oder Pinien / Kübelharz / Schusterpech. »Man braucht dieses Harz häufig in Pflastern; es erweicht, zertheilet, und zeitiget die Geschwäre, kommt auch in viele Pflaster, die wir in denen Apotheken haben.« Aus A, 1172.	1	a	N, Europa		x
Turbith	Spanischer Turbith / Wurzel von <i>Thapsia garganica</i> L.	2	a	M, Mittelmeerraum		
Vitriol, römisches	Eisensulfat: »Es ist dieses eigentlich der Eisenvitriol, in schönen grünen Rhomboidal Crystallen, den man von verschiedener Güte aus Ungarn, Engelland, Italien, Schweden, Sachsen, und andern Ländern bekommt, theils aus seinem eigenen Erz oder Kies, theils aus dem calcinierten oder verwitterten Schwefelfieß, das lange an der freyen Luft gelegen, dabei nach und nach zerfallen, und endlich aufgeköcht worden. Man braucht es häufig in Färbereien, und zu Arzney; man trifft es auch deutlich in mineralischen Wassern an.« Aus A, 1331.	1	a		x	x
Wacholder, Rinde	Buchstäblich: <i>Ecorces de Bayes (baies) de chenievre (genièvre)</i> : Rinde der Wacholderbeeren. Rinde von <i>Juniperus communis</i> L.	1	a	M/N, Europa		x
Waldquendel	Bergmelisse / <i>Calament / Calamintha officinalis</i> Moench.	1	a	M/N, Mittel- und Südeuropa, Asien	x	x
Weihrauch	Gummiharz mehrerer <i>Boswellia</i> -Arten; nicht eindeutig zuzuordnen; besonders beliebt war <i>Boswellia sacra</i> Flueckiger.	2	a	O, Südarabien, Nubien, an der Küste des Roten Meeres	x	x
Xylobalsamum	Getrockneter Saft der Rinde des Mekka-Balsamstrauches / <i>Commiphora opobalsamum</i> (Le Moine) Engl. Die Droge hieß auch Mekkabalsam.	1	a	O, arabische Halbinsel	x	x
Zimt	<i>Cinnamomum aromaticum</i> Nees.	5	a	O, tropische und subtropische Gebiete, außer Afrika	x	x
Zitwerwurzel	<i>Zedoaria / Curcuma zedoaria</i> (Christm.) Rosc.	2	a	O, Südostasien	x	

7.2. REZEPTUREN CAGLIOSTROS AUS GOTTLLOB SCHREGERS »KRITISCHEM DISPENSATORIUM« VON 1795

1788 veröffentlichte erstmals M. Retz in der Pariser Zeitschrift »Nouvelle Instructives Bibliographiques, Historiques & Critiques de Médecine, Chirurgie & Pharmacie« sechs cagliostrische Rezepturen. Ein gewisser S. J., ein Anhänger Cagliostros, habe sie kurz vor seinem Tod zur Publikation übergeben. Im Jahr darauf wurden diese Rezepte im von Carl Bertuch herausgegebenen »Journal des Luxus und der Moden« ansatzweise besprochen und das Rezept für die Ägyptischen Pillen wiedergegeben. 1795 griff Gottlob Schreger in seinem »Kritischen Dispensatorium« die cagliostrischen Rezepturen wieder auf und veröffentlichte sämtliche sechs aus der »Nouvelle Instructives« in deutscher Übersetzung. Wolfgang Schneider übertrug 1969 die Veröffentlichung Schregers in den vierten Band seines Lexikons zur Arzneimittelgeschichte, der von Geheimmitteln und Spezialitäten handelt. Da es sich um vielverwendete Medikamente Cagliostros handelt, die zum Teil im Rezeptbüchlein von Jakob Sarasin fehlen, seien sie unten aufgeführt.

In seinen Memoiren druckte Ernst Wilhelm Martius 1847 die Rezepte für »Tisane purgative«, »Pomade pour le visage«, »Electuaire pectorale avec de la Manne«, »Pillules stomachiques«, »Pillules Terebinthine«, »Pillules avec le Beume de Canada«, »Poudre purgative de la première Ordonance«, »Poudre purgative de la dernière Ordonance«, »Oleum Sacchari« in lateinischer Sprache ab. Er hatte sie selber in den 1780er-Jahren als Geselle in einer Straßburger Apotheke ausgeführt. Acht dieser Rezepte finden sich auch in gleicher oder sehr ähnlicher Form im Rezeptbüchlein Sarasins.

*Ägyptische Pillen***ÄGYPTISCHE PILLEN**

(Journal des Luxus und der Moden
1789 / Gottlob Schreger 1795 / Wolfgang
Schneider 1969).

Nimm:

Aloe

Diagridium

Turbith

Agarikus

Koloquinten | von jedem ein Quent

Mastix

Rhabarbar

Mirabalanen

Fenchelsamen

Zimmt

Muskatblumen

Xylobalsam

Narden | von jedem ein halb Quent

Haselwurz

Safran

Muskatnuss

Nelken

Augentrost

Kubeben

Myrrhen

Rautensamen

Selleriesamen | von jedem ein halb Quent

Alles fein gepulvert, und mit altem weißen Wein, Stöchassyrup und Zimtwasser zu Pillen gemacht, deren zwey bis sechs Stück auf einmal zu nehmen.

*Weisse Tropfen***WEISSE TROPFEN**

(Gottlob Schreger 1795 / Wolfgang Schneider 1969)

Nimm:

gereinigten Salpeter, fünf Pfund. Lass ihn in einem eisernen Gefäße über Kohlfeuer in freier Luft schmelzen und hierauf mit kleinen Stückchen weichen Holzkohlen verpuffen, bis die Flamme silberhell wird. Gieß es auf eine Marmorplatte, und, so wie es kalt wird, lass es reiben. Die Farbe muss weiß, ins Grünliche spielend seyn. Wenn man diese Masse einige Tage auf Porzellanschüsseln ins Freie setzt, so zerfließt sie und dieses Oel hebt man filtrirt auf.

Von diesem Oele nimm fünf Pfund, und ein Pfund des besten ungarischen Spießglases, reib es ganz klar, und digeriere es zusammen in einem hermetisch verschlossenen Glase über Lampenfeuer, so lange bis das Oel eine Rubinfarbe angenommen hat. Hierauf seihe es durch und vermische es mit dem gleichen Gewichte rektificirten Weingeist, und thue es in einen neuen Recipienten, digerire es, und sobald der Weingeist die Rubinfarbe angenommen hat, und das Oel auf dem Boden hell und klar ist, so separire das Oel davon und destillire den Weingeist noch einmal, und du wirst die vollkommensten Tropfen haben.

Diese Tropfen werden zu funfzehn bis zwanzig Tropfen bei Fieber, Auflösung des Bluts, Nervenschwäche u.s.w. gebraucht.

*Purgierpulver***PURGIERPULVER**

(Gottlob Schreger 1795 /
Wolfgang Schneider 1969)

Aus Sennesblättern, Cremor
Tartare, Jalappenwurzel,
Fenchelsamen, Anis, Zimt,
Diagrydium

*Purgier- oder
Frühlingstisane***PURGIER- ODER
FRÜHLINGS-
TISANE**

(Gottlob Schreger 1795 /
Wolfgang Schneider 1969)

Aus Blättern und Wurzeln von
Cichorie, Erbeeren, Veilchen,
Ononis, Sauerampfer, Agrimonia,
Carduus stellatus, Nymphäa,
Rosen, Sennesblättern, Cremor
Tartari, Coriander, Anis. Mit
Wasser zu kochen.

*Lebensbalsam***LEBENSALSAM**

(Gottlob Schreger 1795 /
Wolfgang Schneider 1969)

Nimm:

Myrrhen,
Aloe,
Weyrauch,
Indianischen Balsam,
Bedellium,
Gummi ammoniac,
Sarcocolle,
Mastix,
arabisches Gummi,
Storax,
Laudanum,
Lorbeerbeeren,
Biebergeilfett | von jedem ein Pfund

Safran, | anderthalb Quentchen
Muscatenblüth, Nelken,
Cardamomen, Zedoaria, Galanga,
Lavendel, Cubeben | eben so viel

Dies wird acht Tage mit Weingeist
digerirt, hierauf destillirt, und
Majoran-, Rosmarin-, Poley-, Ysop-,
Rauten- und Lavendelöl | von jedem ein
Quentchen
Diptam-, Zedoaria-, Cubeben-,
Muscatenöl | von jedem ein halbes
Quentchen
Zimmt-, Nelken-, Rosen-,
Zedern-, Orangen-, Fenchel-, Anis-,
Kümmelöl | von jedem zwei Quentchen
hinzugethan und digerirt (!)

Zu zehen bis zwanzig Tropfen, als Gegengift; beim Schlagfluss, böartigem Fieber,
Friesel, venerischen Krankheiten u.s.w.

7.3. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

7.3.1. SEKUNDÄRLITERATUR

- Bachmann, Manuel und Hofmeier, Thomas: Geheimnisse der Alchemie; Basel 1999
- Baumann, Ernst: Straßburg, Basel und Zürich in ihren geistigen und kulturellen Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Beiträge und Briefe aus dem Freundeskreise der Lavater, Pfeffel, Sarasin und Schweighäuser (1770–1810); Frankfurt am Main 1938
- Berchtold, Alfred: Bâle et L'Europe. Une histoire culturelle, Bd. 1; Lausanne 1990
- Boos, Heinrich: Geschichte der Freimaurerei. Ein Beitrag zur Kultur- und Literatur-Geschichte des 18. Jahrhunderts, zweite Auflage; Aarau 1906
- Brunet, Philippe: Cagliostro. Biographie; Paris 1992
- Burckhardt, Albrecht: Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel; Basel 1917
- Dalbian, Denyse: Le Comte de Cagliostro; Paris 1983
- Dumas, Alexandre d. Ä.: Joseph Balsamo – Mémoires d'un Médecin; Paris 1857.
Deutsche Übersetzung unter dem Titel »Cagliostro«, Edition Stuttgart 1992, veröffentlicht in Frankfurt am Main 1995
- Dumas, François Ribadeau: Cagliostro. Homme de lumière; Paris 1966
- Eckart, Wolfgang Ulrich: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, DOI 10.1007/978-3-662-54660-4_6, © Springer-Verlag GmbH Deutschland 2017
- Freller, Thomas: Cagliostro. Die dunkle Seite der Aufklärung; Erfurt 2001
- Funck, Heinrich: Cagliostro in Straßburg nach der Schilderung eines Augenzeugen; in: Georg Steinhausen (Hg.): Archiv für Kultur-Geschichte, 3. Bd.; Berlin 1905
- Gebelein, Helmut: Alchemie. Die Magie des Stofflichen; München 1996
- Godet, Philippe: Madame de Charrière et ses amis d'après de nombreux documents inédits 1740–1805, Bd. 1; Genève 1906
- Häfliger, Johann Anton: Das Apothekenwesen Basels. Sonderausgabe anlässlich des 75 jährigen Jubiläums des Baselstädtischen Apothekerverbandes aus der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bde. XXXVI und XXXVII; Basel 1937/38
- Haven, Marc: Le maître inconnu. Cagliostro; Paris 1912
- Helmstädter, Axel, Hermann, Jutta, Wolf, Evemarie: Leitfaden der Pharmaziegeschichte; Eschborn 2011
- Hickel, Erika: Die Arzneimittel in der Geschichte. Trost und Täuschung – Heil und Handelsware; Nordhausen 2008
- Hirter, Ursula: Das Arbeiten und die Arzneiformen in der Magistralrezeptur. Untersuchung der Veränderungen in der Magistralrezeptur von der Hochblüte des mittleren 19. bis ins anfängliche 21. Jahrhundert unter Einbezug der Rezeptkopierbuch-Reihe der Hirsch-Apotheke, Solothurn, 1884–2004, als Quelle; Basel 2011
- Höfler, Max: Deutsches Krankheitsnamenbuch; München 1899
- Hug, Vanja: Die Eremitage in Arlesheim. Ein Englisch-Chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung; Worms 2008
- Im Hof, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung; München 1982
- Langmesser, August: Jakob Sarasin. Der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a.; Zürich 1899
- Lattanzi, Agostino: Bibliographia della Massoneria Italiana e di Cagliostro; Firenze 1974
- Ligou, Daniel: Cagliostro et le Rite Égyptien; in: Atti del Convegno Internazionale Presenza di Cagliostro, San Leo 20, 21, 22 Giugno 1991. Testi riuniti a cura di Daniela Galligani; Firenze 1994
- Löbsack, Theo: Magische Medizin. Methoden und Erfolge der Wunderheiler; München 1980
- McCalman, Iain: Der letzte Alchemist. Die Geschichte des Grafen Cagliostro; Frankfurt am Main und Leipzig 2004; Übersetzung der englischen Originalausgabe: The last Alchemist. Count Cagliostro, Master of Magic in the Age of Reason; New York 2003

- Milt, Bernhard: Franz Anton Mesmer und seine Beziehungen zur Schweiz; Zürich 1953
- Paavilainen, Helena M.: Medieval Pharmacotherapy. Continuity and Change. Case Studies from Ibn Sina and some of his Late Medieval Commentators; Leiden, Boston 2009
- Photiadès, Constantin: Les Vies du Comte de Cagliostro; Paris 1932
- Poulet, Anne L.: Guiseppe Balsamo, called Comte Alessandro Cagliostro (1743–1795); in: Poulet, Anne L. / Scherf, Guilhelm (Hg.): Jean-Antoine Houdon. Sculptor of Enlightenment; Catalog of an Exhibition held at National Gallery of Art, Washington, The J. Paul Getty Museum, Los Angeles and Musée et domaine national du château de Versailles; Washington 2003
- Priesner, Claus: Farben; in: Priesner, Claus und Figala, Karin: Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft; München 1998
- Rohrdorf, Hartmann: Ordinationsbücher und das Manual von Michael Schüppach, chirurgus von Langnau; Separatausdruck aus: Pharmaceutica Acta Helvetiae, Nr. 5, 1934
- Schaub, Emil: Geschichte der Familie Sarasin in Basel; Bd. 1; Basel 1914
- Schmitz, Rudolf: Geschichte der Pharmazie, Bd. II: Friedrich, Christoph und Müller-Jahnke, Wolf-Dieter: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart; Eschborn 2005
- Venzlaff, Helga: Der marokkanische Drogenhändler und seine Ware. Ein Beitrag zu Terminologie und volkstümlichem Gebrauch traditioneller arabischer Materia Medica; Wiesbaden 1977
- Weber, Alfred R.: Cagliostro in den Augen seiner Zeitgenossen; Sonderabdruck aus dem Basler Jahrbuch 1959
- Weyer, Jost: Antike Alchemie; in: Priesner, Claus und Figala, Karin: Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft; München 1998
- Zimmermann-Illenau, Walther: Frater apothecarius (Cagliostro); in: Berichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, 33. Jg.; Berlin 1923

7.3.2. GEDRUCKTE QUELLEN

- Barberi, Giovanni: Leben und Taten des Joseph Balsamo, sogenannten Grafen Cagliostro. Nebst einigen Nachrichten über die Beschaffenheit und den Zustand der Freimaurersekten. Aus den Akten des 1790 in Rom wider ihn geführten Prozesses gehoben, und aus dem in der päpstlichen Kammerdruckerei erschienen italienischen Originale übersetzt; Zürich bei Orell, Gessner, Füssli u. Comp. 1791; in: von Guenther, Johannes: Der Erzzauberer Cagliostro. Die Dokumente über ihn nebst zwölf Bildbeigaben; München 1919
- Beilage zur Nr. 365 des Journal de Paris vom Montag, den 31. Dezember 1781.
- Bürkli, Johannes: Brief an Johann Jakob Bodmer vom 14.–17. Januar 1782; in: Funck, Heinrich: Cagliostro in Straßburg nach der Schilderung eines Augenzeugen; in: Georg Steinhäuser (Hg.): Archiv für Kultur-Geschichte, 3. Bd.; Berlin 1905
- Cagliostro, Alexander (von): Verteidigungsschrift des Grafen von Cagliostro, Beklagten, entgegen den Herrn General-Prokurator, Ankläger mit Hinsicht auf den Herrn Kardinal von Rohan, die Gräfin von la Motte und andere Mitbeklagte, 1786; wiedergegeben in: Klaus H. Kiefer (Hg.): Cagliostro. Dokumente zu Aufklärung und Okkultismus; München 1991, S. 199–230.
- Hahn, Eduard: Die wichtigsten der bis jetzt bekannten Geheimmittel und Specialitäten mit Angabe ihrer Zusammensetzung und ihres Werthes, 2. Auflage; Berlin 1879
- Hippokrates. Sämtliche Werke; übersetzt von Dr. Upmann, Physikus im Fürstenthum Birkenfeld, erster Band; Berlin 1847
- Hufeland, Christoph Wilhelm: Gemeinnützige Aufsätze zur Beförderung der Gesundheit, des Wohlseyns und vernünftiger medicinischer Aufklärung; Leipzig 1794
- Journal des Luxus und der Moden, hg. von Carl Bertuch, Weimar, 1787–1812, Ausgabe vom Oktober 1789: Ueber die neuesten Modearzneyen und Charlatanerieen; vermutlich von

- Christoph Wilhelm Hufeland; in: Zeitschriftenportal der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB): www.zs.thulb.uni-jena.de
- Küttner, Karl Gottlob: Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an einen Freund in Leipzig, Dritter Teil; Leipzig 1786
- La Roche, Sophie (von): Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen; Altenburg 1787
- Lewis, William: Neues englisches allgemeines Dispensatorium oder Apothekerbuch nach der Londoner und Edinburger Pharmacopoe ausgearbeitet von W. Lewis. Zwote sehr verbesserte Auflage. Aus dem englischen übersetzt. Breslau. Bei Johann Friedrich Korn, dem Älteren. 1783–1787. In drei Bänden.
- Martius, Ernst Wilhelm: Erinnerungen aus meinem neunzigjährigen Leben; Leipzig 1847
- Meiners, Christoph: Briefe über die Schweiz. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage, Zweiter Theil; Tübingen 1791
- Mémoires de la Baronne d'Oberkirch, Bd. 1; Paris 1853
- Mémoires du Comte Beugnot, Ancien Ministre, 1783–1815; Paris 1868
- Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon das alle Benennungen und Kunstwörter welche der Arzneywissenschaft und Apoteckerkunst eigen sind, deutlich und vollständig erkläret, zu allgemeinem Gebrauch herausgegeben von einer Gesellschaft gelehrter Aerzte und mit einer Vorrede begleitet von Herrn D. Albrecht von Haller, aufs neue verbessert und vermehrt von Johann Peter Eberhard; Ulm, Frankfurt und Leipzig 1772
- Paracelsus, Theophrastus ab Hohenheim: Labyrinthus medicorum errantium; in: Goldammer, Kurt (Hg.): Paracelsus. Vom Licht der Natur und des Geistes; Stuttgart 1993
- Pharmacopoea Helvetica in duas partes divisa, quam prior Materiam Medica, botanica, physico, historico, medice descriptam. Posterior Composita & Preparata, modum praeparandi, vires & usum exhibet. Scitu & consensu gratiosi collegii medici. Digesta Praefatus est Albertus de Haller. Basiliensis. Basileae. Sumptibus et Literis. Joh. Rud. Im Hof & Filii. 1771.
- Pharmacopoea Wirtembergica in duas partes divisa quorum prior Materiam Medicam historico-physico-medice descriptam. Posterior Composita & Preparata modum praeparandi et encheireses exhibet. Accedunt Indices Necessarii. Editio sexta aucta et emendata. Stutgardiae. Impensis Francisci Cristiani Loefflundi. 1798
- Richter, Hermann Eberhard: Das Geheimmittel-Unwesen. Nebst Vorschlägen zu dessen Unterdrückung; Leipzig 1872
- Schiller, Friedrich; in: Schillers Werke (Nationalausgabe): 22. Band: Vermischte Schriften: Calliostro, vom 3.7.1781; www.chadwyck.com.
- Schreger, D. Bernhard Nathan Gottlob: Kritisches Dispensatorium der geheimen, spezifischen und universellen Heilmittel, die nach ihren Erfindern, ihren Wirkungen oder nach denen Krankheiten, in denen sie empfohlen worden, benennt werden; Leipzig 1795
- Schubarth, Ernst Ludwig: Receptirkunst und Recepttaschenbuch für praktische Ärzte; Berlin 1824
- Souvenirs de Charles-Henri, Baron de Gleichen; Paris 1863
- Von der Recke, Elisa: Nachricht von des berühmten Cagliostro Aufenthalte in Mitau im Jahre 1779 und von dessen dortigen magischen Operationen; Berlin 1787; in: von Guenther, Johannes: Der Erzzauberer Cagliostro. Die Dokumente über ihn nebst zwölf Bildbeigaben; München 1919
- Wittstein, G. C.: Taschenbuch der Geheimmittellehre. Eine kritische Übersicht aller bis jetzt untersuchten Geheimmittel, 3. Aufl.; Nördlingen 1871

7.3.3. UNGEDRUCKTE QUELLEN

Briefwechsel Jakob Sarasins, Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 212, F 11, 1–3
 Jac. Sarasins div. Recepte, Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 212 F 5/F6/F7

7.3.4. LEXIKA

Diderot, Denis und d'Alembert, Jean le Rond (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, Paris 1751–1772; Volltextversion des ARTFL-Projects der Universität Chicago, <http://www.lib.uchicago.edu>

Hahnemann, Samuel: Der Arzneigelahrtheit Doktors und Mitgliedes einiger gelehrten Gesellschaften, Apothekerlexikon, Ersten Theils erste Abtheilung: A-E, Ersten Theils zweite Abtheilung: F-K, Zweiten Theils erste Abtheilung: L-P, Zweiten Theils zweite Abtheilung: Q-Z, Leipzig: Siegfried Lebrecht Crusius, 1793, 1795, 1798, 1799. Volltextversion in <http://www.heilpflanzen-welt.de>.

Hiller, Karl und Melzig, Matthias F.: Lexikon der Arzneipflanzen und Drogen, CD-ROM; Heidelberg 2000

Schnee, Heinrich (Hg.): Deutsches Koloniallexikon; Leipzig 1920

Schneider, Wolfgang: Geschichte der Pharmazie. Wörterbuch der Pharmazie, Bd. 4; Stuttgart 1985

7.3.5. ENDNOTEN

- 1 Comte Beugnot, Mémoires, 70.
- 2 Baronne d'Oberkirch, Mémoires, 131 f.
- 3 Nach Daniel Ligou, dem Autor des Dictionnaire de la Franc-Maçonnerie, sei die Hydromantie schon im antiken Orient und Ägypten bekannt gewesen; vgl. Daniel Ligou, Rite Égyptien; in Atti del Convegno, 613. Nach Heinrich Boos handle es sich um den Zauberspiegel, der in okkultistischer Literatur seit uralter Zeit als auch in Zaubermärchen eine so große Rolle spiele; vgl. Heinrich Boos, Freimaurerei, 268.
- 4 Benedetti, Mémoires; in Marc Haven, Le Maître Inconnu, 244 f. Der sogenannte »Zug der Fischweiber« nach Versailles fand am 5. Oktober 1789 statt. Gründe für den Zug waren die Weigerung des Königs, die Augustdekrete, welche die Aufhebung feudaler Vorrechte vorsahen, zu unterschreiben und der Mangel an Brot in Paris.
- 5 Christoph Meiners, Briefe über die Schweiz, 338.
- 6 Sophie de La Roche: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, 391.
- 7 Agostino Lattanzi hat für die Jahre von 1780 bis 1974 508 Beiträge gezählt; Bibliografia della Massoneria Italiana, 335 ff.
- 8 Siehe Liste der verwendeten Literatur.
- 9 Vgl. Ursula Hirter, Magistralrezeptur, 8 und Ernst Ludwig Schubarth, Receptirkunst und Recepttaschenbuch, 15 f.
- 10 Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahnke, Geschichte der Pharmazie, 383 f.
- 11 Cagliostro, Verteidigungsschrift; in Klaus H. Kiefer (Hg.), Cagliostro. Dokumente, 199–230.
- 12 Ulrich Im Hof, Das gesellige Jahrhundert, 127.
- 13 Siehe 2. Kapitel.
- 14 Ebd.
- 15 Johannes Bürkli, Lettre d'un Suisse; in Haven, 103.
- 16 Baronne d'Oberkirch, Mémoires, Kapitel 7.

- 17 Charles-Henri Baron de Gleichen, *Souvenirs*, 135 f.
- 18 Denyse Dalbian, *Le Comte de Cagliostro*, 218.
- 19 Vgl. Vanja Hug, *Die Eremitage in Arlesheim*; darin insbesondere die Kapitel »Cagliostro (1743–1795)« und »Philippe Jacques de Louthembourg (1740–1812)«.
- 20 Constantin Photiadès, *Les Vies du Comte de Cagliostro*, 354.
- 21 Giovanni Barberi, *Leben und Taten des Joseph Balsamo*; Autor des anonym erschienenen Traktats war ein Jurist der Kurie.
- 22 Siehe 3. Kapitel.
- 23 Giovanni Barberi, *Leben und Taten des Joseph Balsamo*, 40.
- 24 Johannes Bürkli, *Brief an Johann Jakob Bodmer*; in Heinrich Funck, *Cagliostro in Straßburg*; in Georg Steinhausen (Hg.), *Archiv für Kultur-Geschichte*, 227.
- 25 Brief von Küttner vom 7. Mai 1783; in Karl Gottlob Küttner, *Briefe eines Sachsen*, 344.
- 26 Brief von Küttner im Februar 1786; in ebd., 347 f.
- 27 Hieb- und Stichwaffen.
- 28 Beilage zur Nr. 365 des *Journal de Paris* vom Montag, den 31. Dezember 1781.
- 29 Max Höfler, *Deutsches Krankheitsnamenbuch*, 140.
- 30 Brockhaus *Bilder-Conversations-Lexikon*, Lemma »Gallenfieber«, Bd. 2, Leipzig 1838, 137–138.
- 31 Emil Schaub, *Geschichte der Familie Sarasin*, 222.
- 32 Zitiert in August Langmesser, *Jacob Sarasin*, 38.
- 33 Brief von Lavater an Sarasin vom 7. April 1781; zitiert in Ernst Baumann, *Straßburg, Basel und Zürich*, 19 f.
- 34 Brief von Pfeffel an Sarasin vom 30. April 1781; zitiert in Ernst Baumann, *Straßburg, Basel und Zürich*, 27.
- 35 Brief von Blessig an von der Recke vom 7. Juni 1781; in Elisa von der Recke, *Nachricht*; in von Guenther (Hg.), *Der Erzzauberer*, 210. Auf die Nähe der naturphilosophischen und aitiologischen Auffassungen Cagliostros zu denen des Paracelsus (1493–1541) ist schon verschiedentlich hingewiesen worden. Vgl. z.B. Ernst Baumann, *Straßburg, Basel und Zürich*, 28 oder Dalbian, *Le Comte de Cagliostro*, 29 f. Überhaupt ließen sich zwischen diesen beiden bombastischen (etymologisch auf Paracelsus' Geschlechtsname »*Bombast* ab Hohenheim« zurückgehend) Persönlichkeiten erstaunliche Parallelen ziehen. Einige finden sich bei Alfred Berchtold, *Bâle et L'Europe*, 399, Anm. 1.
- 36 Zitiert in Walther Zimmermann-Illena, *Frater apothecarius*; in *Berichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft*, 213, Anm. 1 (ohne Angabe des Datums).
- 37 Vgl. Theo Löbsack, *Magische Medizin*, 12 ff. und 30 ff.
- 38 Vgl. Bernhard Milt, *Franz Anton Mesmer*, 53.
- 39 Marc Haven, *Maitre inconnu*, 109, Anm. 5.
- 40 Alexandre Dumas, *Cagliostro*, 559.
- 41 Giovanni Barberi, *Leben und Taten des Joseph Balsamo*; in Johannes von Guenther (Hg.), *Der Erzzauberer*, 40.
- 42 Schillers Werke (Nationalausgabe): 22. Band: *Vermischte Schriften: Calliostro*, vom 3.7.1781; www.chadwyck.com.
- 43 Ernst Wilhelm Martius, *Erinnerungen*, 75 f.
- 44 Siehe Kap. 7.2. im Anhang.
- 45 Gottlob Schreger, *Dispensatorium*, 69.
- 46 Jac. Sarasins div. Recepte, StABS PA 212 F 5–7; Oktav, 10,5 × 16, 5cm; die Titel wurden den Büchlein von späteren Archivaren gegeben.
- 47 StABS PA 212 F 7; 51 Seiten. Das Interesse Sarasins für Farbstoffe dürfte von der Seidenbandfabrikation herrühren.
- 48 J. Sarasins Gesundheitsrecepte, StABS PA 212 F 6, 100 Seiten; die cagliostrischen Rezepte sind: *Bouillon de Grenouilles, Pour empêcher les convulsions des dents des Enfants, Pour les maux de Tête et d'Estomac*.
- 49 StABS PA 212 F 5, 50 Seiten. Im Inhaltsverzeichnis fehlt hinter dem Titel »Vernis pour

- les Tableaux« das vielfach verwendete Zeichen Sarasins für Cagliostro. Es wird daher nicht als cagliostrisch gerechnet. Sämtliche Rezeptenamen sind im 4. Kapitel unter »Nomenklatur« aufgeführt.
- 50 Haven gibt einen entsprechenden Auszug aus dem Frankfurter Staats-Ristretto, 1783 wieder; Marc Haven, Maître inconnu, 233, Anm. 5.
- 51 Vgl. z.B. StABS PA 212, F 11,1. Brief vom 16. Oktober 1769.
- 52 StABS PA 212, F 11,3. Brief vom 20. Juli 1774.
- 53 Es könnte sich um das Zeichen für Serafina Cagliostro handeln. Es ist übrigens das astrologische Symbol für die Sonne.
- 54 Emil Schaub, Sarasin, 217.
- 55 StABS PA 212, F9. Tägliche Einträge von meist einer bis vier Zeilen, darüber, was er getan und wen er getroffen hat.
- 56 Die fünf Rezepturen vor und zwischen den mit Kreuz versehenen könnten ebenfalls cagliostrisch sein: In PA 212, F6 schreiben mehrere Hände abwechselnd auf Französisch und auf Deutsch. Die Handschrift, die einen Titel vor dem ersten mit Kreuz versehenen Rezept einsetzt, dürfte die gleiche sein wie diejenige der meisten Rezepte im »Receptbüchlein« (PA 212, F5). Sie setzt erst Ende des achten Stücks wieder aus. Alle acht sind auf Französisch. Formal gesehen bilden sie eine Serie. Zudem ähneln ihre Namen und Arzneiformen den Rezepten des Meisters. Die fünf Mittel ohne Kreuz heißen: Vin aromatique contre toutes playes, mortrissure, brulure, douleurs de nerfs, Liqueur contre les Vents, Pomade en Creme pour le Teint, Pour la Rougeur des Yeux, Pour les Poitrinaires, Remède infallible und könnten auch Cagliostro als Schöpfer haben. Vgl. StABS PA 212, F6, 60–69.
- 57 Es handelt sich um ein Dreieck, dem von oben nach unten die Zahlen 2 und 4 eingeschrieben sind.
- 58 StABS PA 212 F9.
- 59 StABS PA 212 F11, 4, 16.
- 60 In PA 212, F6 kommen auf 60 Seiten zuerst zahlreiche andere Rezepte. Da Sarasin nachweislich erst 1782 zusammen mit Cagliostro begonnen hat zu chemisieren, dürften diese Rezepte also nach 1782 zusammengetragen worden sein.
- 61 aa ist die auf Rezepten verwendete Kurzform für »ana partes aequales« und bedeutet, dass man von mehreren Mitteln die gleiche Menge nehmen muss.
- 62 Maßeinheit von in der Regel 4,36 Gramm.
- 63 Mit dem Ausdruck ist sehr wahrscheinlich innere Kälte, beziehungsweise Melancholie gemeint. Diese leitet sich vom Körpersaft »Schwarze Galle« oder »Melanche« ab, der wiederum die Eigenschaft »Kälte« zugeordnet war.
- 64 Eine »Unze« wiegt ein Zwölftel Pfund. Das Pfund, »Libra«, für Apotheken entspricht etwa 345 Gramm.
- 65 Ein »Maß« entspricht einer »Kanne«, ein Hohlmaß für eineinhalb bis zwei Liter.
- 66 Seit der Antike, besonders in der Alchemie, sah man eine Korrespondenz zwischen wichtigen Metallen und Gestirnen des Sonnensystems. Saturn stand für Blei.
- 67 Als Apothekergewicht zwischen 60 und 70 Milligramm zählende Maßeinheit.
- 68 Tournez s' il vous plaît: bitte umwenden.
- 69 Maßeinheit von in der Regel 4,36 Gramm.
- 70 Maßeinheit von in der Regel 1,2 Gramm.
- 71 Alte Bezeichnung für den »Sou«, eine französische Kupfermünze.
- 72 Heißes Wasserbad; *»Also nennt man diejenige Zurichtung von Destillationen, wo man das ganze Destilliergefäß in siedendes Wasser setzt, damit ja kein größerer Grad der Wärme daran kommen könne, als welchen dieses Wasser hat. Man pfleget gemeinlich an die Gefäße unten einen schweren, gemeinlich bleiernen Kranz anzubinden, damit sie umso fester in dem Wasser stehen, und die Hauptabsicht ist, theils um so gewisser alles Anbrennen und gewaltsame Veränderung in der Materie, welche man zu destillieren hat, zu verhüten«.* Aus Onomatologia medica completa, 173.

- 73 Dent-de-loup; eiserner Nagel von 12 bis 15 cm Länge, auch Glättzahn oder Zapfennagel genannt.
- 74 Christoph Wilhelm Hufeland, Charlatanerien, 426.
- 75 Pharmacopoea Helvetica, 265. Die Salbe war aus Grünspan, Honig und Weinessig zusammengesetzt und wurde zur Wundheilung eingesetzt.
- 76 Onomatologia medica completa, 1256.
- 77 Vgl. Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahnke, Geschichte der Pharmazie, 370 ff.
- 78 Vgl. Kap. 7.2. im Anhang.
- 79 Vor allem sein Werk »Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern« machte Hufeland bekannt. 1796 wurde er Leibarzt des Großherzogs von Sachsen und 1801 der preußischen Königsfamilie. Wieland, Herder, Goethe und Schiller ließen sich von ihm behandeln. In Berlin nahm ihn die Preußische Akademie der Wissenschaften auf und folgte er dem Ruf an die Universität.
- 80 Der Artikel ist nur mit »Dr. H. . .« unterzeichnet. Auszüge daraus sind ein paar Jahre später unter dem gleichen Titel in einem Sammelband von Hufelands Aufsätzen nochmals abgedruckt worden. Somit ist die Autorschaft des Artikels geklärt; vgl. Christoph Wilhelm Hufeland, Gemeinnützige Aufsätze, 107 ff.
- 81 Über die neuesten Modearzneyen und Charlatanerien, in: Journal des Luxus und der Moden, Oktober 1789, 425 f.
- 82 Christoph Wilhelm Hufeland, Charlatanerien, 412–426.
- 83 Siehe Kap. 7.2. im Anhang.
- 84 Johann Anton Häfliger, Das Apothekenwesen Basels, 60 ff. Häfliger meint, das Buch habe in Basel bloß eine »halbamtliche Stellung« innegehabt, was in Anbetracht ihrer Autorschaft und deren Funktion unwahrscheinlich ist.
- 85 Albrecht Burckhardt, Medizinische Fakultät, 298. Die drei Professoren der Fakultät um 1771 waren Johann Rudolf Staehelin, Friedrich Zwinger und Johann Rudolf Zwinger.
- 86 Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 320.
- 87 Onomatologia medica completa, 3.
- 88 Vgl. Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 293.
- 89 Hermann Eberhard Richter, Geheimmittel-Unwesen, vi und vii. Vgl. auch Eduard Hahn, Geheimmittel und Specialitäten, 2 und G. C. Wittstein, Geheimmittellehre, Einleitung.
- 90 Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahnke, Geschichte der Pharmazie, 381 f.
- 91 Vgl. Claus Priesner und Karin Figala, Arkanum, in: Lexikon Alchemie, 61.
- 92 Axel Helmstädter, Jutta Hermann, Evemarie Wolf, Leitfaden, 124.
- 93 Bernhard Nathan Gottlob Schreger, Kritisches Dispensatorium, Vorrede ohne Seitennummerierung.
- 94 Ebd., 69.
- 95 Siehe Kapitel 7.2. im Anhang.
- 96 Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahnke, Geschichte der Pharmazie, 383 f. PA 212 F5; die letzten drei Namen aus F6. Die Originalschreibweise wurde belassen.
- 98 Albrecht von Haller, Pharmacopoea Helvetica, 17 f.
- 99 Selten wird ein Ort genannt, wo die Arznei erfunden worden ist (*Londoner Salbe*).
- 100 Solches erfährt man von Ernst Wilhelm Martius, der bei Hecht als Geselle Rezepte Cagliostros ausführen musste; vgl. Kap. 7.2. im Anhang.
- 101 Albrecht von Haller, Pharmacopoea Helvetica, 17 f.
- 102 Wolfgang Schneider, Geschichte der Pharmazie, 108.
- 103 Siehe den Textkasten »Elementelehre und Humoralpathologie« in Kapitel 4.
- 104 Wolfgang Ulrich Eckart, Geschichte Medizin, 141.
- 105 Siehe Kap. 5.1.
- 106 Ernst Wilhelm Martius, Erinnerungen, 119 f.
- 107 Ebd.

- 108 Wernhard de Lachenal (1736–1800) war federführend bei der Ausarbeitung des Werks. Er war Professor für Botanik und Anatomie, war Mitinitiant der Basler Lesegesellschaft, Mitglied in der Gemeinnützigen Gesellschaft und in der 1751 gegründeten, in Basel ansässigen »Societas physico-medica helvetica«, der Helvetischen Gesellschaft der Wissenschaften. In der wichtigsten Reformsozietät, der Helvetischen Gesellschaft, war er einmal zu Gast. Die beiden Kollegen de Lachenals von der medizinischen Fakultät, A. Mieg (1731–1799) und J. R. Staehelin (1724–1800), waren ebenfalls der Lesegesellschaft beigetreten. Kann man in der Tatsache, dass sie der 1771 hergestellten Basler Pharmakopöe den Namen »Pharmacopoea Helvetica« gaben, einen Hinweis auf eine gemeinsame patriotische Gesinnung sehen?
- 109 Vgl. Axel Helmstädter, Jutta Hermann, Evemarie Wolf, Leitfaden, 90 f.
- 110 Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 315.
- 111 Ernst Wilhelm Martius, Lebenserinnerungen, 76.
- 112 Axel Helmstädter, Jutta Hermann, Evemarie Wolf, Leitfaden, 84.
- 113 Onomatologia medica completa, 123 f.
- 114 Theophrastus ab Hohenheim, Labyrinthus medicorum errantium, 138.
- 115 Ebd., 66.
- 116 Ebd., 289.
- 117 William Lewis, Neues englisches allgemeines Dispensatorium, 95–137.
- 118 Kap. 7.2.
- 119 Die Sarasins notierten in demjenigen Büchlein, das mit »Gesundheitsrecepte« angeschrieben ist, einige wenige (nicht auf Cagliostro zurückgehende) chemiatrische Rezepte, wie zum Beispiel: »Ananisches Pulver zur Anregung des balsamischen Wunder Wassers«, zu welchem ungarisches Vitriol, Alaun, Blattgold, armenischer Ton, venezianisches Bleiweiß und weißer Vitriol benötigt wurden (STABS PA 212 F6, 75 ff.). Das Rezept könnte aber auch später, als Jakob Sarasin bereits über Laborpraxis verfügte und die Gefahren im Umgang mit toxischen Anorganica kannte, aufnotiert worden sein.
- 120 Erläuterungen zu den Inhalten der Tabelle und ihrem Zustandekommen finden sich im Kapitel 7.1. im Anhang.
- 121 »Leb« kommt von Laib. Der »Laibkuchen« und das Magenbrot waren zur Aufbewahrung und Abgabe geeignete Arzneiformen. Typische Zutaten sind Muskat, Nelken, Koriander, Kardamom, Anis, Zimt und Ingwer. Das Wort Magenbrot zeigt an, wofür es gedacht war: als Magenmittel. Der Hipokras ist ein Gewürzwein, der nach Hippokrates (460–370 v. Chr.), einer Gründerfigur der medizinischen Wissenschaft, benannt ist. Unter anderem fügt man ihm Anis, Nelke, Muskat, Pfeffer und Zimt bei.
- 122 In den Lebkuchengewürzen kommen unter anderem vor: Myristicin, Geraniol, Borneol, Linalool, Terpeneol, Safrol, Eugenol, Zimtaldehyd, Cumarin und Caryophyllen.
- 123 William Lewis, Neues englisches allgemeines Dispensatorium, 164.
- 124 N: Kalmus, Kiefernharz, Lärchenschwamm, Haselwurz, Flussaal, Muskatorangenenbirnen und Enzian / M: Lavendel, Majoran, Manna, Mastix, Orange, Pfingstrose, Pinie, Poleiminze, Rosinen, Rosmarin, Salbei, Seseli, Stoechas und Turbith / O: Aloeholz, Amomum, Anis, Dattel, Diacrydium, Galgant, Ingwer, Kardamom, Koloquinte, Kubeben, Kurkuma, Muskat, Myrobalane, Myrrhe, Gewürznelke, Narde, Paradieskörner, Pfeffer, Bengalpfeffer, Sennesblätter, Weihrauch, Xylobalsamum, Zimt und Zitwerwurzel.
- 125 Vgl. Spalte »Materia medica« der Tabelle im Kap. 7.1. im Anhang.
- 126 Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 333 f.
- 127 Ebd., 337.
- 128 Axel Helmstädter, Jutta Hermann, Evemarie Wolf, Leitfaden, 146.
- 129 Siehe Kap. 7.2. im Anhang.
- 130 Vgl. Kap. 2.8.
- 131 Hartmann Rohrdorf, Michael Schüppach, 1–4.

-
- 132 Vgl. Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahnke, Geschichte der Pharmazie, 98–102.
- 133 Helena M. Paavilainen, Ibn Sina, 13–35.
- 134 Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 79f.
- 135 Ebd., 80.
- 136 Die zwei von Cagliostro verwendeten Animalia Frosch und Aal haben es in den Apotheken nördlich der Alpen nicht in die Spitzenränge gebracht, wie die seit der Antike stets gebräuchlichen Skorpione und Vipern oder die unzähligen Hornpräparate, die Krebsaugen, Regenwürmer und Kellerasseln.
- 137 Johann Anton Häfliger, Das Apothekenwesen Basels, 164 f.
- 138 Spalte »Theriak« der Tabelle im Anhang Kap. 7.1.
- 139 Denyse Dalbian, Comte de Cagliostro, 30 und Anm. 9, 286.
- 140 Marc Haven, Maître inconnu, 9.
- 141 Anhang, Kap. 7.2.
- 142 Onomatologia medica completa, 939.
- 143 William Lewis, Neues allgemeines englisches Dispensatorium, 194.
- 144 Ebd., 348
- 145 Ebd., 189.
- 146 Zwar war das damalige kritische Hinterfragen der Compositionen nichts Neues. Schon im »Galenismus-Arabismus-Streit«, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Humanistenkreisen ausgetragen wurde, bestand die Absicht, das Prinzip der mittelalterlichen Polypragmasie und die pharmazeutischen Glanzlichter zu stürzen. Berühmte Arzneien, wie die »Aurea alexandrina«, »Andrianum« oder »Blanca« hatten ihre eigene Geschichte. Während die Debatte unter Akademikern ausgetragen wurde, blieben viele praktizierende Ärzte, Wundärzte, Hebammen und Bader den mittelalterlichen Allheilmitteln treu. Das von arabischen Arzt-Philosophen im Hochmittelalter theoretisch fundierte Prinzip der »Großen Compositionen« blieb aber über die epochale Grenze hinaus auch in der Neuzeit bestehen und prägte den europäischen Arzneimittelgebrauch bis ins 19. Jahrhundert; vgl. Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 82–88.
- 147 Auf die alchemistische Bedeutung des Farbwechsels hat mich in verdankenswerter Weise der Alchemiehistoriker lic. phil. Thomas Hofmeier aus Basel hingewiesen.
- 148 Vgl. Axel Helmstädter, Jutta Hermann, Evemarie Wolf, Leitfaden, 84. Gemäß der Vorstellung, kranke Körper unterschieden sich von gesunden wie unedle Metalle von edlen, erlangte der Begriff auch heilkundliche Bedeutung.
- 149 Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 90.
- 150 Vgl. Helmut Gebelein, Alchemie, 46–54.
- 151 Vgl. Claus Priesner, Farben; in: Claus Priesner und Karin Figala, Lexikon Alchemie, 132.
- 152 Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 90–94. Wichtige pharmakologische Erfindungen bis um 1500 waren nach Hickel die Mineralsäuren, Salmiak, das Quecksilbersublimat, künstlicher Salpeter sowie das Aschensalz.
- 153 Helga Venzlaff, Marokkanische Drogenhändler, 209f.
- 154 10 Zutaten stimmen mit dem marokkanischen Rezept überein; von den 44 Substanzen des marokkanischen Rezepts kommen 20 in der 72 Substanzen umfassenden Materia medica der zwölf Rezepte vor.
- 155 Der Paradigmenwechsel bahnte sich Ende des 18. Jahrhunderts erst an. Ihm ging die Entdeckung des Sauerstoffs als atomares Element durch Carl Wilhelm Scheele (1742–1786) und unabhängig von ihm durch Laurent Antoine Lavoisier (1743–1794) voran. Die Ablösung der vorherrschenden alchemistisch-phlogistischen Theorie Georg Ernst Stahls (1659–1734) durch die Sauerstoffchemie und die neue Atomtheorie von John Dalton (1766–1844) passierte schließlich erst um die Jahrhundertwende.
- 156 Es fand im 17. Jahrhundert Eingang in den Arzneischatz.
- 157 Onomatologia medica completa, 1070.

- 158 Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahnke, Geschichte der Pharmazie, 327.
- 159 William Lewis, Neues englisches allgemeines Dispensatorium, 227.
- 160 Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers; Bd. 9, 121.
- 161 Chemisch gesehen handelt es sich um eine Verbindung von Antimontrioxid und -trisulfid. In der Encyclopédie wird spekuliert: *»L'alcali-fixe se combine avec le soufre de l'antimoine crud, sous la forme d'un foie de soufre par la voie humide, lequel attaque ensuite la partie réguline de l'antimoine (Antimonmetall) et en tient une portion en vraie dissolution; ou bien, ce qui est encore plus vraisemblables, l'alcali-fixe s'unit au soufre déjà combiné avec le régule d'antimoine, ensorte que le soufre passe dans cette nouvelle combinaison, chargé de foie de soufre antimonial.«*
- 162 Onomatologia medica completa, 107.
- 163 Erika Hickel, Die Arzneimittel in der Geschichte, 202.

Cagliostro's Tun war privilegiertes Thema der aufkeimenden Massenmedien der Aufklärung. Als historischer Akteur hat der Arzt und Alchemist wenig Kontur. Die Urteile schwanken zwischen Scharlatan und Prophet. Dass er eigene Arzneien hatte, ist bekannt. Die wenigen veröffentlichten Rezepte werden in der Pharmaziegeschichte als Inbegriff für Geheimmittel gehandelt – das waren Eigenpräparate bekannter Ärzte. Von einer Rezeptsammlung, die im Basler Staatsarchiv aufbewahrt wird, konnten etliche Stücke Cagliostro zugeschrieben werden. Diese Formeln ermöglichen es, von seiner Pharmakopöe zu sprechen und sie der pharmaziehistorischen Analyse zu unterziehen. 13 Rezepte sind hier ediert. Ihre Bewertung kann dazu beitragen, ein differenzierteres Bild einer der umstrittensten Figuren der europäischen Geschichte zu zeichnen.

Dr. phil. Daniel Kriemler war wissenschaftlicher Assistent am Pharmaziemuseum der Universität Basel und promovierte am Departement Geschichte der gleichen Universität. Er ist als Lehrer und freischaffender Historiker tätig.

